AR 4752 1/1 Gustav Weinberg Collection 1874-1979 B 29/8

I. Persoenliches (Persona)

Dr. Gustav Weinberg
Paedagoge, Schriftsteller
geboren 26.4 1856 Gersfeld a.d.Rhoen
gestorben 25.4.1909 Frankfurt/M.
Dozent an der Handelsakademie in Frankfurt /M.



Dr. Gustav Weinberg

geb. [illegible] 18[illegible] [illegible]

gest. [illegible] Frankfurt

[illegible]

in Frankfurt/M

[illegible]

I [illegible] 14772

Hugo Weinberg

i.

Lebenslauf meines Vaters Dr.Gustav Weinberg.(1856-1905)

Da verschiedene Kopieen des Lebenslaufes meines Vaters von ihm selbst verfasst bis zum Beginn seiner Lehrtaetigkeit vorliegen,kann ich mich bis zu diesem Abschnitt kurz fassen. Mein Vater wurde geboren am 26. April 1856 zu Gersfeld a.d.Rhoen als Sohn des Gerbereibesitzers Juda Weinberg. Bis zum 13.Lebensjahr Besuch der heimatl.Volksschule-dann Realschule Hanau bis zum Einjaehr. Damals schon Neigung zum Philologiestudium, die von den Lehrern der Schule unterstuetzt,vom Vater abgelehnt wurde,der darauf bestand,dass er in die Gerberei eintreten solle. Nach missglueckten Versuchen in der vaeterl. Gerberei folgte er dem Wunsche u.den Vorstellungen von Eltern u.Geschwistern,trat zunaechst in ein Bankhaus in Frankfurt a.M.ein als Volontaer,verblieb dort noch als Commis,dann als Korrespondent und Buchhalter in einem grossen Seidenhaus arbeitend.Abneigung gegen kaufmaennische Taetigkeit immer staerker werdend,gab er den kaufm.Beruf auf,bereitete sich als Externer zur Maturitaetspruefung am Gymnasium zu Marburg vor.(s.Kopie des Gesuchs an das Provinzialschulkoll.zu Kassel zwecks Zulassubg z.M.Pr.) Nach bestandenem Examen Ostern 1880 Zustimmung der Eltern zum Studium und Bewilligung der Mittel.Studium an den Univ. Berlin, Heidelberg u.Strassburg.Aufenthalt in England zur gruendl. Erlernung der engl.der engl.Sprache.In Heidelberg wurde er am 26. Juni 1884 zum Doctor philos.promoviert.(Doktorarbeit"Das franzoesische Schaeferspiel" spaeter als Buch,Verl.Knauer hrsg.) Im Juli1886 bestand er das "Ex pro facultate docendi".Am 1.Aug.Hauslehrerstelle in einer amerikan.Familie,die er Ostern 87 verliess,um sein Probejahr alsovieren zu koennen.Auf Anweisung des Kgl.Provinzialschulkollegiums trat er als Probandus bei der Realschule der israel.Gemeinde(Philanthropin) Frkft.a.M. ein und war an dieser Anstalt 4 Jahre taetig,bis zur Aufhebung der Privatklassen seine weitere Beschaeftigung unmoeglich wurde.Jetzt begann fuer meinen Vater eine schwere Zeit,da eine feste Anstellung fuer einen Juden in dem hoeheren Schuldienst keine Moeglichkeit bot. Bei einer Vertretung an einer hoeheren Maedchen,Humboldschule liess ihn der Direktor der Schule urch einen Kollegen mitteilen ,er wuerde ihn sofort anstellen,

wenn er sich taufen liesse.was fuer meinen Vater na - tuerlich nicht in Frage kam.Aussichtslosigkeit bei der streng orthodoxen Hirschchen Realshule angestellt zu werden,da mein Vater nicht orthodox war.
Mein Vater hatte sich inzwischen verheiratet und konnte junge Auslaender als Pensionaere in sein Haus aufnehmen,denen er Unterricht erteilte.Er unterrichtete an Handelsschulen und dank seiner gut fundierten jued. Kenntnisse war es ihm moeglich,Religionsunterricht an Gymnasien zu geben.Da er grosses Interesse an allem Kunstschaffen hatte,besuchte er oft das Staedelsche Museum(f.Malerei.Bildhauerei etc.),suchtedie dortigen Ateliers der Kuenstler auf,bekam Einblick in ihr Schaffen,z.T.freundschaftliche Beziehungen,z.B.zu der Bildhauerin Luise Schmidt,die uns 3 Kinder in ihr Atelier bestellte und meinen Eltern eine Bueste von uns zum Geschenk machte.Eine Kaffeestunde bei dem inFrankfurt sehr geschaetzten Maler "Anton Burger"(vor allem Taunuslandschaft u.Bauern)hatte ein Gedicht meines Vaters zur Folge,das in der Frankfurter Zeitung erschien.Sein weltoffeber Blick fuer alles Geschehen auch im Ausland-er las ,so viel er konnte,auslaend.Zeitungen,hatte sich inzwischen noch Kenntnis der italien.u.span.Sprachen erworben.ermoeglichten ihm,hin und wieder,Kritiken etc. fuer Zeitungen u.Zeitschriften zu schreiben.Bei aller Innerlichkeit seines Wesens ,seiner Neigung zu eigenem poet.Schaffen(wann das geschah-wohl nur nachts)war mein Vater der Geselligkeit nicht abhold-sei es Reden bei festl.Gelegenheiten im Familien und Freundes und Kollegenkreisen-wie auch seine Festschriften waren voll Humor und Geist.Ich erinnere mich an eine Festschrift,die er auf Bitten der Direktorin des Frauenbildungsvereins,einer Fortbildungsschule fuer Absolventinnen hoeherer Maedchenschulen,an der mein Vater unterrichtete,die ganz besonders reizend war. In unser Haus kamen Kuenstler,Musiker,Menschen verschiedener Schichten und was fuer uns Kinder ungemein wichtig war,Notleidende,Huelfesuchende .Nie werde ich die jued.Studenten aus Russland vergessen,die sich ihr Studium erhungerten, und denen mein Vater,indem er sich an den Sekretaer des Barons von Rothschild oder an den jued.Maecen Hallgarten wandte,die Mittel zum Studium verschaffen konnte.

Wir 3 Kinder liebten den Vater ueberaus,Er waf ein wunderbarer Vater,bei aller Ueberbeschaeftigung war er stets fuer uns da. Als wir klein waren,liessen wir ihm keine Ruhe,bis er an unsere Betten kam und uns die schoensten Maerchen erzaehlte.Waren wir ungluecklich ueber schlechte Zensuren,troestete er uns,machte sich lustig ueber mancherlei Pedanterie. Er foerderte unsere Anlagen u.Neigungen.Als er bei meinem Bruder zeichnerisches Talent entdeckte,liess er ihm sofort Zeichenunterricht erteilen.Als ich nach einem halbjaehrigen Besuch des Lehrerinnenseminar aufgeben wollte, da mir die Atmosphaere u.auch Anderes nicht zusagten, und ich mich fuer einen neuen Frauenberuf,der Bibliothekarin interessierte,fuer den es in Frkft,Ausbildungs moeglichkeit gab,willigte er sofort ein und verhalf mir zur Ausbildung.Ich war gluecklich und zufrieden in meinem Beruf un d kann auch da seiner nur in Dankbarkeit gedenken.Wir hoerten nie ein hartes Wort von ihm. Wir bewunderten seine ganze Persoenlichkeit und hatten grossen Respekt vor dem weiten Umfang seines Wissens. Mein Vater war ein aufrechter liberaler Jude mit gut fundiertem jued.Wissen.Unvergesslich sind uns die Freitag Abende,denen mein Vater eine eigene Note zu geben wusste.Nie waere es einem von uns Kindern ein - gefallen,den Freitag Abend nicht zu hause zu verbringen. Mein Vater hing auch an Deutschland,wenn er auch manche Schattenseiten der damaligen Politik klar sah. Besonders aber war er verwachsen mit seiner Heimat, der Rhoen,die er ueber alles liebte,und so oft er nur konnte,aufsuchte und durchwanderte.Wir Kinder wurden schon fruh zionistisch interessiert durch den Einfluss eines Vetters,Sally Geis,der die erste zion. Zeitung in Frankfurt herausgab.Als ich etwa 18 Jahre alt war,besuchte ich,begleitet von meinem Vater meine erste zion.Versammlung.Es sprach eine Frau Dr.Sandler. Ich war sehr beeindruckt.Als wir die Versammlung verliessen,sagte mein Vater zu mir:Weisst Du,ich glaube, wenn ich jung waere,koennte ich auch Zionist sein. Ich komme jetzt zu dem letzten Abschnitt seines Lebens, da es ihm im Jahre 1903 endlich gelang,den Wirkungskrei in seinem Beruf zu erlangen,der ihn befriedigte und ihm entsprach.Ich hatte schon erwaehnt,dass mein Vater Religionsunterricht an Gymnasien erteilte.So unterrichtete er auch an dem modernsten u.besten Gymnasium

Bitte wenden!

der Musterschule

~~in Frankfurt,~~ an dessen Spitze der Direktor Walter
stand,ein moderner aufgeschlossener Mensch und Schul-
mann.

Forts. S.4.

Er erkannte bald,welche grosse Faehigkeiten,wissenschaftlich und menschlich in meinem Vater steckten und war ihm freundschaftlich zugetan.Als er eine laengere Studienreise nach Amerika antrat,uebergab er meinem Vater seine Prima zum fremdsprachlichen Unterricht,bat aber auch den Schulrat(ich glaube,es war Dr.Zichen) unangemeldet.den Unterricht meines Vaters zu besuchen.
Der Vater erzaehlte uns,dass er gerade die Landkarte von Amerika aufgehaengt hatte,als der Schulrat eintrat. Als der Schulrat den Unterricht verliess,war er voller Erstaunen.Mein Vater erhielt bald danach eine Berufung an die damals in Gruendung begriffene Akademie fuer Sozial und Handelswissenschaften,der Vorlaeuferin der 1914 gegruendeten Universitaet der Stadt Frankfurt.Sie wurde durch die Stiftungen reicher Buerger,hauptsaechlich reicherJuden ermoeglicht,die die Spenden nur unter der Bedingung gaben,dass Juden ordentliche Professoren werden konnten,was in Deutschland damals nur ganz selten moeglich war.Fast saemtliche Dozenten der Akademie wurden von der Universitaet uebernommen.Leider hat mein Vater es nicht mehr erlebt,da er uns mitten aus vollem Schaffen heraus durch eine ploetzliche Erkrankunng im April 1909 entrissen wurde.
Von 1903 bis 1909 hatte mein Vater endlich das Wirkungsfeld ,das ihm entsprach.Er wurde auch "Beeidigter Dolmetscher der engl.u.franzoes. Sprache fuer die Gerichte". 1905 erschien"Einfuehrung in die engl.Handelskorrespondenz".Mitarbeit an einer wissenschaftl.Zeitschrift oder Monatsschrift fuer romanische Sprachen.(Ich weiss den genauen Titel nicht mehr).Woran ihm aber am meisten lag: er konnte sich intensiver seinem dichterischem Schaffen widmen.1906 erschien der"Saul",ein Werk,das ihm sehr am Herzen lag.Er liess es von einem befreundeten Schauspieler vorlesen und lud seine Freunde und Kollegen zu dieser Veranstaltung ein,die grossen Beifall erntete und Sympathie-aber vorallem die ueberaus wertvolle Freundschaft des Ehepaares Arndt-er Prof.an der Akad. (Nationaloekonom)-sie,gebuertige Englaenderin,Dichterin u.Malerin,Kusine des engl.Dichters Chesterton.
Es sind noch ungedruckte Gedichte vorhanden,die mein Vater wohl fuer die 2,Aufl. der"Lieder eines Narren" bestimmt hatte.Ich weiss nicht,ob in dem Lift,den meine Mutter u.mein Bruder bei ihrer Emigration 1939 nach

Amerika

Amerika sandten und nie erhielten,noch etwas von dichterischen Erzeugnissen meines Vaters enthalten war.Wie auch immer:Wir hatten noch viel Schoepferisches von ihm erwarten duerfen. ~~Wie auch immer~~ sein ploetzliches Hinscheiden bedeutete einen unersetzlichen Verlust nicht nur fuer unsere Mutter, die Freunde,besonders aber fur uns 3 Kinder,die wir alle noch im Werden waren,und denen er noch unendlich viel hatte geben koennen.
Ich bin seit der Nazizeit nicht mehr in meiner Heimatstadt gewesen.Das Grab meines Vaters steht unbeschaedigt auf dem Frankfurter jued.Friedhof.Ein Freund besuchte hin und wieder das Grab.Er frug bei mir an:Von wem sind die auf dem Grabmal eingemeisselten Verse(Jamben):

"Leb wohl,Du Edelster in Israel.Du warst zu rein. zu gut fuer diese Welt.Aus ihren Bahnen werden Welten stuerzen,eh Deines Gleichen wieder wird geboren."

Ich konnte dem Freund antworten:Aus dem "Saul" meines Vaters"fuer Jonathan.

Nachschrift:

Mein Vater hatte sich jede Grabrede verbeten.Trotzdem liessen es sich einige Kollegen nicht nehmen aus innerer Bewegung heraus zu reden.Besonders ergreifend sind die Worte des Direktor Walter, die Nachum Goldmann , damals noch Schueler der Musterschule aufgeschrieben hat,fuer uns,da es damals nicht Sitte war,dass Frauen an Beerdigungen teil nahmen.(d.Nachlass.)

Rose Rachel Sen[illegible]
geb. Weinberg.
Beth Horim, Mapush 7
HAIFA

March 1979

Verzeichnis des literar.Nachlasses
von Dr.Gustav Weinberg.
(1856 - 1909)

x Das franzoesische Schaeferspiel.Frankf.a.M.:Knauer 1884.
Einliegend Brief des Intendanten Possart.Muenchen.

x Lieder eines Narren .Leipzig.Frankf.a.M.:Kesselring o.J.

x Ungedruckte Gedichte fur die 2.Aufl.der Lieder eines Narren

x Der Halling.Oper in 3 Akten.Text von Gustav Weinberg .Musik von Anton Eberhardt,Frankf.a.M: Knauer o.J.
(Einliegend Gedicht an d.Verf.von C.Wiegand,)

x Merlin,Richard.Pseud.f.G.Weinberg.Das Geld. Drama. Frankf.a.M.:Knauer O.J.

x Rundschau,Suedwestdeutsche.Frankf.a.M.:Suedw, Verl/Franz Eifert 1901.H.l.
mit Artikel von Gustav Weinberg:Die geistige Physiognomie Frankfurts.

x Einfuehrung in die englische Handelskorrespondenz Stuttgart:Muth 1905.

x Saul.Trauerspiel in fuenf Akten.Frankfurt a.M. Broenners Druckerei 1906.

x Saul.Manuskript.

x In der Loewengrube.Ballade.

x Wanda,eine russische Geschichte von Alfred de Vigny deutsch von Gustav Weinberg

x 2 Hefte Poesien 1877 angefangen - nur z.T. in Lieder eines Narren aufgenommen.

x Verschiedene "Lebenslaeufe von G.Weinberg selbst verfasst.
Dokumente,Nachrufe,Grabrede des Dirktor Walter v.Nachum Goldmann aufgeschrieben.

✗Gedicht zu seinem Andenken in Engl. von Margaret Arndt.

A

In Remembrance Gustav Weinberg

For us the great irreparable loss
For us a sudden darkness on the way;
For him, the opened eyes, the larger sight
The dawn that slowly opens into day.

For us the loss: such friends are rare in [illegible]
His great & pure soul by genius' torch inflamed
[illegible] broke through convention's mask & daily lies
A deeper truer friendship sought & claimed

He hated all the meannesses of earth
Petty vulgarities & sordid strife
Wounded his spirit like a martyr's flesh
Pierced like a sword, & stabbed him as a knife

He sought for God, nor was satisfied
With [illegible] truths glibly pat or wordy phrase
But though he doubted, yea & oft despaired
Yet God inspired & God upheld his ways

Will Germany not listen to the poems
The drama written with ~~the~~ pen dipped red
In his heart's blood? or will she choose to lie
And grovel in the "modern" dirt instead?

Lo, I an English woman bring my share
Of homage: though with passionate regret
"It is too late"! Cry, nay not too late
We may build up the breach, O even yet.

Margaret Arndt. April 27, 1909.
Eschersheim

To G. W.

O great heart passed away be strong, be strong,
Give all your soul out in a glad new song,
God sends His messengers to bear you through
To your own destiny be true, be true!

O soul, whom God had need of dare rejoice!
Follow the promptings of the inner voice!
Heed not the grief of those who stay behind,
These shall at last the same redemption find!

Onward & upward ever, cry good cheer!
No jot is lost of all we counted dear,
Only a burdened soul from earth is freed,
Made strong to help its dear ones in their need.

O aid these stricken souls, call from the height
And beckon them toward the Infinite,
Bid their despair in holy silence cease,
Pour in their hearts one drop of golden peace

MMA.

[illegible] ARNDT, [illegible]
[illegible]
geb [illegible]
verl [illegible]

Bericht von Nachum Goldmann über Grabrede von
Direktor Walter(26.4.09

Eingangs seiner Worte gab der Herr
Direktor Walter einen Überblick über
das Leben des Dahingeschiedenen, das
er als sehr mühevoll und überaus
erfolgreich bezeichnete. Besonders hob
er den Umstand hervor, dass Dr. Weinberg
eine gute Stellung als Kaufmann
aufgab, um sich den Studien zu widmen.
Der Direktor betonte dabei besonders
den grossen Idealismus, der sich in diesem
Entschlusse kundgibt und sagte, auf
der Universität haben man den
Dahingegangenen als Idealisten ~~bewundert~~
bewundert und verehrt. Er erwähnte
dann, wie er jahrelang als Religionsleh-
rer von Schule zu Schule ging, wie er
sich in diesem Unterrichte, der nicht
zu seinem eigentlichen Fache ge-
hörte, so sehr abmühte, bis es ihm
endlich gelang, eine seinen gewaltigen
Kenntnissen entsprechende Stellung
an der Akademie zu finden. „Und nun,

so schloss Herr Direktor Walter, den ersten Teil seiner Rede, „nun, da er sich eine feste Lebensstellung gefunden hat, musste er dahingehen, der tapfere Kämpfer, der aufrechte Streiter und der ruhmgekrönte Sieger im Lebenskampfe."

Darauf ging Herr Direktor Walter zu dem Charakter des Verstorbenen über, und sagte ungefähr Folgendes:

„Sein Charakter war trotz der vielen Kämpfe, die Dr. Weinberg durchgemacht hat, ein so reiner geblieben, dass man ihn nicht nur bewundern, in gewisser Hinsicht sogar beneiden musste. Die Offenheit seines Charakters, die Leutseligkeit seines Wesens, die Herzlichkeit seines Gemütes und die durchdringende Klarheit seines Geistes erhoben ihn hoch über den Durchschnitt des Erdenmenschen. Er war ein Kämpfer, der nie verzagte,

ein Held, den niemals die Verzweiflung übermannte. Wieviel Elend er auch gesehen, wieviel Not er auch geschaut hat, nie hat er den Glauben an alles Schöne und Gute verloren und nie hat er aufgehört, für seine Ideale zu streiten. Sein grosses Herz, sein empfindsames ~~Talent~~ Gemüt und sein ungemeines Sprachtalent befähigten ihn auch zum Dichter, zu einem Dichter, der allgemein geschätzt und geliebt wurde.

Ich habe Gelegenheit gehabt, fuhr der Herr Direktor fort, ihn vor einigen Wochen manche seiner letzten ~~Worte~~ Gedichte vorlesen zu hören und ich bewunderte die klassische Abgeklärtheit, die auf seinen letzten Schöpfungen lagen, und alle, die wir ihn hörten, waren tief ergriffen. Erst vorige Woche hat er mir sein letztes Werk zugesandt mit einer Visitenkarte

und heute wollte ich ihm antworten
und danken, da vernahm ich die
Kunde, die mich bis in mein Innerstes
erschütterte. Ich hatte keine Zeit, ihm
zu antworten und verschob die Antwort
auf einige Tage, eine Nachlässigkeit,
die beim Dahingeschiedenen nie
anzutreffen war. Es mutet mich wie
ein Rätsel an, sagte der Herr Direktor,
dass dieser Mann, der von Tag bis
zu Nacht arbeitete, für alles Zeit
hatte, dass es kein Gebiet gab, wo er
irgendwie nachlässig war. Besonders
bewundere ich ihn, wie er Zeit gehabt
hat, seine Kinder so grossartig
zu erziehen trotz seiner immensen
Arbeit. So hat er gelebt, schloss
der Direktor in Tränen ausbrechend,
als ein Mann von der höchsten
Vollkommenheit allen, die ihn
kannten, zum Beispiel und Muster.
Und wenn sein Körper jetzt in

Schluss fehlt!

Nachum GOLDSTEIN, 1906 Schüler der Musikschule

Postkarte

FRANKFURT (MAIN) SACHSENHAUSEN 7.12.06 7-8V.

DEUTSCHES REICH 2

An

Herrn Dr. Gust. Naumburg

hier

Wohnung (Straße und Hausnummer) Niddastr. 29.

(MAIN) 1 7.12.06 8-9V.

„Wechselt auch auf Erden
Jegliche Gestalt:
Älter darfst du werden,
Aber nimmer alt.“ (Gg. Lg.
(Mein Wahlspruch)

Frisch wie ~~[illegible]~~ Wein aus Kaltern
Floss dein Grußgedicht.
Nimm den Dank des Älteren;
Aber alter nicht!

Herzlichst

6.2.06. Gg. Lang

n. d.

An Dr Gustav Weinberg.

Motto: Es macht mir Freude, große
Männer zu feiern
Dr. Weinberg.

Ruheloses jagen Treiben
Wogt in der Modernen Dichtung,
Denn die Gestalt verlangt der
Formen
Eigenartige Gestaltung
=

Nicht der [illegible] Zauber,
Wo der Süden Sonne lacht:
Noch Italiens [illegible] Sänger
In der Myrthenblüthenpracht:

=

[illegible] hält dein' Sinn befangen
Giebt dem Geiste frische Kraft:
Nordlands wilde Felsgeklüfte
Glühend heiße Leidenschaft

=

Nordlands Söhne, Nordlands Töchter
Haben deinen Geist beschäftigt;
Ihre Sitten und Gebräuche
Lieder froh dein Mund besingt

Melancholisch die Umgebung
Zornentflammte Blutes Rache
Schilderst du, gemalt in Worten
Nordische Eigenart und Sprache

=

Schweigend schwande Hoffnung
Hüllst uns deiner Dichtung Glut;
Nur die Liebe haben's Freunde
Spendest froh du den Tribut.

=

Zürnend, daß dein Geist erwachte,
Ließ mein sinnend Herz ge-
sunden;
Klang durch ~~Sein~~ ein Lied der Schöpfung
Hab ich's trauernd nachempfunden.
Schmerz

=== ===

Orlegaud

C. Wiegand

Beiliegend zu "Der Hall[illegible]"

Ernst Possart
Schauspieler, Intendant München
1841 – 1921
in "Das französische Schäferspiel"

Ernst Possart
München 27. 10. 84.

Hochverehrter, werther Herr
Doctor!

Gestatten Sie mir, Ihnen
meinen allerverbindlichsten,
herzlichsten Dank abzustatten,
für die freundliche Übersendung
Ihres so hochinteressanten Werkes.
Ich werde mich in den
nächsten freien Stunden daher
mi[t]

das Studium desselben ersehen,
als mir auch der Reise möglich
war.

Ich habe mir erlaubt, Ihnen
freundl. die Übermittlung eines
Rathschlages anzuvertrauen: Sie
müssten bei Herrn Regierungs-
Rath v. Schneider – Schloss
Berg am Starnberger See –
um die Vergünstigung nachsuchen,

/.

Ihre Studie Sr. Majestät
dem Könige von Bayern
vorlegen zu dürfen. Bei
dem hohen Interesse, welches
der Monarch speziell dem
Zeitalter und der Literatur
unter Ludwigs XIV. entgegenbringt,
hoffe ich, daß Ihr Werk mit
freundlichster Aufmerksam-
keit empfangen werden
wird.

Noch einmal Dank und die Versicherung ausgezeichnetster Verehrung, mit welcher ich verbleibe. Ihr

hochachtungsvoll ergebener

Ernst Wichert.

15.7.1879

Lebenslauf.

Geboren am 26. April 1856 zu Gersfeld a. d. Rhön, als Sohn des Gerbermeisters Juda Weinberg, besuchte ich vom 6ten bis zum 13ten Lebensjahre die israelitische Elementarschule meines Geburtsortes. Da ich ursprünglich für den Kaufmannsstand bestimmt war, trat ich zu Ostern 1869 in die Realschule 2ter Ordnung zu Hanau ein. Im Frühjahre 1873 verließ ich diese Anstalt mit dem Zeugniß der Reife für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst versehen und trat noch in demselben Jahre in ein Frankfurter Bankhaus, in welchem ich, anfangs als Volontär, später als Commis, thätig war. Im Jahre 1876 erhielt ich eine Stelle in einem großen Tuchwaaren-Geschäfte, in welchem ich 3/4 Jahre verblieb. Ich fühlte jedoch keine Befriedigung in dem von meinem Vater mir aufgedrungenen kaufmännischen Berufe, und so verließ ich denn im Frühjahre 1877 meine Stelle, um, einem unwiderstehlichen Drange zu den Wissenschaften folgend, mich für das Uni-

versitäts-Studium vorzubereiten.
Anfangs als Sekretär des
Vereins deutscher Geschäftsleute, später
durch Erteilen von Privat-Unter-
richt, verdiente ich mir während
dieser Vorbereitungszeit, meinen
Lebensunterhalt. Nach
vielen Kämpfen und Entbehrungen
bestand ich zu Ostern 1880 am
Gymnasium zu Marburg als
Externer die Maturitätsprüfung.
Meine Eltern hatten sich inzwischen
mit meinem Berufswechsel
ausgesöhnt und bewilligten mir
nicht nur die Mittel zum Univer-
sitätsstudium, sondern auch zu einem
Aufenthalte in England, den ich
zur gründlichen Erlernung der
englischen Aussprache benutzte.
Über meine auf den Universi-
täten Berlin, Heidelberg und Straßburg,
sowie auch durch Privatstudium
erworbenen Kenntnisse giebt
das Zeugnis über das Examen
pro facultate docendi, welches
ich am 22. und 27. Juli 1886
bestand, hinreichende Auskunft.
Nach bestandenem Examen nahm ich
eine Stelle als Hauslehrer in einer
damals in Frankfurt lebenden

amerikanischen Familie an, welche ich zu Ostern 1887 aufgab, um mein Probejahr absolviren zu können. Ich trat, der Anweisung des Königl. Provinzial-Schul-Kollegiums zu Cassel Folge leistend, als Probandus bei der Realschule der israelit. Gemeinde (Philanthropin) dahier ein, und bin seit dieser Zeit ununterbrochen an dieser Anstalt thätig gewesen. Meine Aussichten auf Anstellung als ordentlicher Lehrer an dieser Anstalt wurden jedoch durch Zusammenlegung der bis früher bestandenen Parallelklassen der Sexta zu nichte gemacht, so daß ich gegenwärtig nur als Hilfslehrer beschäftigt bin.

Frankfurt a/M. den 15. Juli 1890.

Dr. Gustav Weinberg.

9. 2. 1[illegible]4

Lebenslauf des Hülfslehrers Dr. Gustav Weinberg zu Frankfurt a/M.

Geboren am 26. April 1856 zu Gersfeld a. d. Rhön als Sohn des Gerbermeisters Juda Weinberg, besuchte ich bis zum 13ten Lebensjahre die Volksschule meines Heimatstädtchens, um dann in die Realschule II. Ordn. zu Hanau einzutreten. Nach Absolvierung dieser Anstalt mußte ich, gegen meinen Willen, auf Wunsch meines Vaters die kaufmännische Laufbahn ergreifen. Ich trat bei einem Frankfurter Bankhause ein, war daselbst 1 1/4 Jahr Volontär, dann 3/4 Jahre Commis und trat dann als Korrespondent und Buchhalter in ein großes Seidenwaren Geschäft daselbst ein. Doch fand ich in dieser meiner kaufmännischen Thätigkeit keine Befriedigung; die alte Neigung zu Sprachstudien

erwachte wieder lebhaft in mir.
Ich beschloß, meinen Lieblings-
wunsch, mich dem Studium
der neueren Sprachen zu widmen,
auszuführen. Ich trat aus meiner
Stellung in Frankfurt aus,
ertheilte Sprachunterricht und
erwarb mir so die Mittel
mich für das Abiturienten-
Examen auf einem Gymnasium
vorzubereiten. Nach vielen
Kämpfen und Entbehrungen
bestand ich zu Ostern 1880 am
Gymnasium zu Marburg als
Externer die Maturitätsprüfung.
Meine Eltern hatten sich
inzwischen mit meinem
Berufswechsel ausgesöhnt und
bewilligten mir nicht nur
die Mittel zum Universitäts-
studium sondern auch zu
einem mehrmonatlichen
Aufenthalte in England, den
ich zur gründlichen Erlernung
der englischen Aussprache und
zur Erwerbung genügender

Fertigkeit im mündlichen
Ausdrucke brauchte. Ein Aufent-
halt in Frankreich war nicht
nötig, da ich in Straßburg während
meines 2½ jährigen Aufenthaltes
durch Besuch des dortigen
französischen Theaters und durch
Conversation mit Franzosen
mir hinreichende Geläufigkeit
des mündlichen Ausdruckes
anzueignen reichlich Gelegenheit
hatte. In Straßburg beschloß
ich meine Universitätsstudien
welche ich dort begonnen und
dann in Berlin und Heidelberg
fortgesetzt hatte. An letztge-
nannter Universität wurde
ich am 26. Juni 1884 zum
Doctor philosophiae promoviert.
Am 22. und 27. Juli 1886
bestand ich auch das Examen
pro facultate docende, auf
Grund dessen ich die Berechtigung
erhielt, Französisch und Englisch
in den oberen, Deutsch in den
mittleren Klassen an Gymnasien
und Realschulen zu unterrichten.
Am 1. August 1886 nahm ich eine

Stelle als Hauslehrer in einer
amerikanischen Familie an,
welche ich zu Ostern 1887 verließ,
um mein Probejahr absolvieren
zu können. Ich trat der An-
weisung des Königlichen Provinzial
Schul Kollegiums Folge leistend
als Probekandidat bei der Realschule
der israelit. Gemeinde (Philanthropin)
dahier ein und war an dieser
Anstalt 4 Jahre thätig, bis durch
Aufhebung der Parallelklassen
meine weitere Beschäftigung
unmöglich wurde. Während des
Sommersemesters 1890 erteilte
ich auch vertretungsweise den
neusprachlichen Unterricht in
der 2ten Klasse der Humboldtschule.
Gegenwärtig erteile ich:
6 St. Religion an der Musterschule
8 " an der Wöhlerschule
2 " deutsche Handelskorrespondenz an
der Handelsschule für Mädchen.
Meine Hauptthätigkeit erstreckt sich
jedoch im Erteilen von Unter-
richt in französ. und englischer
Conversation und Handelskorrespondenz
an junge Kaufleute sowie an der
Ausbildung junger Ausländer, welche
als Pensionäre in meinem Hause
leben. Frankfurt a/M. 9. Februar 1894.

Copie.

30 6 1879

An das Hohe Königliche Provinzial-Schulcollegium

zu Cassel.

Betreffend:
Gehorsamstes Gesuch des
Gustav Weinberg
Kl. Obermainstraße 28
zu Frankfurt a/M.
um Zulassung als Externer
zu der demnächst stattfindenden
Prüfung der Abiturienten des
Gymnasiums zu Marburg.

Frankfurt a/M. 30. Juni 1879.

Seit zwei Jahren mich auf privatem Wege vorbereitend, um die Reife für den Universitäts-Besuch zu erlangen, glaube ich, gestützt auf die Ansicht meiner Lehrer, den Anforderungen, welche an die Abiturienten eines Gymnasiums gestellt werden, zu entsprechen, und habe mich deshalb entschlossen, das Hohe Königl. Provinzial-Schulcollegium gehorsamst zu ersuchen, mich als Externen an der Prüfung der zu Michaelis d. J. das Gymnasium zu Marburg verlassenden Abiturienten möglichst theilnehmen zu lassen.

Wie aus der kleinen Selbstbiographie, welche ich weiter unten dem Hohen Königlichen Provinzial-Schulcollegium vorzulegen die Ehre haben werde, hervorgeht, habe ich zwar das ganze Pensum, welches der Primaner eines Gymnasiums durchgenommen haben muß, durchgearbeitet, allein selbstverständlich konnte meine Ausbildung, besonders

was die

was die klassischen Fächer anbetrifft,
keine so in's Detail gehende sein,
wie sie es, bei der großen Anzahl
der Stunden, welche für diese
Fächer ausgesetzt sind, auf einem
Gymnasium zu sein pflegt. Ich
glaube deshalb nicht zu irren, wenn
ich annehme, daß das hohe Königl. Pro-
vinzial-Schulcollegium den Externen
eine mildere Beurtheilung zu Theil
werden läßt, als den wirklichen
Abiturienten, und ich glaube ferner,
keine Fehlbitte zu thun, wenn ich
das hohe Königl. Provinzial-Schul-
collegium gehorsamst ersuche, mich
möglichst einem solchen Gymnasium
zur Prüfung zuweisen zu wollen,
an welchem, da sich gewöhnlich mehrere
Externe zusammenfinden, für
diese besonders Rücksicht genommen
wird. Da dieß an einem Uni-
versitätsplatze immer der Fall
zu sein pflegt, so stelle ich hiermit
an das hohe Königl. Provinzial-
Schulcollegium das ganz gehorsamste
Ersuchen, mich dem Gymnasium zu
Marburg zuweisen zu wollen.

Indem ich hoffe, daß das
hohe Königliche Provinzial-Schul-
collegium meinem übrigens
unmaßgeblichen Wunsche Rechnung
tragen wird, habe ich nun die Ehre
eine kurze Darstellung meines
bisherigen Lebens, welche auch zugleich
über den Gang meiner Studien

nähere

nähere Aufschlüsse giebt, folgen zu
lassen.

Geboren am 26. April 1856,
als der Sohn des Gerbereibesitzers Juda
Weinberg zu Gersfeld a/d. Rhön, besuchte
ich vom 6t bis zum 13t Lebensjahre
die israel. Elementarschule meiner
Vaterstadt. Mein Vater hatte mich,
als den Ältesten von drei Söhnen
dazu bestimmt, dereinst sein Geschäft
zu übernehmen, und ich sollte deshalb,
nach zurückgelegtem 14. Lebensjahre,
die Gerberei praktisch bei ihm erlernen.
Auf meine dringenden Bitten änderte
mein Vater dann seinen Plan
insoweit, daß er mir gestattete,
mir, ehe ich in sein Geschäft einträte,
erst in einer Realschule das Zeug=
niß der Reife zum einjährig-
freiwill. Dienste zu erwerben.
Ich wurde Ostern 1869 in Quarta
der Realschule II. Ordnung zu
Hanau aufgenommen, und
verließ die Anstalt Ostern 1873 mit
dem Zeugniß der Reife zum
einjährigen Dienste, mit dem Zeugniß-
grade: „Recht gut." Inzwischen war
es mir klar geworden, daß mir das
nöthige Talent und, was gewöhnlich
mit diesem Hand in Hand geht, die
nöthige Lust fehle, um die Gerberei
oder sonst irgend ein Gewerbe oder
kaufmännisches Geschäft zu erlernen.
Vielmehr hatte ich große Neigung,
Philologie zu studiren, und meine

Lehrer

Lehrer gestanden war, da ich in
Latein, Französisch und Englisch der
Erste war so viel Talent zu, um mich
den philologischen Studien widmen zu
können. Ich bat deshalb meinen
Vater, mich auf ein Gymnasium
zu schicken, um später Philologie studi-
ren zu können. Indessen ging mein
Vater auf meinen, seinem eigenen
ganz entgegengesetzten Plan nicht ein,
und nachdem er ein Jahr lang
mißglückte Versuche gemacht hatte,
mich an der Gerberei zu beschäftigen,
bestand er darauf, daß ich, wenn ich
die Gerberei nicht erlernen wolle,
doch wenigstens Kaufmann wer-
den solle. Den vereinten Vorstellungen
meiner Eltern und Geschwister
nachgebend, trat ich endlich im Frühjahr
1874 in das Bankhaus der Herren
Meyerfeld & Eisemann dahier als
Volontär ein und verblieb daselbst
auch noch als Commis, bis ich im
Oktober 1876 in das Band- und Sei-
denwaaren-Geschäft des Herrn
Schwarzschild-Ochs dahier eintrat.
Im Frühjahr 1877, da ich bereits 21
Jahre alt war, und meine Abnei-
gung gegen den kaufmännischen
Beruf täglich wuchs, (wenn ich auch,
wie meine Zeugnisse bestätigen,
meine Pflicht in jeder Hinsicht
erfüllte) entschloß ich mich endlich, unter
allen Umständen die kaufmänni-
sche Laufbahn aufzugeben. Meine

Eltern

ausgez. 19. 6. 1888

Auszug

aus dem Geburtsregister der israelitischen Gemeinde
zu Gersfeld Reg. bez. Cassel.
Königreich Preußen
Jahrgang 1856. Pag. 61. No 2.

Zu Gersfeld an der Rhön H. Nr. 194 wurde am sechs und zwanzigsten April des Jahres Eintausend Achthundert sechs und fünfzig (den 26. April 1856) Nachmittags 9½ Uhr geboren:

Gerson Weinberg genannt Gustav,

Sohn des Gerbermeisters Jude Weinberg zu Gersfeld H. Nr 194 und seiner Ehefrau Jeanette geb. Gottlieb von Neuhof.

Für die Treue dieses Auszuges bürgt mit Namensunterschrift und Kirchensiegel

Gersfeld an der Rhön den 19. Juni 1888.

Königl. evgl. luth. Pfarramt
Baumann, Pfarrer

E. No 275.

Militaria.

17. 74

Geburts=Zeugniß.

Gustav (Gerson) Weinberg, ehel. Sohn des Vorbeters Jüdel Weinberg u. dessen Ehefrau Jeanette geb. Rothschild, wurde zu Gersfeld geboren am (26) sechs u. zwanzigsten April (1856) ein Tausend acht Hundert fünfzig sechs.

Nach Grund des Pfarrmatrikel.

Gersfeld, 17. Januar 1874.

Königl. prot. Pfarramt.

PROTESTANT. KIRCHE GERSFELD.

Metzger Pfr.

In dessen Schulzeugnissen ist irrthümlich der 27. April als Geburtstag angegeben

Metzger Pfr.

W.B. Pest, 18. Febr. ...
die Führer aller Parteien eine Konferenz ab, in der ... gegen das Eigentumsrecht der ...

nur schwer verstehe. Seine Erwiderung nichts weiter, als unbeholfenes Herummottern. Dann wieder eisiges Schweigen.

Ich halte ihm meine Zigarettenschachtel entgegen — entsetzt weicht er zurück. Ich rücke meine mit Bethlehemer Wein gefüllte Reiseflasche in den Vordergrund — „Prosit!" — abwehrend drückt er sich an die Felswand wie ein scheuer Vogel. Ich reiche ihm ein Buch — kopfschüttelnd greift er zu und schlendert es durchs Eingangsloch ...

In geringer Entfernung von hier dämmert der Berg Quarantana, wohin die Tradition die „Versuchung Christi" verlegt, duftverklärt hinunter in die Jordanebene. Wahrlich, es würde mich nicht überraschen, wenn Bruder Eusebius mir jetzt entgegenraunte: „Hebe Dich hinweg von mir, Satan!"

Aber nein — plötzlich, wie in einer Anwandlung von entschwundenen Visionen, löst sich seine Zunge ... Nach und nach kommt er besser ins Reden; die Worte fallen mit einer gewissen Heftigkeit von seinen Lippen, während es wie Fieberglut aus den tiefliegenden Augen glitzt, keine Wimper zuckt und die dürren Hände, welche sich sonst von früh bis abends zum Gebet falten, erregt herumgestikulieren.

Was er sagt, läßt sich etwa in folgendes zusammenfassen:

„Mein Freund, ziehen Sie sich in die Einsamkeit zurück, in die große, herrliche Natur, und werden Sie eine selbständige, freie Seele, nur dem Himmlischen ergeben und unabhängig von allem weltlichen Larifari! Ach, immer mehr wird Ihnen die Einsamkeit, diese herrliche Ratgeberin, gefallen! Wie kann man nur draußen im Lärm der Welt leben: in diesem unermüdlichen Keuchen nach Geld, in diesem Gewebe von Lug und Trug, das sich über die ganze Erde hinzieht, in diesem Rennen und Jagen nach Dunst, in diesem Trompetengeschmetter, der Reklame, dem widerlichen Gegacker des Militarismus und politischen Gewäsch jeder Art, in diesem Gedränge von Nebelbildern und Seifenblasen! Schon, wenn ich daran denke, ist mir, als sollte ich aus meiner reinen Luft in Schwefeldunst zurückkehren, wird mir zumute, wie etwa einem Fisch, den man aus einem klaren Gebirgsbach in eine schmutzige Pfütze versetzt ..."

Bei diesem beredten Sermon scheint mir, dem guten Bruder Eusebius hat ehemals draußen im Getriebe der Welt gar manches Schöne geleuchtet, dem er jetzt zuweilen nachtrauert, und das ihn noch manchmal in der Erinnerung gefangen hält.

Er hat sich ganz in Erregung hineingesprochen. Die pergamentartige Haut seines Gesichts ist etwas gerötet, und feucht schimmert es in den tiefen Augenhöhlen ...

Feierliches Schweigen.

Drüben vom Kloster her tönt das spitze Gebimmel einer Glocke wie ein schwacher Gruß von der Außenwelt. Das Brausen des Wildbachs vermischt sich mit dem Gurren der Tauben ...

Für die Höhle unseres Einsiedlers ist es schon ein großes Ereignis, wenn ein dicker, goldschimmernder Käfer die geborstene Steinwand entlang kriecht. Sonst vor dem Steinloch ewig dieselbe Aussicht, die gleiche Augenweide: Felsen und Felsen und darüber der weite, bald tiefblaue, bald rosigleuchtende Himmel.

Ich stelle mir die Szenerie bei Gewittersturm vor — den Alten in seiner Klause, in tiefschwarzer Nacht, wenn die Natur aus Rand und Band geht, weiße Blitze die Felshöhlen bis in die verborgensten Ritzen durchleuchten und gellender Donnerschlag in den Schluchten das Echo weckt. Dann wieder schauervolle Oede, als wenn der Schatten des Todes über den Felsen lagert ...

So schleicht dem Bruder Eusebius die Zeit melancholisch von dannen. Kein Herz in der weiten Gotteswelt, das um ihn bangt, kein Mensch, der an seiner schattenhaften Freude teilnimmt. Eines Tages, nachdem er sich lange nicht mehr gezeigt hat, wird man ihn in seiner Höhle tot finden. Ein einsames Leben ist verklungen ...

Ach ich weiß — eine mächtige Aufregung ist durch mein Erscheinen in diese Eremitenklause geraten, und Jahre werden vergehen, bevor sich eine ähnliche wiederholt.

Nun die Strickleiter wieder hinunter ...

Kein Augenpaar, das mir beim Abschied bis zur Wegbiegung nachsieht, etwa den Kopf an die Felswand gepreßt und vom Abendrot übergossen. Vielmehr droben am Felsloch glückliches Aufatmen, und es ist dieser ganzen verborgenen Existenz zumute, wie einem sanften Auge, das durch Reiben endlich von einem hineingeflogenen, lästigen Staubkorn befreit wurde.

---

20 II 06 General Anzeiger

Kleines Feuilleton.

*** Frankfurt a. M., 19. Februar.**

— **Die Tragödie Sauls.** Die Gestalt des Saul, sein Konflikt mit Samuel und seine Stellung zu dem jungen David hat schon manchen Dichter angezogen, und die Zahl der dramatischen Bearbeitungen des Saulstoffes ist nicht klein. Der jüngste Bearbeiter ist ein Frankfurter, Herr Dr. Gustav Weinberg, dessen fünfaktiges Drama „Saul" kürzlich aus dem Manuskripte in

...iden der äußersten Linken entnommenen Männer

... an seiner rechten Seite und König Georg von Griechenland an seiner linken Seite; darauf folgte König

---

einer von Herrn Otto Fricke veranstalteten Matinee in der „Loge Karl" vorgelesen wurde und von den zahlreichen Hörern mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Der Eindruck, daß es sich um eine auf sorgfältigen historischen und kulturhistorischen Studien des Stoffes beruhende, an Schönheiten der Sprache und des Gedankens reiche Dichtung handelt, hat sich mir bei der Lektüre des Manuskriptes noch verstärkt. Ueber die Bühnenwirkung nach der Rezitation oder nach der Lektüre zu urteilen, wird niemand, der Erfahrung auf diesem auch für den gewiegtesten Praktiker noch schwierigen Gebiete hat, wagen. Wir müssen abwarten, ob, bezw. bis uns die Dichtung auf der Bühne begegnet und bis uns die — übrigens fast durchweg dankbaren — Rollen von tüchtigen Schauspielern in individueller Gestaltung verkörpert entgegentreten. Für Herrn Weinberg ist die Tragödie Sauls die Tragödie des Neides. Als den Punkt, von dem seine gestaltende Phantasie ausgegangen ist, könnte man etwa die Stelle 1. Samuel 18, 7—9: „Und die Weiber sangen gegen einander und spielten und sprachen: „Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend." Da ergrimmte Saul sehr und gefiel ihm das Wort übel und sprach: Sie haben David zehntausend gegeben und mir tausend; das Königreich will noch sein werden. Und Saul sahe David sauer an von dem Tage und fortan." Der Neid des Königs, der seiner Macht den Boden entschwinden fühlt und den Glanz seines Namens erbleichen sieht vor dem neu aufgehenden Stern des jungen Helden, ist die Wurzel, aus der sein tragisches Schicksal in Gustav Weinbergs Drama erwächst. Die ursprüngliche edle Anlage des Königs, dem zur Verwaltung seines Herrscheramtes nur die selbstsichere Initiative fehlt, kommt in seinem freiwilligen Tode, mit dem er die bösen Taten seiner melancholischen Stunden sühnt, wieder lichtvoll zur Erscheinung, und die bösen Taten selbst wirken immer nur als Aeußerungen eines durch trübe Erfahrungen aus der Bahn geworfenen guten Menschen. Seine Tragik ist im letzten Grunde seine grüblerische Anlage. Neben ihm steht als sein böser Geist, der freilich überall aus bester Ueberzeugung handelt, die vom Dichter sehr glücklich erfundene Gestalt des Simei, der dem Saul die bösen Gedanken eingibt oder ausspricht, was Saul kaum zu denken wagt. David erscheint als der frohe, impulsive Hirtenknabe, der zum Helden wird, ohne recht zu wissen, wie und warum. Die Gestalt des Samuel tritt nur im ersten Akte hervor, der eifernde Bote Jahves, wie wir ihn aus der Geschichte kennen. Mit reichem persönlichen Leben hat der Dichter die Michal ausgestattet. Diese Michal-Szenen sind von zarter Empfindung eingegeben und voll lyrischer Schönheiten. Die ernsthaften kulturgeschichtlichen Studien, die der Dichter getrieben hat, machen sich nicht, wie so häufig in historischen Dramen, durch übertriebenes antiquarisches Beiwerk bemerkbar, sondern er hat es verstanden, die Ergebnisse dieser Studien lebendig und anschaulich zu verwerten. An vielen Stellen wird nur der Kenner gewahr, wie tief sich der Dichter in die neuere Forschung versenkt hat. Herr Fricke hat also Anspruch auf unsern Dank, daß er uns die Kenntnis dieses Werkes vermittelt hat, und die Zuhörer kargten auch nicht mit dem Ausdruck dieses Dankes. G. Z.

— **Die größte Kälte,** die bisher jemals beobachtet worden ist, hat Professor Olszewski in Krakau auf dem Wege des Experiments erzeugt, wie er der dortigen Akademie der Wissenschaften mitgeteilt hat. Dieser Forscher beschäftigt sich seit Jahren mit der Verflüssigung von Gasen und hat auch viele Erfolge nach dieser Richtung erzielt. Nur das Helium hat ihm dauernd widerstanden. Kürzlich machte Olszewski wieder einen neuen Angriff auf dieses seltene Gas, ohne es jedoch besiegen zu können. Dabei gelang es ihm aber wenigstens, einen neuen Rekord der niedrigsten Temperatur aufzustellen. Er kühlte das Helium durch festen Wasserstoff auf —259 Grad ab, indem er es gleichzeitig unter einen Druck von 180 Atmosphären versetzte, dann wurde der Druck plötzlich nachgelassen, wodurch die Temperatur bis auf —271,3 Grad sank. Diese Temperatur liegt nur noch 1,7 Grad über dem sogenannten absoluten Nullpunkt der Temperatur, also der größten Kälte, die theoretisch überhaupt denkbar ist und die Temperatur des leeren Weltraums darstellen soll.

— **20,000 Mark für ein Buch.** In Rom hat sich eine Gesellschaft mit einem Kapital von 350,000 Lire gebildet, um dem hervorragenden Künstler Nestore Leoni die Mittel zu liefern, Dantes „Divina Commedia" in ihrer handschriftlichen Form zu reproduzieren. Das Gedicht soll in einem einzigen Exemplar von 700 Seiten in Miniatur gemalt und in drei Bände geteilt werden. Hinzu kommt ein viertes Buch mit einem von Professor Venturi geschriebenen erklärenden Epilog. Die Ausgabe soll in vier Serien eingeteilt werden: eine von 500 numerierten Exemplaren in einer einzigen Farbe auf besonderem Papier, eine von 200 numerierten Exemplaren in einer einzigen Farbe auf Japanpapier, eine von 75 Exemplaren auf allerfeinstem Papier und endlich eine von 25 Exemplaren mit Handmalereien wie im Original. Von der letzten Serie soll jedes Exemplar 20,000 Mark kosten. Das italienische Königspaar hat versprochen, das Werk in jeder Hinsicht zu fördern.

Bericht von Fräulein Bertha Pappenheim, 1. Vorsitzenden des Jüd. Frauenbundes, über ihren Aufenthalt in Rumänien.

In Ausführung des Auftrages aus der letzten Vorstandssitzung vom 7. Februar 1909, der darin bestand, die damals im Text vorliegende Petition an die Königin von Rumänien der hohen Frau namens des jüdischen Frauenbundes zu überreichen, bin ich am 3. März in Bukarest eingetroffen. Zu meinem Bedauern hörte ich dort, daß die Königin leidend sei und z. Z. keine Audienzen erteilte, sie habe jedoch von der Petition Kenntnis genommen, und da sie deren Gegenstand, die Bekämpfung des Mädchenhandels lebhaft interessiere, möchte ich die Angelegenheit mit einer Hofdame besprechen. Ich tat dies, doch war eine Schriftstellerin, die man darf wohl sagen freundschaftliche Beziehungen zur Königin hat, so liebenswürdig, mir die Möglichkeit in Aussicht zu stellen, binnen kurzer Zeit doch noch von der Königin empfangen zu werden.

Ich durfte mir diese Möglichkeit als Beauftragte des jüdischen Frauenbundes nicht entschwinden lassen und beschloß, einige Tage im Lande dazu zu benutzen, im Sinne meiner Aufgabe Umschau zu halten und solche Personen aufzusuchen, die sich bereit finden lassen würden, an einer Bekämpfung des Mädchenhandels werktätigen Anteil zu nehmen.

Daß eine solche Agitation im Lande zu einer unerläßlichen Notwendigkeit geworden ist, darüber war von denjenigen, die die Verhältnisse des Landes kennen, nur eine Stimme. Um so unbegreiflicher mag es aber erscheinen, daß manche Kreise in Unkenntnis der Dinge leben und daß die Wissenden nie ein Wort der Aufrüttelung gesprochen, nie einen Versuch zur Sanierung getan; auch solche Männervereinigungen nicht, die von ihren westeuropäischen Brüdern auf die Schädigung aufmerksam gemacht sein mußten, die dem Volkswohl und der Volksgesundheit aus der sogenannten „orientalischen Lebensauffassung" erwächst.

Ich habe sowohl von Juden wie Nichtjuden aus allen Schichten der Gesellschaft sehr viel Bedauerliches und Beschämendes erfahren; dagegen hatte ich aber auch die Freude, bei vielen Personen nicht allzuschwer Interesse und — wie wir hoffen wollen — tatkräftige Freunde für unsere Frauenmission zu finden. Ich nenne in Bukarest an erster Stelle Herrn Rabbiner Dr. Beck, der sich zu der seelsorgerischen Seite der Aufgabe bekannte; Frau Rosa Staudecker, eine in sozialer Arbeit und in sozialem Denken geschulte Frau, Herr Schwarz, Dr. Stern u. a., die in der Erkenntnis der Wichtigkeit unserer Bestrebungen eine kleine Conferenz zusammenberiefen, in der ich die Ziele unseres Bundes im allgemeinen und die Gründung von Auskunftsstellen für Frauen und Mädchen im besonderen auseinandersetzen konnte.

An Wohlfahrtseinrichtungen scheint Bukarest — das trotz seiner 50 000 jüdischen Einwohner keine Gemeinde ist — nicht sehr reich; alle Kraft wird für die Schulen verwendet, deren es 13 gibt und die ganz aus privaten Mitteln erhalten werden müssen.

Nach einigen Tage in Bukarest ging ich nach Braila, wo ich durch die liebenswürdige Einführung von Herrn und Frau Focsaniam sehr rasch meinen Weg zu denjenigen Persönlichkeiten fand, die für unsere Ideen zu gewinnen waren. Dr Nestoriano bestätigte als Arzt und gründlicher Kenner die Verhältnisse und die Notwendigkeit, sie zu ändern; im Hause der Frau Dr. Adler hatte ich Gelegenheit, in einem kleinen konfessionell gemischten Kreise über den Zweck meiner Reise zu sprechen, und was unter den Umständen das Wertvollste sein kann, ich hatte Gelegenheit, mit dem Deputierten Herrn Constantin Alessien über den Mädchenhandel von sozialpolitischer und volks-hygienischer Seite zu sprechen. Er schien interessiert und zugänglich und versprach, jede Agitation zu unterstützen, die dann am meisten Erfolg verspräche, wenn aus einer Initiative der Königin den maßgebenden Kreisen im Lande das Zeichen gegeben werde, sich offiziell zu dieser Aufgabe zu bekennen.

Braila ist eine jüdische Gemeinde, deren Mittel auch durch die Erhaltung der Schulen sehr in Anspruch genommen sind. Eine Eisenbahnstunde von Braila entfernt ist Galatz, gleich Braila ein Hafen und darum für den Mädchenhandel ein wichtiger und für dessen Bekämpfung ein notwendiger Punkt. Auch hier für alle Teile und Schichten der Bevölkerung die Notwendigkeit, gewisse Begriffe und Anschauungen zu revidieren. Ich konnte gar nicht oft genug sagen, daß wir Frauen die Bekämpfung des Mädchenhandels absolut nicht nur als Gegenstand sentimentaler Charitas betrachten wollen, sondern als eines der unerläßlichsten Mittel, Volksgesundheit und Volkswohl zu verbreiten, resp. zu erhalten.

(Schluß folgt.)

Personalien.

Frankfurt a. M. Das Judentum ist die Religion des nie verzagenden, stets zukunftsfrohen Optimismus. In den niederdrückendsten Momenten des Lebens die Ruhe zu bewahren, auch dann aus der Fülle des Guten zu schöpfen, das ein guter Gott in so reichem Maße gegeben hat, dieser Granitfels des Judentums gab den Worten der Propheten der Juden Kraft und Schwung und hat das Volk der Juden Jahrhunderte überdauern lassen, von denen bei einem anderen Volke jeder einzelne Tag genügt hätte, sich aus Hoffnungslosigkeit aufzugeben.

Auch heute noch lebt ein gutes Stück Optimismus im jüdischen Volke. Doch selten, sehr selten sind die jüdischen Männer geworden, bei denen der jüdische Optimismus — die Freude am Guten und an der Güte, die glühende Begeisterung für alles Gute und Edle und der Glaube an den Sieg des Guten —, das ungeteilte Ganze ihrer Persönlichkeit bildet, denn die Mahlmühle des modernen Lebens zerteilt und zerreibt den Menschen.

Wenn daher einer jener seltenen Männer, die wie Leuchttürme in der Brandung des Menschengewoges stehen, aus dem Leben scheidet und wenn es dazu noch ein Mann in der Vollkraft seines Schaffens ist, der noch Jahrzehnte als Stütze und Vorbild hätte leben können — dann ist der Schmerz bei allen das Gute Erstrebenden ein namenloser. Einen solchen Mann hat die Judenheit diese Woche in dem Dozenten an der hiesigen Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften Dr. Gustav Weinberg verloren. Eine Gradheit, der jeder niedrige Gedanke fremd war, eine Selbstlosigkeit und Güte, die selbst die eigenen materiellen Interessen vergessen ließ, da sie in jedem Menschen den Menschenbruder sah, dem Brüderlichkeit zu erweisen, edelste Aufgabe des Lebens ist, Eigenschaften, wie sie in solcher Größe nur auf dem Boden des echten jüdischen Optimismus heranreifen können, drückten dem Wirken dieses Mannes den Stempel auf und machten ihn zu einem der besten und erfolgreichsten seines Berufes, des Lehrerberufes, des Berufes, Menschen zu bilden.

Und dabei hatte er schwer zu kämpfen, doppelt schwer zu kämpfen, bis er nach jahrzehntelangen Widrigkeiten eine seinen glänzenden Fähigkeiten und seinem hervorragenden Wissen entsprechende Position erlangte; er hatte schwer zu kämpfen, weil alle aufrecht, gradeaus [illegible] Menschen in dieser trotz aller Fortschritte immer noch so engherzigen und egoistischen Menschenwelt fortwährend ein materielles Opfer kleingeistiger, selbstsüchtiger Machenschaften sind: und er hatte doppelt schwer zu kämpfen, weil er Jude war.

Aber das Gute siegt! — Die, trotz der ungünstigen Tageszeit ungewöhnlich große Zahl Leidtragender, darunter eine große Zahl erlesener Persönlichkeiten, war der Beweis für die Hochschätzung, die Dr. Gustav Weinberg in den weitesten Kreisen gezollt wurde. Da er — vielleicht in einer Todesahnung, trotz anscheinend bester Gesundheit — jüngst geäußert hatte, er wolle einmal in streng traditioneller Weise und ohne Grabrede bestattet werden, so war von der Familie der Wunsch, daß an seinem Grabe nicht gesprochen werde, respektiert worden. Trotzdem ließen es sich die Institutionen, in denen er gewirkt, nicht nehmen, durch ihre Vertreter an der Bahre aussprechen zu lassen, was ihnen der Verstorbene gewesen war, wie er in allem sein großes Herz, seinen künstlerischen Sinn und seinen klaren Verstand betätigte, wie treuherzig er zu jedem hielt und stets als umsichtiger Freund zur Seite stand, wie mustergültig sein Fleiß und seine Arbeitskraft waren. Es sprachen das aus Direktor Prof. Dr. Freund für die Akademie f. Sozial- u. Handelswissenschaften, Direktor Dr. Adler für das Philanthropin, Prof. Dr. Gräffenberg für die städtische Handelslehranstalt und Direktor Dr. Walter für die beiden städtischen Realgymnasien, sowie am Grabe Vertreter der Goethe- und der Hohenstaufen-Loge.

Ueber den Lebensgang des Heimgegangenen sei berichtet: Gustav Weinberg wurde am 26. April 1850 in dem romantisch gelegenen Rhönstädtchen Gersfeld als Sohn des angesehenen Gerbereibesitzers Juda Weinberg s. A. geboren und erhielt in seinem in traditionell jüdischem Geiste geleiteten Elternhause eine Erziehung, die ihn schon früh für alles Wahre, Gute und Schöne empfänglich machte. So kam es denn, daß es ihn im Kaufmannsberufe nicht duldete und er nach mehrjähriger Tätigkeit in diesem Berufe den Entschluß faßte, sein Leben geistiger Arbeit zu weihen. Wie sehr er diesem Vorsatze treu war, zeigt auch seine außerberufliche Tätigkeit: er veröffentlichte zahlreiche Arbeiten, von denen „Das französische Schäferspiel in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts" und „Einführung in die englische Handelskorrespondenz" hier genannt seien. Sein kindliches Gemüt und sein Idealismus machten ihn zum Künstler und er dichtete; wir haben von ihm „Lieder eines Narren", den Operntext „Der Halling" und das Drama „Saul".

So ist Dr. Gustav Weinberg denn dahingegangen; aber was er geschafft, hat Samen ausgestreut in seine gleichgesinnte Frau und seine ihm ebenbürtige Kinder und in alle, die in den Bannkreis seiner Persönlichkeit traten.

Berlin. Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Hermann Munck feierte am 20. d. M. sein goldenes Doktorjubiläum. Der Jubilar gehört zu den hervorragendsten lebenden Vertretern der Physiologie und zu den bedeutendsten Schülern Johannes Müllers und Du Bois Reymonds. 1880 wurde Munck Mitglied der Akademie der Wissenschaften und 1897 von der Fakultät an erster Stelle als Nachfolger Du Bois Reymonds vorgeschlagen, aber aus konfessionellen Gründen übergangen und nur zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt.

Berlin. Geh. Regierungsrat Professor Dr Carl Liebermann erhielt das Offizierkreuz der französ. Ehrenlegion.

Berlin. Am 29. April begeht Direktor Landeker von der Philharmonie das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Direktionsführung.

Hamburg. Der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha ernannte den Theaterdirektor Hofrat Max Bachur zum Geh. Hofrat.

Breslau. Auf eine 25jährige Tätigkeit als akademischer Lehrer kann der Privatdozent für klassische Philologie an der hiesigen Universität, Oberbibliothekar an der Universitätsbibliothek, Professor Dr. phil. Leopold Cohn zurückblicken.

Rheinbischofsheim. Hier starb Herr Isaak Bloch. Derselbe gehörte fast 20 Jahre dem Synagogenrat an und war auch ca. 10 Jahre Vorstand der hiesigen israelitischen Gemeinde.

Burgsteinfurt. Dem langjährigen Vorsteher der hiesigen Synagogen-Gemeinde, Rentner Jos. Marcus, der im Laufe d. J. sein 90. Lebensjahr vollendet, ist der Kronen-Orden 4. Kl. verliehen worden.

‡ **Mülhausen i. Els.** Der kaum 14jährige Knabe Lucien Levy unternahm am 23. d. Mts. einen Selbstmordversuch. Seine Stiefmutter hatte ihm verschiedene Hintertreppenromane und abenteuerreiche Geschichtsbücher weggenommen, die er seit einiger Zeit gierig las. Als er sie jedoch in wenig höflicher Weise zurückverlangte, bestrafte sie ihn. Sofort verließ der Junge das väterliche Haus und stürzte sich in den Kanal, um seiner Lebensqual ein Ende zu bereiten. Glücklicherweise wurde er von einem Arbeiter beobachtet, der sich sofort in die Fluten stürzte und den Lebensüberdrüssigen herauszog.

Czernowitz (Bukowina). In Lusan starb Ahron Keutner, der älteste Mann der Bukowina, im Alter von 105 Jahren. Seine Frau ist 100 Jahre alt und körperlich und geistig noch frisch.

Smyrna (Kleinasien). Louis Maulwurf erhielt den österr. Franz Joseph-Orden und Edmund Maulwurf den österr. Orden der Eisernen Krone 3. Klasse.

Professor Dr. Benno Badt.

Wir brachten bereits in unserer jüngsten Nummer eine kurze Notiz über den schweren Verlust, den die jüdische Gemeinde Breslau und mit ihr die jüd. Gesamtheit durch den Heimgang von Professor Dr. Benno Badt s. A. erlitten hat

Wenn die so schwer betroffene Familie des Verblichenen — seine ihm geistig ebenbürtige Gemahlin, welche mit rührender Fürsorge seit Jahren über der angegriffenen Gesundheit ihres Gatten wachte, mit ihren hoffnungsvollen Kindern, die der Entschlafene durch Lehre und Vorbild zu begeisterten Juden und Jüdinnen zu erziehen wußte — um den Verlust des Heimgegangenen klagt, wenn das Breslauer Johannes-Gymnasium, an welchem Prof. Badt nahezu 10 Jahre in hervorragender Stellung wirkte, wenn der Verband der israelit. Lehrer Schlesiens und der Provinz Posen, der in ihm seinen Vorsitzenden verloren hat, wie der Hilfsverein Deutscher Juden, dessen Ausschußmitglied der Verstorbene war, und noch eine weitere große Zahl jüdischer Vereine, denen Prof. Badt teilweise als Mitbegründer, stets aber als wertvoller, tatkräftiger Mitarbeiter angehörte, trauernd an seinem Grabe stehen, so mischt sich in ihre Klage der tiefe Schmerz all derer, die den Vorzug hatten, diesem ausgezeichneten Manne persönlich nahezustehen und sich seiner Freundschaft erfreuen zu dürfen.

Denn das war eben das Besondere, was Prof. Badt vor so vielen anderen auszeichnete, bei denen trotz aller hervorragenden Geistesgaben, bei aller Tatkraft und Bereitschaft auch für ideale Zwecke doch das Dichterwort gilt:

„Die Grazien sind leider ausgeblieben,
Und wem die Gaben dieser Holden fehlen,
Der kann zwar viel besitzen, vieles geben,
Doch läßt sich nie an seinem Busen ruh'n."

Nicht so Prof. Badt; ihm hatte der Schöpfer zu der Fülle seiner Geistesgaben, zu der schier unbegrenzten Arbeitskraft, die er allezeit in den Dienst alles wahrhaft Jüdisch-Menschlichen stellte, eine rührende Bescheidenheit und Schlichtheit, ein reiches Gemüt und ein Freundschaft heischendes und

Eine Judenheit, die es nicht mehr gibt:

Jüdische Schicksale in Gersfeld

Von S. HIMMELFARB

Vor einigen Monaten berichtete ich den Lesern einiges über meine Eindrücke von meinem Besuch in der Stadt Celle und schilderte insbesondere die Überreste und Wahrzeichen der jüdischen Gemeinde, die dort bis zur Machtergreifung Hitlers gelebt hatte. Celle ist nicht die einzige Stadt in Deutschland, in der Juden bis zur Beginn des Naziregimes lebten, denn es ist bekannt, dass die deutsche Judenheit über viele Städte verstreut war, und dass sie in jeder dieser Städte ein intensives religiöses und Gemeinschaftsleben entwickelte.

Die Kristallnacht setzte der Existenz der jüdischen Kulturinstitutionen und religiösen Einrichtungen in Deutschland ein Ende und nur Überreste sind hier und dort erhalten geblieben.

Auch bei meinem jetzigen Besuch in Europa suchte ich nach den Überresten jüdischer Gemeinden in Westdeutschland und entdeckte solche auch in der Stadt Gersfeld im Bezirk Fulda

Auch heute ist Gersfeld bloss eine Kleinstadt, die wegen ihres besonders günstigen Klimas als Kurort dient.

Diese Stadt hat ihre eigene Geschichte, was die jüdische Gemeinschaft betrifft, die hier bis 1933 lebte. Die grosse jüdische Gemeinde in Gersfeld war etwa 200 Jahre lang aktiv und laut Berichten der Ortsbewohner, die sich noch gut an ihre jüdischen Mitbürger erinnern, haben diese viel zur wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt beigetragen.

Wie wir erwähnten, können manche der alten Bewohner der Stadt Gersfeld sich gut an viele Einzelheiten aus dem Leben der Juden bis 1933 erinnern, aber ebenso gibt es auch schriftliche Dokumente, die über die Vergangenheit der Stadt Gersfeld und auch über die jüdische Gemeinde berichten.

Aus dem schriftlichen Material geht hervor, dass die ersten sechs jüdischen Familien sich hier in den Jahren 1756 bis 1763 niederliessen. Die Ortsbehörden legten ihnen keinerlei Schwierigkeiten in den Weg und die wachsende Stadt nahm sie ohne weiteres auf.

Bereits im Jahre 1800 wohnten in Gersfeld 50 Juden und im Jahre 1834 erreichte ihre Anzahl 120 von einer Gesamteinwohnerzahl der Stadt von 1.924 Seelen.

Bis zur Machtergreifung Hitlers lebten in Gersfeld 114 Juden. Die meisten jüdischen Einwohner Gersfelds hatten sich in einer Strasse niedergelassen, die von den übrigen Ortsbewohnern Judengasse genannt wurde.

In dieser Strasse wurde am Ende des 18. Jahrhunderts eine Synagoge erbaut, die im Jahre 1866 niederbrannte. Die jüdische Gemeinde von Gersfeld liess von italienischen Fachleuten eine neue Synagoge im maurischen Stil erbauen. Doch auch diese Synagoge wurde ein Opfer der Flammen, denn sie wurde in der Kristallnacht vom 9. auf den 10. November 1938 angezündet.

Im Jahre 1816 wurde in Gersfeld eine jüdische Schule eingeweiht. Die Geschicke dieser Schule wurden in allen Einzelheiten während aller Jahre ihres Bestehens von einem Stadtbewohner namens A. Rossmann aufgezeichnet, der 42 Jahre lang und bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1921 in der Gemeinde tätig war.

Doch auch danach fuhr die jüdische Schule von Gersfeld unter der Leitung des Lehrers Simon Katz zu bestehen fort, der dort bis zur Schliessung der Anstalt am 1. Dezember 1933 wirkte. Dann fiel die Institution den Judenverfolgungen zum Opfer.

Wie wir eingangs erwähnten, haben die jüdischen Bewohner von Gersfeld viel zur wirtschaftlichen Blüte der Stadt und ihrer Umgebung beigetragen. Die Geschichte von Gersfeld erwähnt insbesondere die Geschäftsbesitzer Leib Katzmann und Tennenbaum wie auch die jüdischen Besitzer der Zigarrenfabrik Karpf, die 60 Arbeiter beschäftigte. Erwähnt sind ausserdem auch die Namen von David Hommel, Besitzer einer Schuhfabrik, und des Juweliers Julius Goldschmidt.

Mit der Machtergreifung Hitlers begannen viele der jüdischen Unternehmer von Gersfeld ihre Firmen zu liquidieren, doch fuhren einige noch fort, ihr Geschäft zu betreiben, wie Markus Katzmann, Justin Weinberg und Max Weinberger. Bekannt war vor allem in Gersfeld der Kürschner Viktor Goldner, der als reichster Jude der Stadt bezeichnet wurde. Die Textilwaren pflegten die Einwohner von Gersfeld bei den jüdischen Detailhändlern Louis Hommel, Sally Bacharach und Moses Morgenroth zu kaufen. Aber auch viele Handwerker gab es unter den Juden, wie z.B. die Bäcker Selig und Schuster sowie der Fleischer Grünbaum. Im Ersten Weltkrieg zwischen Jahren 1914 und 1918 wurden 23 der Juden von Gersfeld einberufen und von ihnen sind sechs im Krieg gefallen. Ihre Namen sind auf dem Kriegerdenkmal im Soldaten-Friedhof des Ortes Gersfeld eingraviert.

Die Tätigkeit der Juden von Gersfeld beschränkte sich aber nicht allein auf den Handel und die Aktivität innerhalb der jüdischen Gemeinde. Es ist bekannt, dass es bis zum Jahre 1932 auch jüdische Stadtabgeordnete im Stadtrat gab. Der letzte unter ihnen war Leopold Wahlhaus, doch vor ihm waren als Stadtsratsmitglieder auch Löser Morgenroth, Juda Wahlhaus und Moritz Katzmann tätig.



Die Synagoge in der Judengasse vor der Kristallnacht

Aus Gersfeld stammte auch Dr. Gustav Weinberg, der im Jahre 1904 zum Dozenten an der Handelsakademie von Frankfurt ernannt wurde.

Die Idylle und das gute und ruhige Leben fanden mit der Machtergreifung der Nazis ein Ende. Doch wird berichtet, dass viele nichtjüdische Einwohner der Stadt ihren jüdischen Freunden in den schweren Tagen halfen, so gut sie konnten. Doch war es klar, dass das Ende der jüdischen Gemeinde von Gersfeld gekommen war.

Ganze Familien begannen nach Eretz Israel einzuwandern, andere gingen nach Südafrika und den USA aber in der Stadt blieben drei Familien zurück und zwar die von Löser Morgenroth, Abraham Wahlhaus und Markus Katzmann.

Ihr Verbleiben sollte ihr Schicksal besiegeln. Alle drei Familien sind verschwunden und von ihnen blieb niemand mehr am Leben. Im Zentrum der Stadt, umgeben von einem Park, befindet sich ein Schloss im Barockstil. Es dient heute als Museum, und Hauptbibliothek, die sehr reichhaltig bestellt ist.

In diesem Museum sind bis zum heutigen Tage fünf Portraits von jüdischen Einwohnern der Stadt zu sehen. Zwei von ihnen zeigen den ehemals ältesten Einwohner, Theophil Posen. Diese Bilder gehörten seinerzeit der Familie Gutmann, die ein Gasthaus besass. Theophil Posen wohnte 29 Jahre lang in diesem Gästehaus. Nach der Machtergreifung Hitlers richtete die Familie Gutmann, die keinerlei verwandtschaftliche Beziehungen zu Juden hat, ein Versteck ein und verbarg dort Theophil Posen. Sie sorgte für ihn während seines ganzen Aufenthaltes. Im Jahre 1942 wurde der damals 83-jährige Posen aus dem Hause des Herbergsbesitzers mit gefälschten Papieren über die Schweizer Grenze geschmuggelt und es gelang ihm, wohlbehalten zu seinem Sohn zu kommen, der in der Schweiz lebte.

Theophil Posen war der letzte Jude in Gersfeld, der gezwungen war, seine Heimatstadt zu verlassen.

Nachste Woche: Der jüdische Friedhof in dem Dorf Dietershausen.



In Israel glaubt man an den Sieg Jimmy Carters

Von AWIGDOR YESHA

Amerika stand vergangene Woche im Zeichen der Wahl Jimmy Carters zum Präsidentschaftskandidaten der Demokratischen Partei. Niemand sollte sich wundern, dass der Bürger in Israel für den Wahlkampf in den Vereinigten Staaten mehr als nur Interesse zeigt. Für uns hat der Ausgang der Wahlen schicksalsschwere Bedeutung. Erste Meinungsumfragen ergeben, dass der Durchschnittsisraeli an den Sieg der Demokraten glaubt. Es möge dahingestellt sein, ob hier der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Aber seit jeher lag die Sympathie des amerikanischen Juden auf der Seite der Demokraten. 72 Prozent der jüdischen Wähler hatten sich seinerzeit gegen Dwight Eisenhower ausgesprochen. 1972 eroberte Richard Nixon 36 Prozent der jüdischen Stimmen — eine Rekordzahl für einen republikanischen Präsidentschaftskandidaten.

Dwight „Ike" Eisenhower war sich von Anfang an dessen bewusst, dass er nicht mit jüdischen Stimmen rechnen könne. Der „realistische General" durchkreuzte die Pläne Israels, Grossbritanniens und Frankreichs. Einige Tage vor seiner Wahl begann die „Suezaktion" 1956, die wegen der kompromisslosen Haltung Eisenhowers kläglich endete. Unter seinem Druck und unter dem Druck der Vereinten Nationen mussten die Briten und Franzosen den am 31. Oktober besetzten Suezkanal verlassen und die Evakuierung bis zum 22. Dezember abschliessen. **Die Planer der Aktion in London und Paris hatten mit Sicherheit gerechnet, Eisenhower werde auf die jüdischen Stimmen der Wähler Rücksicht nehmen und in dem „Suez"-Unternehmen eine weit gemässigtere Haltung an den Tage legen.** Sie irrten sich. Auch ohne viele jüdische Stimmen wurde „Ike" gewählt und regierte bis 1960.

Dennoch brachte die Wahl Nixons im Jahre 1972 eine unerwartete Ueberraschung. Obwohl die Demokraten zumeist mit 80 Prozent der jüdischen Stimmen rechnen, konnte der demokratische Kandidat **McGovern** nur 64 Prozent der jüdischen Stimmen auf sich vereinigen. Nicht immer bringen die jüdischen Stimmen den Wahlsieg. Dies zeigte am anschaulichsten die nächste Wahl, in der Nixon dem erfolglosen Gegner **Humphrey** gegenüber stand. **Letzterer erhielt achtzig Prozent der jüdischen Stimmen und verlor.**

Geteilte Meinungen im jüdischen Lager

Im jüdischen Lager in Amerika herrschen geteilte Meinungen über die Verteilung der jüdischen Stimmen. Noch weiss niemand mit Bestimmtheit, wie der Wahlkampf ausgehen wird. Es gibt Beobachter, die fest überzeugt sind, dass Präsident Ford vierzig Prozent der jüdischen Stimmen erhalten wird. „Das hängt allerdings von der Entwicklung der Lage ab", sagte dieser Tage ein hoher Regierungsbeamter im Capitol. — Er gab seiner Ansicht Ausdruck, die jüdischen Wähler würden nicht nur die Haltung Fords gegenüber Israel in Rechnung ziehen. Vieles wird auch von innenpolitischen und wirtschaftlichen Fragen abhängen.

Ford und Carter ringen um die jüdischen Stimmen und bemühen sich besonders in den grossen Industriebezirken Amerikas um die Gunst des jüdischen Wählers. Noch ist Ford überzeugt, es werde ihm nächsten Monat auf der Tagung seiner Partei in Kansas City gelingen, den bei den Juden nicht allzu beliebten Gegner **Ronald Reagan** zu schlagen.

Die Haltung Fords und Carters gegenüber Israel

Es überrascht nicht, dass Ford und Carter einander in pro-israelischen Erklärungen überbieten, wobei Ford allerdings auf staatliche Interessen Rücksicht nehmen muss. **Zu jüdischen Führern äusserte sich Ford, seine seit Jahren bestehenden Bande zu Israel seien „tief verwurzelt. Niemals wäre er imstande, tatenlos zuzusehen, wenn die Sicherheit Israels gefährdet wäre". Israel sei im** Nahen Osten von grosser strategischer Bedeutung. Stabilität und Frieden im Nahen Osten seien ohne Israel nicht denkbar. Besonders nach dem Entebbe-Unternehmen betonte Ford immer wieder seine „langjährige Freundschaft mit Jizchak Rabin", den er noch als Botschafter in Washington hoch geschätzt hatte.

Mit einem Seitenhieb auf Senator Jackson äusserte sich Ford im Gespräch mit jüdischen Führern „bedauernd und enttäuscht zu der Abnahme sowjetjüdischer Auswanderung nach Israel." Es sei leider zu spät, das Meistbegünstigungsklausel-Gesetz mit der Sowjetunion abzuändern und von einer Liberalisierung sowjetischer Ausreisebestimmungen abhängig zu machen. „Wir hoffen auf ein sowjetisches Signal... im nächsten Jahr werden wir sehen, was sich für grössere jüdische Auswanderung aus der Sowjetunion machen lässt..." Ford liess durchblicken, er werde gegen den arabischen Boykott energisch auftreten. Vieles sei bereits unternommen worden. Das sogenannte „Anti-Boykott-Gesetz", auch „Ribicoff-Vorlage" genannt, liege derzeit dem Kongress vor und soll jeder Firma, die sich dem Boykott beugt, Steuererleichterungen verweigern.

Demokratischer Präsidentschaftskandidat JIMMY CARTER: Jüdische Wählerstimmen werden viel entscheiden

Jimmy Carter hat es leichter. Er entsandte seinen „politischen Berater" Brzizinski nach Israel, einen geschliffenen Diplomaten, der vorsichtiger in seinen Erklärungen in Jerusalem war, als man es einem Politiker vor den Wahlen zugetraut hätte. **Dies beweist jedoch die Sicherheit, mit der er einen Wahlsieg Jimmy Carters für möglich hält. Carter selbst sagte in Wahlreden und vor allem in der Synagoge von New Jersey, die Araber müssten einen konstruktiven Beitrag zur Regelung des Nahost-Konfliktes leisten: Israel anerkennen, einen Friedensvertrag unterzeichnen, diplomatische Beziehungen aufnehmen, die Grenzen öffnen, Boykott und feindselige Propaganda gegen den Zionismus einstellen.** „Sie müssen öffentlich erklären, dass der Kriegszustand ein für alle Male aufgehoben ist... dass der Friede den sogenannten Waffenstillstand ablöst... ohne diese Erklärungen kann es keinen Frieden geben".

Die Vorteile auf seiten Carters

Unbedingt sind die Vorteile auf seiten Jimmy Carters. Dafür gibt es einige Beweise:

- Eine grössere Anzahl von Wählern als früher wird diesmal zu den Urnen schreiten. Zumeist handelt es sich um Jugendliche, die die Unzulänglichkeiten Nixons, den Vietnam Krieg und andere Sünden nicht vergessen haben. Carter hat sich sogar die Haare auf „Jung" zuschneiden lassen, um jünger als 51 Jahre zu wirken. Damit will er sich Ford gegenüber jünger machen. (Ford ist zehn Jahre älter als Carter).
- Die meisten jungen Leute, die zum ersten Mal wählen, leben in den konservativen Bezirken der westlichen und südlichen Bundesstaaten Amerikas. Die Primärwahlen haben bereits deutlich gezeigt, dass die Stimmen der Jugendlichen ausschlaggebend sind.
- Die Entscheidung bei den Wahlen werden die Wähler mittleren Alters bringen: Familienväter, Kaufleute, gutsituierte Beamte. Sie sind mehr an klaren Antworten auf wirtschaftliche Fragen und Probleme ihres Lebensstandards interessiert. Sie lehnen jede Einmengung des Staates in ihre Privataffären ab. Sie hassen strenge Verwaltungsbehörden und Beamte, die ihnen Vorschriften machen wollen. Gerade diese Leute spricht Carter an, der an der Verwaltung Fords schonungslose Kritik übt.
- **Ronald Reagan** hat in diesem Kampf ein Machtwort mitzusprechen. Noch einige Wochen wird es dauern, bis wir wissen werden, ob er oder Ford die Republikaner repräsentieren wird. Reagans Steckenpferd war vor allem im Wahlkampf die amerikanische Aussenpolitik. Mit seinen Angriffen auf Kissinger brachte er all diejenigen Amerikaner auf seine Seite, die ihre wirtschaftliche Lage in Zusammenhang mit der nicht allzu erfolgreichen amerikanischen Aussenpolitik der letzten Jahre bringen.

In der ersten Novemberwoche dieses Jahres werden wir die Antwort auf alle Fragen erhalten.

Israel sollte sich keinen Illusionen hingeben

Israel sollte sich keinen Illusionen hingeben, so rosig auch die diversen Erklärungen im amerikanischen Wahlkampf sein mögen. So hart auch Präsident Ford bisher in den Fragen des Budgets und bei den Verhandlungen mit Kairo und Damaskus war, auch Carter — wird in prinzipiellen Dingen unnachgiebig sein. **George Bull,** einer der engsten politischen Berater Carters in aussenpolitischen Fragen, erklärte ausdrücklich, beide Supermächte, die USA und die UdSSR, sollten dem Nahen Osten eine politische Regelung aufzwingen. „Wenn man dem jahrzehntelangen Konflikt ein Ende bereiten will, muss rücksichtlos durchgegriffen werden", meinte Bull in einem Gespräch mit Journalisten. Der ehemalige amerikanische UN-Delegierte und stellvertretende Aussenminister fügte allerdings vorsichtig hinzu: „Dies sind meine persönlichen Aussichten, die nicht immer von Jimmy Carter geteilt werden." Gefragt, welche erzwungene Regelung er erwarte, entgegnete Bull: „Die Regelung muss auf einem Rückzug Israels zu den Grenzen von 1967 und Sicherheitsgarantien der Grossmächte ihre Grundlage finden. Eine internationale Truppe muss die Grenzen sichern."

Beobachter in Jerusalem sind schon jetzt der Meinung, dass jeder zukünftige amerikanische Präsident auf Israel Druck ausüben und für territoriale Verzichte Israels eintreten wird. Andererseits steht es ausser Frage, dass Washington — wer immer auch Präsident wird — die traditionelle Freundschaft mit Jerusalem pflegen wird.

 PLAY – SAUL: TRAUERSPIEL IN FÜNF AKTEN 1906?

Für den Jüdischen Kulturbund Rhein-Ruhr
Preisausschreiben, Köln, Tischhaus, Zimmer 433
Kennwort: Saul-Simei

Nur Leihgabe!

Dr Gustav WEINBERG :

S A U L.

Trauerspiel in fünf Akten.

Personen:

S a u l , König von Israel.

J o n a t h a n , sein Sohn.

M i c h a l , seine Tochter.

Simei, älterer Sippengenosse, Freund und Berater Sauls.

Samuel, Seher und Hohepriester.

David, ein Hirte, später Feldhauptmann des Königs.

E l i a b ,) Brüder Davids,
A b i n a d a b,) im Heere Sauls dienend.

A c h i m e l e c h , Priester zu Nob.

D o e g , Oberhirte der königlichen Herden.

Die Totenbeschwörerin zu Endor.

Ein Diener Samuels.

Der Waffenträger Sauls.

Ein Hauptmann.

Erster Bote.

Zweiter Bote.

Ein Oberst.

Ein alter Kriegsmann

Ein junger Kriegsmann.

Läufer, Diener Sauls, Fürsten des Landes, Oberste.
Kriegsvolk, Priester.

1. Akt.

Hügeliges Land, in der Ferne blaue Berge.
Im Hintergrunde, an die Hügel angelehnt,
die Zelte des Heeres.

I. Scene.
Simei. Ein Hauptmann.

Hauptmann: 'S ist, wie ich sage: siebenhundert Mann
Von Juda zogen ab zu ihren Zelten
Ins Mittagsland. Vergebens mühten sich
Die Obersten des Heers, sie festzuhalten.
Trotzig sprachen sie: "Sind wir die Knechte
Des Benjamin, treibt Saul Spott mit uns ?
Wir liegen hier untätig vor dem Feind -
Zu Haus verfault der Weizen auf dem Feld,
Und Stein und Unkraut füllt wie Sand am Meer
Das Rebenland, das längst des Jäters wartet,
Der es befrei' von der Schmarotzer Brut.
Das ist ein Feind, so schlimm als die Philister -
Wir ziehn, zu tilgen ihn, nach unsern Bergen."
Was sagst Du nun ?

Simei: Glaubst du, ich wundre mich ?
Kenn' ich sie nicht, die üppigen Judäer ?
Der fette Weizen und der feur'ge Wein,
Das ist der Götze, dem sie alles opfern.

Hauptmann: Du bist zu hart. Nicht Juda ist's allein.
Ephraim auch ist müd' des Lagerlebens,
Und zaudert mit dem Angriff länger noch
Der König, bleibt kein Mann im Felde ihm.

Simëi: So hat umsonst die Schmach er abgewälzt
Vom Hause Israel, umsonst gezüchtigt
Den ammonitischen Räuber ? Undankbares Volk,
Vergiltst du Rettung so ? Bückst lieber dich
Dem fremden Räubervolk, das dich verspottet,
Als einem Edlen deines Stamms zu folgen ?
So treff' dich Jahre mit dem Donnerkeil !

Hauptmann: Warte, Warte, gesprochen in den Wind!
Verschwend mit Schelten deinen Atem nicht,
Und spar' ihn auf, das Feuer anzublasen
Des alten flinken Muts, den, wie es scheint,
Die Asche der Bedächtigkeit bedeckt.
Man sagt, du habst stets des Königs Ohr -
So reg' ihn an, noch heut' den Kampf zu wagen.
Bläst unsre Posaune nicht zum Angriff,
Noch eh' die Sonne sich zum Meere wendet,
Ist Saul verloren und sein Königtum.

(Hauptmann ab.)

II. Scene.

S i m ë i. S a u l .

Saul: (von rechts auftretend) Was für ein Lärm am frühen Morgen ? Sag',
Wer ging hier scheltend fort ? Stets Streit und Zank!
Wird Simëi nie lernen, milde sein ?

Simëi: Milde, ja, milde, - was half dir's mild zu sein ?
Was hat bescheid'ne Grossmut Dir genützt ?
Hätt'st du die frechen Häupter abgeschlagen,
Die dich gelästert bei der Königswahl! -
"Was ? Saul ein König ? Der soll König sein ? "

Saul: Was konnt ich tun, so jung und unvertraut -

Simëi: (ihn unterbrechend) Dass damals du geschwiegen, ich begreifs.

Noch war erprobet nicht Dein Arm, dein Mut, -
Doch dann, am Tag von Gilead, als heiss Dein Schwert
Noch rauchte von der Feinde Blut, ja dann -
Warst du zu gross, sie selber zu bestrafen -
Warum verbotst du mir, das Maul zu stopfen
Auf immer jenen frechen Buben ? Warum ?
O! hättst Du's nicht getan! Zahm wäre jetzt
Auch dies unbänd'ge Volk, das nur gehorcht
Der Hand, die fest den Zügel hält, und er,
Er, der herrschsücht'ge Priester, wäre stumm.

Saul: O, lästre nicht den frommen Gottesmann!
Will herrschen er, so ist's in Jahvehs Reich,
Für Jahvehs Ruhm, für Jahvehs Ehr und Preis.

Simëi: Ha! Ha! Und solch ein Mensch will König sein!
Ein Tölpel, dem man in die breite Faust
Das Schwert gesteckt, doch ach, die Krone sitzt
Auf einem dummen Schädel! Geh' heim
Zu deinen Ochsen, einen Pflug zu lenken
Reicht dein Verstand, doch nicht dies Volk und Land.

Saul: O, nur zu wahr! Hätt' ich ihn nie verlassen -
Den Pflug und das geliebte Ackerland!
Ihr gelben Aehren, die mein Fleiss geerntet,
Eu'r Gold war schöner, als das Gold der Krone,
Die grausam drückt mein sorgenvolles Haupt.
(In Gedanken versunken) Wie schön war's, wenn ich in der Abendkühle
Hoch oben auf den Garben träumend lag

Des Erntewagens, der da knarrend ging,
Von den bedächt'gen Ochsen heimgezogen!
Wie traulich klang der Schnitterinnen Lied -
Sich leis' verschlingend mit dem lauten Chor
Der Hirtenknaben, die von Geba's Felsen
Die bunten Ziegenherden heimwärts trieben. -
Ihr süssen Abende, ihr stillen Nächte,
Traumloser Schlaf, o, niemals kehrst du wieder.

Simëi: Ermanne dich! Geschwätzig eitles Klagen
Lass den Weibern! Die Zeit verrinnt! So hör!
Der Mann, der mich verliess, grad' als du kamst,
Kam mir zu melden, dass Ephraim und Juda
Nach Hause zieh'n, weil sie nicht länger hier
Untätig liegen wollen. Die Stund' ist ernst!
Noch ist Sebulon treu, der tapfre Benjamin,
Der Feind liegt träge dort auf Michmas' Höh'n -
Drum spute dich und sammle deine Scharen,
Lass im Versteck sie bis zur Mittagsglut,
Dann, wenn er träumend liegt im Mittagsschlaf,
Brich du hervor, wie damals, da du schlugst,
Den Ammoniter, eh' er sichs versah!
Hast du befreit das Land von dem Philister,
Bist König du von Dan bis Berseba -
Ephraim kehrt zurück, Juda ist dein!

Saul: Du weisst, ich gab mein Wort dem Samuel,
Zu warten bis er kommt, für uns zu fleh'n.

Simëi: Was braucht's des Priesters ? Musst du opfern erst,
Eh' in den Kampf du ziehst, so opfre selbst!

Saul: Entsetzliches sinnst du mir an. Weh' mir,
Wagt' ich, mir anzumassen Priesters Amt
Und träte selbst vor Jahves Altar hin!
Die Hand verdorrt zum Opfer ausgestreckt.
Nein, nein, der König führe Jahves Schwert,
Doch Jahves Opfer sind des Priesters Amt.

Simëi: Und wenn dem Priester nicht beliebt zu opfern,
Soll rasten dann so lang' des Königs Schwert ?
Wie nun, wenn Samuel nicht kommt, wenn ihn
Ein Löwe unterweges angefallen,
'Ne giftge Schlange ihm die Fers' gebissen ?
Wie, wenn er gar aus Neid dich warten liesse -
Dein Königtum zu schwächen, das, zu stark,
Sein Priestertum zu sehr in Schatten stellt ?

Saul: Du sprichst Gedanken aus, die, wie Verbrecher,
In stiller Nacht, sich stahlen in mein Herz.
Was keck du sprichst, hab' ich geschaudert, nur
Zu denken. Nein, ich will's nicht glauben, will nicht,
Dass der ehrwürd'ge Mann, der Jahves Wort
Verkündet einst dem Jüngling, den er salbte,
Jahves Gesalbten Schlingen legen könnte.

Simëi: Sei blind und taub und renn' in dein Verderben.

III. Scene.

Die Vorigen. Ein Bote.

Simëi: Da kommt ein Bote!

Erster Bote: Friede sei mit Dir!
Mich senden deine Knechte, Sebulons Fürsten,
Zu fragen, ob du kämpfen willst, eh' noch
Des alten Mondes Lauf sich hat vollendet.

Den nächsten Neumond wollen sie zu Haus'
Bei Weib und Kind und ihren Herden feiern.

Saul: Was soll ich tun? Gib mir ein Zeichen, Jahve!
(Man hört Donner).

Simëi: Das Zeichen ward dir, legst du's richtig aus.

Saul: Ich fürcht', ich fürcht', es war ein Warnungszeichen!
(Ein zweiter Bote kommt).

Zweiter Bote: Mich senden her die Fürsten Binjamins,
Zu melden, dass heut' Nacht beim Wasserholen
Sie einen schwarzen Knaben abgefangen,
'Nen Sklaven der Philister; ausgefragt,
Verriet er, dass heut' Nacht noch zu gewärt'gen
Ein Ueberfall vom Heere der Philister.
Befiehl du Deinen Knechten, was zu tun!

Saul: (Nach langem Kampfe, fürchterliche Pause)
Lauft hin und sagt den Obersten der Tausend,
Sie sollen lagern sich mit ihren Scharen
Dort drüben in der Schlucht zur Mittagszeit -
Ganz leis', nicht höre man Posaunenklang -
Und warten, bis hinab ich selber komme.
Nicht lang' wirds währen, nur bis ich gefleht
Zum höchsten Gott und Opfer ihm gebracht.

Beide Boten: Wir eilen, Herr, dein Wort ganz auszurichten.
(Boten ab).

Saul: (zu Simëi)
Komm, hilf mir den Altar errichten, hol'
Das Opferholz und ein zweijährig Lamm.
Ganz ohne Fehl und weiss wie sich's gebührt -

Hört Jahve unser Fleh'n und gibt uns Sieg,
Ist auch der Zorn des Priesters abgewandt.
(Simëi und Saul ab links nach dem Hintergrund.)
Die Scene bleibt einen Augenblick leer.

IV. Scene.

Samuel und sein Diener von rechts auftretend.

Samuel: Lass' einen Augenblick uns rasten hier. -
Das Frührot sank hinab zum Ostmeer schon,
Und heisse Dämpfe sendet durch die Wüste
Die salz'ge Flut, die Sodom ~~nicht~~ einst verschlang.
Gewitterschwül' am Morgen beut' nichts Gutes!
Nie hab' ich solchen schwülen Tag erlebt.
Wie glühend Eisen brennt der Gaumen mir,
Wie dürres Holz so hart ist meine Zunge,
Sieh', ob ein Quell nicht in der Nähe ist —
Bring' einen Tropfen Wassers, ich verschmachte.
(Diener ab nach links).
(Samuel setzt sich auf einen Stein und
stützt den Kopf in die Hand.)
Nicht gut war, was ich sah die Tage ~~hier~~ her
Auf meiner Wanderung von Gibea:
Zerstampfte Felder, herrenlose Herden,
Und Hirt' und Ackersmann in Höhlen hausend -
In Gruben, Felsen, hinter Dornenhecken
Versteckt der Segen von Ephraims Feldern.
Genug, oh Jahve, hast du uns gezüchtigt!
Lass' ab, als Geissel über uns zu schwingen
Die Räuberhorden vom Philisterland!
Genug des Zornes! Warum raset Jahve ?

Warum ? (aufstehend) Das fragst du, Samuel, du den
Das Volk als Jahve's Boten von sich stiess ?
"Gib einen König uns," so riefen sie,
"Der vor uns herzieh', uns im Kriege führe! "
"Ist Jahve König nicht und Herr des Kriegs ?"
"Nein, nein, wir wollen einen König haben,
Wie alle andren Völker um uns her."
Ich gab 'nen König dir, dickköpf'ges Volk!
Sieh' zu nun, ob sein schwacher Arm dich schützt,
Wenn Jahve's Donner auf dich niederfallen,
Zu rächen seine Schmach und meine.

Diener: (von links auftretend)
Voll ist der Krug, so trinket, Herr, und Jahve
Segn' Euch den Trunk, dass euer Herz sich labe.
(Samuel trinkt)

Samuel: Sag', Knabe, sind wir nicht bald Gilgal nah'?
Mir ist's, als säh' ich Lagerfeuer schimmern,
(links nach dem Hintergrunde deutend)
Im Tal gen Süden, Michmas gegenüber,
Doch trüb' sind meine Augen schon vom Alter,
Und dunstig ist die Luft, ich kann mich täuschen.

Diener: Ein Feuer seh' ich wohl, doch nicht vom Lager -
Ein Opferfeuer scheint es mir zu sein.

Samuel: Du träumst, mein Junge, dir hat die Sonne wohl
Das Hirn erweicht und den Verstand gelockert ?
Ein Opferfeuer, sagst du, sei's, und weisst doch,
Dass Jahve mich den Opfern vorgesetzt.

Diener: Ich selber zürne meinen jungen Augen,
Dass sie so gut geseh'n; ach, trögen sie!
Doch seht, an hoher Stelle brennt das Feuer,
Des Heeres Zelte hausen in der Nied'rung.
Ein Opferhügel ist es ohne Zweifel,
Und als Altar muss harter Felsen dienen.

Samuel: Dann härte dich, mein Herz, wie jener Felsen.

V. Scene.

Saul erscheint mit Gefolge, von links.
(Erschrickt beim Anblick Samuels)

Saul: (unsicher)
Du bist's, ehrwürd'ger Seher, Bote Johves!
So lang vergebens harrten deiner wir.
Wie nach dem Quell der durst'ge Wand'rer späht,
So waren unsre Augen auf der Wand'rung;
O Herr, nach Dir. Wir blickten, blickten, blickten,
Bis endlich blöde wir vom Schauen wurden.
O, warum kamst du nicht, wie du versprochen ?

Samuel: So komm' ich denn zu spät und doch zu früh.
Zu früh' - ich hör's aus deiner Stimme Klang,
Zu spät - ich seh's dort aus den Opferfeuern.

Saul: Verzeihung, Herr, Verzeihung, doch ich musste -

Samuel: (ihn heftig unterbrechend)
Du musstest ? Was denn musstest du, o König ?
Nichts andres doch, als warten, bis der Priester kam.

Saul: Doch kamst du nicht, und ich, das Volk, der Feind -

Samuel: (ihn unterbrechend)
Ich kam nicht früher, als mich Jahve hiess.
Wie konnt' ich künden Jahve's heil'gen Willen,
Eh' über mich des Gottes Geist gekommen ?

Saul: Ich hab' gefehlt, ich weiss, doch was ich tat,
Ich tat's gezwungen durch die höchste Not,
Es drängt mein Volk mich, und es drängt der Feind.

Samuel: (heftig)
Ei was! Das Volk, der Feind - ein Nichts sind sie,
Staubkörner nur in Jahve's hohler Hand!
Er ist der Herr der Schlachten, Er befiehlt,
Wann du zu kämpfen hast und wo.
Denn Jahve's Schlachten schlägt Israel's König
Und Johve's Schwert schwingt er dem Feind entgegen.

Saul: Ich weiss, dass Gottes ist der Kampf, ich weiss,
Dass nur durch Jahve wird dem Volk der Sieg;
Und, glaube mir, ich habe früh und spät
Vom Herrn des Himmels Zeichen mir erfleht.

Samuel: (Zornig)
So, wie ein frecher Knabe, ungeduldig, -
Nicht wartend auf den reifen milden Herbst, -
Unreife Früchte bricht und sie verzehrt,
Mit Gier sich beissend in den sich'ren Tod, -
Bist du, vorgreifend Jahve's reifem Spruch,
Unreifem Urteil, eig'nen Kopfs gefolgt,
So straf der Herr dich für die rasche Tat!

Saul: Nennst du das rasche Tat, was ich getan,
Nach langem Warten und mit bangem Herzen ?

Das Volk, des langen Wartens müde, droht,
Sich zu zerstreuen, und vom Feinde droht
Ein Ueberfall, dem ich zuvor muss kommen.
So hab' ich denn gerüstet meine Scharen,
Denn kämpfen muss ich, doch ich will nicht kämpfen,
eh' ich vom höchsten Herrn nicht Sieg erfleht,
Und schuld'ge Opfer ihm nicht dargebracht.
Du warst uns fern, gabst uns kein Lebenszeichen,
So hab' ich ~~deshalb~~ selbst das Opfer dargebracht.

Samuel: (schnell)
Und Unheil dir und deinem Reich gebracht.
Nicht wahr ? Ich zog dich hinterm Pflug hervor
Und salbte dich mit Jahve's heil'gem Oel.
Ich salbte dich, um Jahves Schwert zu führen;
Du aber masst dir an des Priesters Amt.
So höre denn, was Jahve spricht durch mich:
Weil du entheiligt Jahves Opfer hast,
Entheiligt dich der Herr. Die Königskrone
Nimmt er dir vom Haupt, sie ist verloren!
Dir und Deinem Hause. Lebe wohl!

Saul: O, geh' nicht so von mir! Gern will ich sühnen,
Was ich verbrach. (Es kommt immer mehr Volk herbei.)
(halblaut)Sprich doch ein freundlich Wort,
Dass nicht beschämt ich vor dem Volk hier stehe -
Jahve's Gesalbten ehre doch in mir,
Hier vor dem Volke durch ein gütig Wort -
Und willst du sprechen nicht, so gönne nur
Mir einen milden Blick, wink' mit der Hand mir,
Eh' du von hinnen gehst, damit das Volk

Am Tag der Schlacht sich nicht noch von mir wende.

(Samuel wendet sich ab und will gehen;

Saul fasst ihn am Mantel; dieser zerreisst.)

Samuel: So, wie Du, zerrend mich, den Mantel hier

Zerrissen hast, wird Gott dein Reich zerreissen,

(den Mantel herabwerfend)

Herab es nehmen von der Schulter dir,

Mitsammt der Kron', und einem Bessern geben.

(Vorhang fällt).

Ende des ersten Aktes.

II. A k t .

Links im Vordergrunde das Zelt des Königs. Rechts einige Palmbäume. Im Hintergrunde in der Mitte zahlreiche Zelte. In der Ferne blaue Berge. Rechts und links im Hintergrunde kleine Hügel.

1. Szene.

Saul und Jonathan vor dem Königszelte stehend.

Jonathan: So mutlos, Vater ? Hat dich ganz verlassen
Die rauhe Kraft, das Erbteil unsres Stamm's ?
Weisst du nicht mehr, was uns das Lied erzählt?
Dass wir einst Trotz geboten allen Stämmen
Von Israel, die wider uns vereint
Zu Felde zogen? Wir, der kleinste Stamm -
Doch zählten wir nicht 700 Mann,
Die mit der Linken schleudernd auf ein Haar
Das fernste Ziel nicht fehlten? Kraft und Mut
Der Ahnen sind im Enkel nicht erloschen.
Lass mich's erweisen dir!

Saul: O, sprich nicht weiter!
Ein welkes Blatt ist die Erinnerung
An grosse Taten der Vergangenheit.
Zeig' mir den grünen Zweig am saft'gen Stamm
Der Gegenwart, wenn ich noch hoffen soll.
Nein! Morsch sind wir und hohl bis in das Mark.

Jonathan: Spricht so der Mann, der Ammons Volk geschlagen?

Saul: Die Ammoniter, ja das war einmal!
Doch jetzt sind wir der Spott nur der Philister.

Jonathan: Kränkt dich ihr Prahlen so? Nimmst du für Tat
Das kecke Wort, der feigen Lipp' entströmt?
Nicht will ich rühmen mich, doch muss ich dich
Erinnern, dass wir einst zu Zweien, ich

	Mit meinem Waffenträger ihrer Hundert
	Der feigen Prahler in die Flucht geschlagen?
Saul:	Das waren andre Zeiten! Damals schien
	Wie eine Frühlingssonne Jahves Huld
	In unsre Herzen, und sie wurden Flammen,
	Die zorn'gen Muts den wilden Feind verzehrten.
Jonathan:	Lebt er nicht mehr, der alte Schlachtengott?
Saul:	Verdeckt von Wolken ist der Sonnenblick.
Jonathan:	So mag sein Priester für uns fleh'n, dass sich
	Der Wolkenmantel senk' von Jahves Antlitz
	Und seine Huld aufs Neu' uns wärm' und stärke.
Saul:	Er flucht mir jetzt, zerrissen ist das Band,
	Das einst den König und den Priester einte.
Jonathan:	Dein Wahn nur ist's. Ich spüre nichts vom Fluch.
	Mein Herz ist noch voll Mut und voll Vertrauen.
	Drum lasse mich den Goliath bekämpfen,
	Den plumpen Riesen, der seit vierzig Tagen
	Zum Zweikampf aufruft und uns prahlend höhnt.
Saul:	Du wolltest kämpfen mit dem mächt'gen Riesen,
	Des Lanze wuchtig wie ein Eichenbaum,
	Des ehr'ner Panzer, Helm und breiter Schild
	Ihn unverwundbar und unnahbar machen?
Jonathan:	Ist's, wie du sagst, und unverwundbar Jener,
	So will ich dennoch mich an ihm versuchen!
	Denn lieber sterben, als mir täglich Hohn
	Und Schmach in's Antlitz speien lassen.
	(Nimmt seine Waffen auf und will fort.)
Saul:	Bleib!
	Nicht viele Zweige trägt die Königseiche -
	Wird einer abgehaun, ist gleich verstümmelt
	Der stolze Baum und das Gespött des Waldes.
	Bewahr' dein Haupt, es muss die Krone tragen,

Wenn Zeit und Gram, die beiden fleiss'gen Schnitter,
Vereinend ihre Sicheln, mich gemäht.

Jonathan: O, Vater, dieser Tag er ist noch fern.
Und ich, Gott ist mein Zeuge, sehn' mich nicht
Nach jenem gold'nen Reif, von dem du sprichst,
Und der - mir sagt es eine dunkle Ahnung -
Wohl nimmer meine Stirne zieren wird.

(Man hört in der Ferne Paukenschlag und das Geschrei des Riesen.)

Hörst du den Paukenschlag, das freche Rufen?
Nicht trag' ich's länger, es zu hören. Geh'n wir
Hinein in's Zelt, zu schützen unser Ohr,
Dass es, auffangend nicht verwünschten Klang,
Uns melde Israels und unsre Schmach.

(Beide ab ins Zelt.)

2. Scene.

Eliab und Abinadab von rechts auftretend.

Eliab: Verwünschter Krieg! Ach, Vater, nun musst du
Noch einmal jung sein und die Arme regen -
Sonst nur gehoben betend uns zu segnen -
Ihr weissen Lämmer und ihr roten Stiere,
Wer wird euch pflegen, wenn ich ferne bin?

Abinadab: Das alte Lied! Du singst es Tag für Tag.
Gern' hört' ich einmal eine neue Weise.
Dass du ein Held bist hinter Pflug und Heerde,
Ist wenig nütz. Zu kämpfen gilts, den Feind
Von unsren Bergen in die Ebene
Hinabzujagen, so auf immer Ruh'
Uns schaffend, unsern Feldern, unsern Heerden.

Eliab: (Hört nicht auf ihn.)

Die armen, lieben Tiere! Ach, so manches
Wird mir wohl fehlen, wenn ich heimwärts kehre,
Vom Wolf verzehrt, vielleicht auch gar vom Hunger!

Abinadab: Ist David nicht zu Haus', der ihrer wartet?

Eliab: Der wilde Knab! Braucht selber einen Hirten,
Der ihn behüte.

Abinadab: Nein, mein Bruder, nein!
Du tust ihm Unrecht. Wild ist er, 's ist wahr.
Leichtsinnig auch, und keck und sehr verwegen,
Doch unsrer Lämmer hat er stets gewartet.
Du weisst es selbst, wie viele er den Wölfen,
Ja selbst dem Bär und Löwen abgejagt.
Doch sieh'! Ja, trügen meine Augen nicht?
Dort ist er selber. (Nach rechts deutend.) Läd' sein
Maultier ab.

(Seinem Bruder die Richtung zeigend.)

Dort, siehst du nicht? Ja, dort bei den Geräten,
Rechts von der Wagenburg. Wie seine Arme
Die schweren Säcke auf den Boden werfen,
Als hielten Spreu sie und nicht schwere Ladung!
So freu' dich doch! Denn sicher steht es gut
Zu Haus mit unsren Tieren, unsren Feldern,
Schickt Vater unsren Jüngsten mit Geschenken.

Eliab: (höhnisch) Ha! Schickt! Vielleicht ist er davongelau-
fen,
Auf eigne Faust, nur um den Krieg zu seh'n.

Abinadab: Misstrau'scher Griesgram! Er hat uns bemerkt

(Nach rechts deutend.)

Und läuft - die Beine hoch - grad auf uns zu.
So fliegt ein Pfeil vom straff gespannten Bogen.

David: (ausser Atem) Friede mit Euch! Der Vater lässt

Euch grüssen.
Das Korn ist rot und schwer, der Oelbaum bricht
Fast unter seinem fetten, grünen Segen.
Nur mit den Reben steht es schlecht, doch das
Bekümmert Eliab nicht, denn seine Lämmer
Die trinken Wasser nur, ganz wie ihr Herr.

Eliab: (streng) Lass deine Spässe! Sage lieber mir,
Wie's mit den Lämmern stehe.

David: Gut! Recht gut!
Solch eine Schur gab es seit Jahren nicht!
Hoch wie der Libanon und ganz so weiss
Liegt in der Scheun' die Wolle aufgeschichtet.

Eliab: Ihr hieltet Schur! Und ich war nicht dabei!
Verdammter Krieg!

(Man hört Trompetenstösse und lautes Rufen. Während des Folgenden kommt immer mehr Kriegsvolk auf die Bühne.)

David: (tritt mit seinen Brüdern beiseite.)Horch, was ist das?

Stimme Goliaths hinter der Coulisse:
Ihr Männer Israels und Knechte Sauls!
Nun hab ich vierzigmal gefordert euch!
Hat keiner Mut, zu kämpfen Mann gen Mann
Im Angesicht des Heers? Kommt doch hervor!
Ist keiner da, der sich mit mir will messen?
Besiegt er mich im ehrlichen Gefechte,
So soll mein Volk euch unterworfen sein -
Und schlag ich ihm den schwachen Schädel ein,
So seid ihr, Knechte Sauls, dann unsre Knechte.

(Es kommt immer mehr Kriegsvolk auf die Bühne.)

Erster Kriegsmann: Verfluchter Prahler! Stopft ihm keins das Maul?

Zweiter Kriegsmann: Der Jonathan, ich hör' will mit ihm kämpfen.

Dritter Kriegsmann: Ich glaub'es nicht, Ein Herold ging durch's Lager,
Verkündend, dass der König seine Tochter
Zum Weib verspricht dem Sieger Goliaths
Und dann .....

David: (hat sich inzwischen von der Seite seiner Brüder weggeschlichen und die letzten Worte gehört, er unterbricht den Sprecher)
Wie ist das mit des Königs Tochter?
Du sagst, der König sagt sie zu dem Mann,
Der jenen frechen Goliath besiegt?
Wer ist er denn, der übermüt'ge Hund,
Dass er es wagt , mit frechem Maul zu lästern
Die Scharen Jahves, des lebend'gen Gottes?
(Es hat sich eine Gruppe um David gebildet.)

Eliab: (hervortretend) Du spürst herum hier, wie ein Schäferhund!
Was gehet dich des Königs Botschaft an?
Ich merk', du bist entlaufen von der Heerde,
Ganz insgeheim, nur um den Krieg zu sehn,-
Und liesst allein die Lämmer in der Wüste. -

David: Ach, sei nicht dumm; es war ja nur ein Wort,
So auf's Geratewohl, ganz ohne Absicht.

(Man hört neue Trompetenstösse und wieder das entfernte Rufen Goliaths. Das auf der Bühne befindliche Volk sowie David und seine Brüder gehen gestikulierend und laut schreiend ab nach links. Allmählich verhallt der Lärm, die Bühne bleibt einen Augenblick leer.)

III. S c e n e .

Jonathan und Saul treten zu gleicher Zeit aus dem Königszelt.

Jonathan: (seinen Helm aufsetzend) Ich muss ein Ende machen. Nicht ertrag' ich's,

Dass meine Waffen hier im Zelte rosten,
Dieweil mein Arm verlangt wird, dass er streite
Für Jahves Ruhm. Ich fühl's, er wird mir beistehn,
Dass ich den frechen Feind zu Boden strecke,
Der es gewagt hat, Jahve zu verhöhnen.

Saul: Jahve braucht deinen Arm nicht, um zu strafen.

Jonathan: Warum? Bin ich so gut nicht als die andern?
Sind straff nicht meine Sehnen und geschmeidig?
Wer ist im Heer, der besser seinen Bogen
Zu spannen weiss? Kam ich im Lanzenstechen
Nicht allen gleich? Frisch kreiset mir das Blut
Zum Herzen hin, das fröhlich fühlt die Kraft,
Die Jahves Füllhorn auf mich nieder goss.

Saul: Wart' einen Tag nur noch.

Jonathan: Warum, o Vater?
Du weisst es, dies Verschieben auf den Morgen
Ich liebt' es nie, wo mir das Heute winkte.
So lass mich kämpfen, dass .....

IV. Scene.

Die Vorigen. - David. Ein Hauptmann. (Hauptmann und David von links auftretend, viel Volk ist hinter ihnen.)

Hauptmann: Heil dir, o König.
Und Friede sei mit dir und deinem Haus.

Saul: Was hast du mir zu melden und was soll
Der Hirte da? Ist er ein Kundschafter,
Der uns des Feindes Blösse hilft entdecken?

Hauptmann: Wohl will er an den Feind, doch nicht als Späher,

Mit Spiess und Schwert will er uns Luft verschaffen.

Saul: (verächtlich)
Will er vielleicht den Goliath bekämpfen ?

David: Das will ich, König, und mit Jahves Hülfe
Hoff' ich sein Haupt zu Füssen dir zu legen.

Saul: Du bist ein Knabe noch, doch Goliath ist
Ein alter Kriegsmann, kampfgewohnt und sicher,
Mit Lanz und Schwert geübt von Jugend auf.

David: Jung bin ich, das ist wahr, doch kampfgewohnt,
Denn, meine Schafe hütend in der Wüste,
Bot ich dem Löwen und dem Bären Trotz.
Gab Jahve Kraft mir, Löw' und Bär zu töten,
Wird er auch helfen gegen den Philister.

Saul: (Zu seinem Waffenträger, der mit dem Hauptmann und David zugleich erschienen ist)
So gib ihm meine Waffen, zieh' ihm an
Mein Eisenkleid und reich ihm Helm und Schild,
(Der Waffenträger geht ins Zelt und kehrt sogleich mit den Waffen Sauls zurück).
Dass er nicht schutzlos mit dem Riesen kämpfe,
Denn wie die See an Karmels Felsen schlägt,
In wilder Wut sich fressend ins Gestein -
Wird er auf dich anstürmen wild und brausend.

David: (hat inzwischen die Rüstung angelegt und versucht darin zu gehen)
Nicht kann ich gehen in dem Eisenkleid.
Die schweren Schienen drücken nieder mich.
Wie soll ich kämpfen, wenn ich Arm und Fuss

Nicht rühren kann ? Ich bin ein Hirte, König,
Und nicht gewohnt das Panzerhemd zu tragen.
So lass' mich kämpfen, wie ich geh' und stehe,
Mit meiner Schleuder zieh' ich in den Kampf.
(Er stürmt fort.)

Jonathan: (Der die ganze Zeit mit den Blicken David verschlungen hat, in Begeisterung ihm nachrufend:)
Gott segne deine Waffen, edler Jüngling!
Sahst du den Glanz in seinen Augen, Vater ?
Und hörtest du den Wohlklang seiner Stimme ?
Kam er nicht plötzlich, wie die Boten Jahves,
Von denen uns die alten Lieder melden ?
Kehrt er zurück, werd' einen Freundesbund ~~ich mit~~
Ich mit ihm schliessen.

Saul: Sohn, Du bist zu rasch.

Jonathan: Schnell wie das Licht macht ihren Weg die Liebe,
Und eh' du's denkst, hat dich ihr Strahl erreicht,
Und brennt in dir wie Jahves goldne Sonne.
(In die rechte Coulisse blickend)
Seht, wie er läuft ! Was will er dort am Bach ?
Ha! Steine für die Schleuder! Seht doch, seht!
Der Riese kommt herab, geht auf ihn zu -
Der Hirte läuft ihm gradeswegs entgegen,
Er hebt die Schleuder und jetzt holt er aus -
Getroffen! Ha! Der Riese liegt am Boden!
(Man hört hinter der Bühne grosses Geschrei und Waffenlärm. Rufe: Sieg! Jahve mit uns! Sieg durch Jahve!)

Hauptmann: (Von rechts kommend zu dem auf der Bühne versammelten Kriegsvolk).

Nun greift sie an, denn ganz von Schreck gelähmt,
Dass ihr Vorkämpfer tot am Boden liegt,
Ist kaum zum Fliehen ihnen Kraft geblieben.
(Hauptmann mit dem Kriegsvolk ab).

V. Scene.

(David erscheint mit dem Haupt und Schwerte des Philisters in der Hand. Bewaffnete hinter ihm)
(David verneigt sich vor dem König und legt des Philisters Haupt zu seinen Füssen).

Jonathan: (schnell vortretend)
Heil dir, o Jüngling, sag' mir deinen Namen,
Dass ew'ge Bundesbrüderschaft ich schliesse
Mit dir, dem Jahve seine Huld verlieh'n.

David: David ben Isai aus Bethlehem.

Jonathan: Hier ist mein Waffenrock und hier mein Bogen,
Empfange sie als Weihgeschenk von mir.

David: Ich nehm' sie an und danke herzlich dir
Für deine Liebe, die ich zu verdienen
Mein ganzes Leben eifern will.

Jonathan: So komm!
Lass unsre Waffen uns, wie unsre Herzen,
Vereinen zu dem Kampf für Israel,
Für unsres Königs und für Jahves Ruhm!
(Beide verneigen sich vor Saul und gehen Arm in Arm ab. Die noch auf der Bühne befindlichen Krieger folgen ihnen.)

VI. Scene.

Saul allein.

Saul: (düster) Törichter Sohn! sie schreiten Hand in Hand,

Wie Kinder - Grüsse tauschend mit den Augen,
Versunken einer in des andern Anblick.
Ja, Jonathan, daran erkenn' ich dich!
So ganz ich selbst, ein Spiegel meiner Jugend.
So voll Vertrauen, achtlos fremder Tücke,
War einst auch ich. Ein Held nur im Bewundern, -
Der andern, feig verbergend eignen Wert.
Neidlose Neigung, Zierde jedem andern,
Ist schlechte Mitgift für den Königssohn.
Wie gross du bist, die Menge sieht es nicht;
ihr ist der andre grösser, dem du huldigst.
Wie wird er steigen, wenn die kecke Tat,
Vom Lied erhoben, tausendfach vergrössert,
In allen Hütten wiederklingen wird!
Und steiget er, so fällst du, Jonathan,
Und mit dir deines Vaters Kron und Scepter.
Dann wird erfüllen sich des Sehers Fluch -
(Man hört ein Geschrei hinter der Bühne:
heil David! heil dem Sohne Isais, heil
dem Sieger Goliaths.)
Ihr jauchzt ihm zu und meiner denkt ihr nicht,
Der ich in hunderten durchwachter Nächte,
Der ich in tausend kampfesheissen Tagen
Für euch gedacht, für euch gekämpft, gelitten!
Nun hab' ich meinen Sohn: Ich bin allein!
Mein Sohn ging von mir, und das Volk vergisst mich.
Bin ich noch König ? Nein, ich bin es nicht!
Herunter Krone! Eine Hirtenmütze
Hat heut dein Gold zu trübem Blei verdunkelt.
So fahre hin, unnützer Tand! (wirft sie ins Zelt)
und du,

(Das Schwert nachwerfend)

Kraftloses Schwert, lieg ruhmlos ihr zur Seite! -

(Ab ins Zelt. Vorhang fällt.)

Ende des Zweiten Aktes.

III. Akt.

I. Scene.

(Offene Halle im Königspalaste. An den Seiten links und rechts Ruhesitze. In der Mitte nach dem Hintergrunde zu ein niedriger Tisch, auf welchem eine Harfe liegt. Links und rechts führen Türen zu den verschiedenen Gemächern.)

Michal. Jonathan.

Michal: (auf der Laute spielend)
Zwei Blümlein pflückt' ich auf Jesreels Au:
Ein Blümlein blau, ein Blümlein rot.
Wem soll ich schenken das Blümlein blau ?
Wem geb' ich das Blümlein rot ?

Deine Wangen sind rot, deine Augen sind blau,
So wie die Blumen auf Jesreels Au.
Ich pflückt' es für dich,
Das Blümlein rot
Und das Blümlein blau. Sag', liebst du mich ?
Du schweigst ? Dein Blick ist kalt wie der Tod.

Du, blau wie das Meer, wenn Ostwind weht -
Nun bist du welk, dein Duft verweht!
Und du, so rot wie das Blut,
Verblasst ist deine Glut,
Bist bleich und welk wie der Tod.

Jonathan: Ein trübes Lied! Was sag' ich ? Nein, kein Lied -
Ein wirres Stammeln nur, ein dumpfes Schluchzen,
Ein blödes Lallen, wie wenn Wahnsinn singt.
Sag', Michal, bist du krank ?

Michal: Ich krank ? Ach nein,
Ich bin gesund und blühend wie die Rose,
Frisch aufgeblüht vom warmen Hauch des Westens.
Doch fühl' ich Leid, dass sie die Sommersonne
So schnell emportrieb aus der grünen Hülle,
Hinaus sie stossend in die blaue Luft,
Die sie erfüllt mit Farbe, Duft und Leben -
Für einen Tag! Denn sieh', dieselbe Sonne,
Die Kraft ihr gab zu blühen und zu duften,
Schickt ihre Glut: die Rose welkt und stirbt.

Jonathan: Stets mit sich selbst beschäftigt ist das Weib.
Etwas Besondres muss begegnet sein,
Denkt ihr einmal des allgemeinen Leids
Der Wesen, lebend unter dieser Sonne.
Mein Schwesterchen, ich kenne dich nicht mehr.
Du, Michal, spielend wie ein junges Kätzchen,
Mit einem Nichts dich freuend, heiter stets,
Und sorglos schrittst du über diese Erde.
Woher auf einmal dieser düstre Geist ?

Michal: Wie's über mich gekommen, weiss ich nicht;
Nur dieses weiss ich, dass ich elend bin.

Jonathan: Du elend, und warum ?

Michal: So einsam bin ich -
Der Vater, sonst, nicht wie ein Vater, nein,
Wie ein Gespiele war er stets um mich.
Ich war sein Kätzchen, Schäfchen, Täubchen -
Und wie die tausend Koseworte heissen,
Die seine Liebe jeden Tag erfand.
Und jetzt lebt er die Tage traurig hin

In düstrem Gram, sich selbst und andre quälend -
Er geht an mir vorbei und sieht mich nicht!
Und sieht er mich, blickt er mich traurig an,
Zuweilen auch, von wilder Wut erfasst,
Ballt er die Faust und droht mir mit den Augen.

Jonathan: Ach, Schwester, ja, es ist ein grosses Unglück,
Dass über Vater kam der finstre Geist -
Doch wirst du mir das Zeugnis nicht versagen,
Dass ich, ankämpfend gegen all dies Leid,
Stets heiter war und liebreich gegen Dich.

Michal: Stets liebreich war -

Jonathan: Bin ich's nicht mehr ? O sag'!

Michal: Seitdem mit David du den Bund geschlossen,
Bin ich dir nichts mehr - lebst nur noch für ihn.

Jonathan: Du tust mir Unrecht, Schwester. Dieser Bund
Macht dich nicht ärmer, macht nur reicher dich.
Was ich mit Lieb' umfasse, liebt auch er,
Und hab' ich stets mit Liebe dein gedacht,
Gesellt bei ihm zur Liebe sich Bewund'rung;
Nenn' ich dich nur, so leuchten seine Augen.

Michal: (leidenschaftlich)
Ist's wahr, ist's wirklich wahr ? Ach, lass dich küssen
du guter Bruder. Nun ist alles gut!
Ich lache wieder, freue mich des Lebens.

Jonathan: Ei, ei, vom tiefsten Trübsinn springst du schnell
Empor zur höchsten Lust - dein Auge glänzt,
Die Hand erzittert fieberhaft - o, Mädchen,

Wie umgewandelt bist du! Ja, die Liebe
Macht aus euch Weibern sonderbare Menschen.

Michal: Bekennen will ich, dass ich David liebte
Mit wilder Leidenschaft, vom ersten Tag,
Da ich ihn sah, heimkehrend aus dem Kampf.

Jonathan: Ei, ei, du hast es meisterlich verstanden,
In deiner Brust zu wahren dein Geheimnis.
Seltsame Dinge hört mein staunend Ohr!
Denn wunderbar ist es, dass Michal liebt,
Die kalte Michal, in sich stets gekehrt,
Beschäftigt stets mit sich, den andern fremd,
Verliebt nur in sich selbst. Doch wunderbarer noch,
Dass sie den David liebt, den zu verkennen
Und gar vor allem Volke zu verachten,
Sie eifrig sich bestrebte. Kleine Heuchlerin!
Hast du nicht gar gewarnt mich und den Vater
Mit heft'gen Worten vor dem Ehrgeiz Davids ?

Michal: Ach, Jonathan, du weisst nicht, was ich litt!
Wie Stolz und Leidenschaft sich in mir stritten!
Er schien so kalt, als wollt' er sagen stets:
"Du, kleine Königstochter, bist mir nichts!
Bist auch ein kleines, dummes Mädchen nur,
An dem ein Held, wie ich, vorübergeht -
Gleichgültig, wie an andren dummen Mädchen."

Jonathan: Vergiss nicht, wie der Vater ihn gekränkt,
Ja schmählich ihm sein Königswort gebrochen!
Hatt' er versprochen nicht zum Weibe, Merab,
Unsre ältere Schwester feierlich
Dem Sieger Goliaths ? Und gab sie wem ?

Dem Adriel! Ein wackrer Mann, gewiss!
Und reich dazu-- ein Sohn auch unsres Stamms --
Doch David ähnlich, wie die Maus dem Löwen.
Dass er nun kalt war, Michal, gegen dich,
Dich zu verachten schien, nicht darf dich's wundern.
Nur einen einz'gen gift'gen Pfeil umschliesst
Der Edlen Köcher - und dies ist der Stolz!
Und gut ist's, dass er doch zuweilen trifft!

Michal: Mich traf er nur zu gut - Wie die Verachtung
Die heisse Leidenschaft, statt sie zu kühlen,
Nur heiss und heisser machte, schürend sie
Zu wilder Glut, zu dunkler Raserei!
Hättst du gesprochen, Bruder, nicht das Wort,
Das in mir löste jenen dumpfen Druck -
Wär ich dem Wahnsinn sicher heimgefallen.

Jonathan: So grosse Leidenschaft hätt' nimmer ich
Dem kleinen Schwesterchen wohl zugetraut.

Michal: Ja, ja, ich weiss, so ist's. Ihr habt mich stets
Als Kind behandelt nur, du und der Vater!
Und wär' ich hundert Jahre alt, für euch
Bin ich doch stets das kleine, junge Mädchen.
Ja, lächle nur! War nicht die Kläg're ich ?
Ihr Männer seid doch grosse Kinder nur
In allem, was des Weibes Leben gilt.
Ihr könnt wohl Schafe züchten, Ziegen, Büffel -
Da heisst es :"Auf die Weide geh' und friss!
Und lass' uns sonst in Ruh!" So habt ihr mich
Erzogen, als sei ein fühllos Tier ich nur,
Und nicht ein Weib mit Lieb und Sehnsucht! -
O, Mutter, Mutter! warum starbst du mir,

Eh' ich dies volle Herz bewusstseinsvoll
An deines legen konnte, Trost mir suchend
Im Mutterauge, ach, der einz'gen Sonne,
Die unsren Pfad auch in der Nacht beleuchtet!

Jonathan: Du tust uns unrecht, Vater und mir selbst.
Die wilde Zeit klag' an, den rauhen Krieg,
Der Kopf und Herz uns stets in Anspruch nahm.
Wer draussen liegt im Kriegeslager stets,
Verzweifelt kämpfend gegen tück'schen Feind,
Kann nicht daheim auch nach dem Rechten seh'n, -
Und leicht vergisst der Mann im Eisenkleide,
Dass noch vor andrem als vor Feindes Pfeilen
Zu schützen sei ein fühlend Menschenherz.
Und dass es andrem noch als nur dem Feind
Entgegenbebt. Ich hab' es oft beklagt,
Dass uns der Krieg so ganz gefangen nahm,
Uns fesselnd all' das Denken, Handeln, Fühlen,
Dass, ach, für dich garnichts mehr übrig blieb.
Doch will ich gut es machen, was versäumt.
Sogleich geh' ich zum Vater, stachelnd ihn,
Dass er gebrochen hat sein Königswort,
Zeig' ich den Weg ihm auch, es gut zu machen.
So wirst du Davids Weib. Bist du zufrieden ?

Michal: Ob ich zufrieden bin ? Wenn dies gelingt,
So bin ich glücklich, wie die Königin
Aus Mittagsland, von der das Lied uns meldet.

Jonathan: Du sollst es werden, ich versprech' es dir.
Jetzt schnell hinweg! Den Vater hör' ich kommen.
(Michal ab nach links.)

II. Scene.

Saul - Jonathan.

Saul tritt rasch herein.

Saul: (finster)
Wer ging hier fort ?

Jonathan: Es war nur Michal, Vater.

Saul: Ha, ha, nur Michal! Dieses Nur, mein Sohn
(aufbrausend)
Ist mir verdächtig. (Höhnisch) Michal nur, nur Michal! -
(wild)
Verschwörer seid ihr! Hinter meinem Rücken
Ist stets ein Tuscheln, Flüstern, Augenzwinkern -
Ja, ja, ich weiss, den goldnen Reif hier oben
Nähmt ihr mir gerne ab und gäbt ihn - wem ?
Nun wem doch, sag' mir, wem denn gäbst du ihn ?

Jonathan: Dass ich nach Herrschaft nicht und Krone trachte,
Hab' ich schon einmal dir gesagt. Nicht ziemts
dem Redlichen, sein Wort zweimal zu geben.

Saul: (verächtlich)
Ja, ja, ich weiss, du hegest Ehrgeiz nicht!
Hättst du ihn doch und fräss' er wild in dir,
Wie gier'ge Geier hackend in dein Fleisch -
Ja, kämst du mitten in der Nacht, ein Dieb,
Zu stehlen mir die Krone von dem Haupt,
Sie auf dein eignes dir zu setzen - Ja,
Ich wollt' dich segnen noch für deine Tat -
Denn ich bin morsch, von Kränkung, Gram und Unglück,
Gebrochen vor der Zeit.

Jonathan: Nein, Vater, nein,
Du bist es nicht! Nur finstre Träume sinds

Und Wahngebilde, Trübsinns kranke Kinder,
Die deinen Blick getrübt, die Wirklichkeit,
Des Tages Glanz und Licht verhüllend dir.
Du morsch, die Rieseneiche Benjamins,
An der gemessen, wir, die andern, alle,
Nur dünne Weiden sind, gebückt, die Zweige
Bescheiden senkend tief hinab zum Bach,
Indessen du zu Jahve's Wolken strebst.

Saul: Die Weid' ist biegsam; sie nicht bricht der Sturm -
Doch hohe Eichen spaltet Jahve's Blitz.
Mich traf er dreifach: Wurzel, Stamm und Krone,
Des Waldes Zierde einst, sie sind dahin.
Nun werden andre stolz zum Himmel ragen -
Und ich, am Boden lieg' ich, totes Holz,
Und freche Knaben, sich im Springen übend,
Sie hüpfen über mich hinweg und lachen.

Jonathan: Du bist noch immer Saul, der Held und König,
Den Israel zum Herren sich gesetzt.

Saul: Ja, ich bin Saul, dein Vater - du, mein Sohn -
Doch deines Vaters nur und nicht des Königs.
(wild)
Wärst du ein Königssohn, du reichtest nicht
Die Bruderhand dem Räuber deiner Krone.

Jonathan: Dem Räuber meiner Kron' ? Von wem denn sprichst du ?

Saul: (wild)
Soll ich den Namen in das Ohr dir schrei'n ,
Den manche flüsternd, viele laut hier rühmen -
Zur Schande dir und mir und unsrem Hause ?
Kennst du ihn nicht, den kecken, kleinen Hirten
Aus Judas Stamm ? Er ist dein Busenfreund -

(höhnisch)
Sei mir nicht bös', wenn ich ihn wenig liebe!
(wild)
Zertreten will ich ihn, den frechen Wurm,
Dass ihm die Eingeweid' am Boden kleben.

Jonathan: Du kannst zertreten ihn, du hast die Macht;
Du bist Israels König, er dein Knecht -

Saul: (ihn unterbrechend, wild)
Ich sein König, er mein Knecht ? Du Heuchler!
Denn, sprächst du wahr, so müsst' ich denken, dass
Du taub gewesen, als wir heimgekehrt ~~vom Kriege~~
Vom Kriege - Kennst du's nicht, das Lied ? Ich kenn's,
Das Israel's Frauen uns entgegensangen ?
"Lasst rühmen uns den Saul, der Tausend schlug,
Heil David, der Zehntausende besiegte!"
(wehmütig)
Zehntausend gebt ihr ihm, mir tausend nur -
Nur fehlt ihm eins: das Reich und meine Krone! -

Jonathan: Du tust ihm Unrecht, Vater. (Saul macht eine Bewegung des Unwillens.) Hör' mich an!
Vom schnee'gen Bergeshaupt des Libanon
Bis zu der Wüste ausgedehnten Weiten
Find'st du kein Herz, das redlicher als seins.
Hat er sein Leben nicht gewagt für dich ?
Wagt er's nicht täglich noch ? Der Erste stets
Auf allen Zügen gegen die Philister,
Der Letzte, wenn es Heimkehr gilt und Ruh'.
So dient sein tapf'rer Arm dir unermüdlich.

Saul: Mir dient er ? Mir ? Dass er für eignen Ruhm
Nur kämpft, das ahnst du nicht, o Kinderherz!
Denn jedes kleine, glückliche Gefecht
Macht grösser ihn, verkleinert dich und mich.
Mir gaben sie im Lied ja Tausend nur -
Und ihm Zehntausend der Erschlagenen.

Jonathan: Ein schlechter König, der den Diener neidet,
Weil er ihm glücklich dient. - Nein, Vater, nein!
Dies Neidgefühl, es ist nicht ehrenvoll! -

Saul: Ob ehrenvoll, ob nicht - wer fragt danach ?
Ich hass' ihn, und nicht eher find' ich Ruh',
Bis ich ihn tot zu meinen Füssen sehe.

Jonathan: Ihn willst du töten, ihn, den edlen Sänger,
Der mit der Harfe gold'nem Schmeichelklang
So oft den Schmerz dir von der Seele scheuchte ?
Denk' doch daran, wie oft, wenn Trübsinn dich
Mit seiner dunklen Hand gefasst, dich zerrend,
Dein Inn'res dir aufwühlend, wie ein Grab,
Sein Lied dich hob empor aus Wahnsinn's Nacht
Ins Licht des Tags, des Lebens und der Freude!

Saul: Ein guter Saitenspieler ist er, ja!
Doch besser noch spielt er mit Menschenherzen.

Jonathan: Wir alle lieben ihn aus freiem Antrieb -
So wie man Bergluft liebt und salz'ge See,
Und Morgentau und Frühling's erste Knospen.
Auch Michal liebt ihn.

Saul: Brav, mein Töchterchen!
Auch Michal ? Ha, ha, ha! Auch Michal sagst du ?

(finster)

Geschlossen ist der Ring, und ich bin draussen.

(wild)

Seid ihr mein Fleisch und Blut ? Ihr seid es nicht!

Bastarde seid ihr - nicht von mir gezeugt!

Denn wär't Ihr echte Kinder meines Bluts,

Ihr liebtet nicht des Vaters ärgsten Feind.

__Jonathan:__ Die Rollen sind getauscht: Du brausest auf,

Unbändig, wie sonst feur'ge Jugend tut -

Lass mich bedächtig, wie das Alter, reden!

Noch ist dein Königswort nicht eingelöst!

Des Lohns noch harrt der Sieger Goliaths -

So gib ihm Michal, und du bind'st ihn ewig

An dich, an deinen Thron und an die Deinen.

Und alle Ehr', gehäuft auf Davids Haupt,

Die dir so kränkend war, wird Ruhm dir sein,

Da sie dem Eidam nun des Königs gilt.

__Saul:__ Fein ausgesponnen! Brav, mein Sohn! Fürwahr!

Den gift'gen Trank recht süsse mir zu machen,

Hast du recht wohl mit Honig ihn gewürzt.

(höhnisch)

Die Mühe war umsonst! (aufbrausend) Ich trinke nicht!

Und werf' den Becher in das Angesicht

Dem süssen Geber. (wild) Aus den Augen mir!

__Jonathan:__ Ich bitt' dich, Vater -

__Saul :__ Schweig, du Hundesohn, und nenn' nicht Vater mich! Geh' sag ich, geh!

(wirft mit der Lanze nach ihm. Die Lanze geht in die Wand. Jonathan nach rechts ab.)

III. Scene

Simëi. Saul.

Simëi: Was ist geschehen ? Zürnst du Jonathan ?
Als ich hereintrat in die äuss're Halle,
Stürzt er heraus und - wie ein Pfeil davonfliegt -
Noch eh' ich fragen konnt', huscht' er vorbei.
Doch sah' ich, dass er bleich war, wie der Tod -
Und eine Träne, seltsam anzuschau'n
An ihm, dem rauhen, kampfgestählten Kriegsmann,
Netzt ihm das kummervolle, bleiche Antlitz.
(Pause, Saul wendet sich ab.)
Du schweigst. Was ist geschehen ? Lass' mich es wissen.

Saul: (Nach kurzem Zögern)
Seltsame Neugier! Du, der selbst gespannt
Den Bogen und den Köcher mir gereicht -
Du wunderst dich, dass ich ins Herz getroffen,
Und nicht zum Spass nur in die blaue Luft
Des Schützen Kunst geübt! Warst du es nicht,
Der stets mir lag im Ohr ? Mich mahnend, warnend,
Auf meine Kinder achtzugeben, dass sie nicht
Von Davids Schlingen sich umgarnen liessen ?

Simëi: Dass ich's getan, bereu' ich nicht. Ich weiss,
Nicht Ruh' wird sein für Benjamins Geschlecht,
So lang' er lebend wandelt unter uns.
Und wüsst ich gestern, was mir heut' bekannt,
Hätt' ich zehntausendfach dich aufgestachelt,
Die kleine Schlang' aus Judas Stamm zu töten.
Drum eben kam ich her! Dich zu bestärken
In deiner Wachsamkeit, eh' es zu spät.
Doch hiervon später! Sag' mir doch, was gab es

Heut zwischen dir und Jonathan, dass ihr
Im Streit euch trenntet so wie Feu'r und Wasser ?

Saul: Mein Töchterchen liebt David, und ich soll
Als Eidam ihn mir führen in mein Haus -

Simëi: Das wars und weiter nichts ? Ich bin erstaunt,
Dass dies so sehr in Aufruhr dich gebracht.

Saul: Ich staune über dein Erstaunen. Wie ?
Warst du es nicht, der mich verhinderte,
Mein Königswort dem David einzulösen ?

Simëi: Das tat ich damals . Gestern ist nicht heut!
Heut' hab' ich Gründe, anders dir zu raten.
Ich rate nicht, dass ohne weitres du
Das Kind ihm gibst. Wie nun, wenn du
Ihm gäbst die Tochter - doch nur für den Fall,
Dass er Besond'res leiste, etwas Schweres -
Das seinen Ehrgeiz stachelt, ins Verderben
Ihn führend, statt ins Ehebett. (Sich besinnend)
Lass seh'n!
Wie, wenn wir ihm als Morgengab' befehlen
Dreihundert Köpfe der Philister ? Fällt er
Im Kampf, so ist dein Herz von Furcht befreit -
Denn nichts drückt mehr, als dass ein andrer lebt,
Der eines ganzen Lebens Müh' und Arbeit
Zu nichte macht, blos weil er jung und stark!
So werden wir lebendig schon begraben,
Und unsre Furcht als erste gräbt das Grab -
Ist also David tot, so lebst du auf,
Wirst wieder lachen, kämpfen wie zuvor -

Kehrt er zurück mit blut'ger Morgengabe,
Gewinnst du einen tapfren Eidam dir
Und nimmst dem Feind dreihundert Häupter weg.

Saul: Dein Plan gefällt mir nicht; zu tückisch ist er.
Verhasst ist mir die schleichend kleine List,
Und soll ich Blutschuld laden auf mein Haupt,
Soll diese Hand am off'nen, hellen Tag,
Tun, was geschehen muss! Gib andren Rat!

Simëi: List gegen List. Die wucht'ge Löwenkeule
Darf nicht zum Kampf dir mit den Füchsen dienen.
Falsch musst du sein, ist falsch dein Feind!
Denn falsch und trüg'risch, wie das Gaukelspiel
Der Wüste, das die Wandrer uns erzählen,
Ist David.

Saul: So sagt Simëi. Doch andre
Sie denken anders über diesen Jüngling.
Soll deine Meinung gelten, gib Beweise!

Simëi Beweisen kann ich nichts. Ich kann nur sagen,
Was das Gerücht erzählt und viele wissen -
Vielleicht auch alle - (höhnisch) nur der König nicht!

Saul: So sag's dem König, dass auch er es wisse!

Simëi: Dass Samuel den David hat gesalbt
In aller Heimlichkeit in Bethlehem. -

Saul: (losbrechend) Du lügst! Mich aufzustacheln nur ersinnst du
Verrückte Märchen. Nein, ich glaub' dir nicht.

Simëi: (kalt) Wie's meinem Herrn beliebt! Ich bin ein Lügner -

Und habe hier nichts weiter mehr zu suchen.
(Will gehen)

Saul: Bleib!

Simëi: Nein, ich hab' den König ja belogen -
Und also muss ich gehen. Lebe wohl! (Will fort)

Saul: Du reissest grausam mir mit kalter Hand
Das Herz aus meiner Brust -
Und läufst davon - und freust Dich, dass der Schmerz
mich rasend macht!
O, wär' ich doch ein Tier, dass ich könnt schrei'n,
Und wild mich bäumen - schäumen mit dem Maul -
Und mit den Füssen wild die Erde stampfen!
Ich bin ein Mensch - und muss es schweigend tragen. -

Simëi: Den Weibern lass' es, schweigend zu erdulden!
Du bist ein Mann. So schärfe deine Waffen!
Und tuts das Eisen nicht, nimm' Gift und Schlingen!
Denn wenn dem Fuchs die Schlang' sich zugesellt -

Saul: O, Samuel, hättst du mich nie gesalbt!

Simëi: Dass es ihn längst gereut, verhehlt er nicht.
Wie sprach er doch: "Gott wird dein Reich zerreissen,
Herab es nehmen von der Schulter dir,
Mitsamt der Kron', und einem Bessern geben."

Saul: (entschlossen) Ich folge deinem Rat. Ruf mir den David!

Simëi: Ich tu's sogleich. Doch wahr' den Hass im Herzen,
Ins Aug' leg' Lieb und auf die Zunge Honig!
Die Lippe lächle, wenn die Faust sich ballt.

Saul: Hab' keine Furcht! Ich werde mich beherrschen.
(Simëi ab.)

IV. S c e n e.

Saul allein.

Saul: Wie ist mir denn,? Ich glaube fast, ich zittre.
Vor was ? vor wem ? Vor etwas Unbekanntem.
Nein, nein, ich zittre nicht! (Die Lanze aus der Wand herausziehend und sie schwingend) Fest hält die Faust
Die Lanze noch und schwingt sie, wie zuvor -
Und dennoch ist mir bang und weh ums Herz -
Mein Glücksstern sank, und seiner steigt empor,
Wie Morgenflammen siegreich aus den Fluten -
Und ich, der blasse Mond, verschwand im Frührot,
Und die mich gestern angebetet haben,
Sie kniemn nieder vor der jungen Sonne.
(Auffahrend)
Noch bin ich König, noch hab' ich die Macht!
Und funkelt es zu hell - des Tags Gestirn -
Werd ich mit meines Zornes schwarzem Mantel
Es flugs umhüllen, und in Nacht verwandeln
Den heitern Tag. Und meine Blitze sollen
Herniederfallen - nicht als fröhlich Licht -
Als Schrecken für die gläub'gen Sonnahbeter!
Wer ist er denn, dass ich vor ihm sollt' zittern ?
Zwar - er ist jung und voller Zuversicht,
Und jeder Tag macht mächt'ger ihn und mut'ger -
Ich bin nicht alt noch und auch kraftlos nicht!
Der Mut entwich nur, weil das Glück entwich.
Wenn Jahve will, wird es aufs neu mir lächeln,
Und helle Tage werd' ich wiederseh'n.
Ach, Jahve, Jahve! dich hab' ich gesucht
In meiner Not und fand dich nicht.
Wo bist du denn ? Allüberall, so sagen

Die Priester, seist du - und das Volk, es glaubt's.
Du schickst den Blitz, den Donner und den Sturmwind,
Und du bist zornig, ganz wie Menschen sind -
Man sagte mir, in deinem Ebenbilde
Sind wir geschaffen. Fast doch möcht ich glauben,
Wir schufen dich nach unserm Ebenbild!
So wie dich jeder braucht, so formt er dich -
Ich bilde dich mir als den Gott der Kraft,
Der fest den Spiess mir strecke in die Faust!
Und sichern Stoss mir schaff' in Feindes Brust.

(Nach kurzem Brüten)

Scharf will ich ihn bewachen, wenn er kommt!
Seh' ich ein Lächeln nur, ein Augenleuchten,
Das Herrschaft kündet, Siegeszuversicht -

(zur Lanze sprechend)

So hilfst du mir, auf immer Ruh' mir schaffen.

V. S c e n e .

D a v i d . S a u l.

David: (Von rechts auftretend)
Heil dir, o König, Friede sei mit dir!
Und Jahre, Herr des ~~Königs~~ Krieges und der Schlachten,
Verleihe Sieg dir über deine Feinde!
Du hast mich rufen lassen, Herr! Was ist's ?
Ist wo ein Feind, den ich bekämpfen soll ?
Dir dient mein Arm, mein Kopf und auch mein Herz.
Gern zieh' ich aus für dich in Kampf und Tod.

Saul: So schwere Arbeit gibt es heute nicht.
Zwar einen Feind sollst du besiegen mir -
Doch steht er nicht im Feld, er lauert hier -

(auf seinen Kopf deutend)

Und nennt sich: Schwermut, Sorg' und finstern Gram,
Den du so oft mit süssem Klang vertrieben.
So stimme an ein kleines Liedchen denn,
So wie's die Hirten in der Wüste singen -
Dass ich, vergessend mich und meinen Schmerz,
In Wohllauts Wellen wohlig untertauche.

(David beginnt das Vorspiel auf der Harfe. Saul unterbricht ihn, schnell auf ihn zugehend)

Du liebst Michal ?

David: (betroffen)
Wie sollt' ich ? Einmal nur,
Als ich den Goliath schlug, ja, ich gesteh' es,
Da hofft' ich auf Erfüllung eines Worts -
Doch da es nicht erfüllt ward, tat ich nichts,
Es wahr zu machen. Nie hab' ich gewagt,
Mein Aug' zur Königstochter zu erheben.

Saul: Ich weiss, ich bin in deiner Schuld. Und heute
Will ich dir lösen nun mein Königswort.
Michal sei dein!

David: Mein Fürst, wie soll ich danken -

Saul: Schon gut, schon gut, doch eine Vorbedingung
Gilt's zu erfüllen. Hebron, hör' ich eben,
Ist von Philisterscharen sehr belästigt -
Zieh' hin und bring als Morgengabe
Dreihundert Köpfe der Philister.

David: Dreihundert Köpfe! Das ist viel, fürwahr!
Doch nicht zu viel für ein so grosses Glück -
Ich eile fort, die Waffen mir zu schärfen!

Hilft Jahre, dass ich heil zurück hier kehre,
Nach wohlverbrachtem Werk, so weiss ich nicht,
Was für ein Glück ich dann noch wünschen sollt.

Saul: Ja, du bist glücklich - ich bin müd' und traurig,
Drum sing mir noch dein Lied, mich zu erheitern,
Eh' du von hinnen ziehst.

David: Gern, o König!
(Er beginnt wieder das unterbrochene Vorspiel.)
Als des Mondes Silberscheibe
Auf Ephraims Bergen glänzte,
Harrt' ich deiner in der Wüste,
Wo die weissen Lämmer weiden.

Doch du kamst nicht, ach, du kamst nicht -
Einsam hüt' ich meine Herde! -
- -

Ach, wie schön ist's, wenn dein Köpfchen
Sich an meine Schulter lehnet.

Vor mir liegen meine Hunde,
Halb im Schlafe mich anblinzelnd -
Neben mir zur Linken Chanah,
Und ich halte sie umschlungen.

Und zur rechten liegt mein Wurfspiess,
Wolf und Bären zu empfangen.
Ist's um Liebe, geht's zum Kampfe -
Ich bin munter, bin gerüstet.
(Es ist ganz dunkel geworden. Während des Nachspiels wirft Saul, der sich bei den letzten Worten zornig erhoben hat, die Lanze gegen David und fehlt ihn. David springt auf. Pause der Verlegenheit.)

Saul: Verzeih' mir doch! Mir ist so wirr im Kopfe.
Ich glaube, in der Luft sind böse Geister,
Die kommen, wenn es dunkel wird, und drohen -
Und stacheln mich zur Wut, zur Raserei -
Und eh' ichs denke, fasst die Faust die Lanze.
Sie fliegt - die Geister huschen still vorbei. -
Ja, ich bin krank, Drum musst du mir verzeihn.

David: Wozu verzeihen dir, da ich nicht zürnte ?
Mög' Jahve dir die kranke Seele heilen!

Saul: Amen! Nun will ich schlafen gehn. Leb' wohl!

David: Leb' wohl, mein Fürst, und Friede sei mit dir! =
(Saul geht nach links ab).

VI. Scene.

Jonathan. David.

Jonathan: (hastig eintretend)
Dich such' ich überall und höre eben,
Dass du beim König.

David: Grad entliess er mich.

Jonathan: Du ~~strahlest~~ scheinest fröhlich und dein Auge strahlt.

David: Ja, ich bin glücklich, Jonathan! Wovon
So oft wir sprachen nur als Zukunftstraum,
Ausmalend uns die Schönheit der Erfüllung -
Es ist erfüllt, und süss're Bande bald
Als nur der Freundschaft werden uns umschliessen.

Jonathan: Versteh' ich recht ? der König hätte dir
Was meiner Bitte trotzig er verweigert,
Gewährt aus eignem Antrieb ? Ganz von selbst ?

David: Verweigert deiner Bitte ? Du also
Hast mein Geheimnis offenbart dem König
Und hast für mich geworben ? Nun wirdâ klar:
Was ich mir selber halb, halb seiner Laune
Nur zuschrieb, ich verdank' es dir. O, Freund,
Wie arm bin ich! Ich darf nur stets empfangen,
Und geb' dir nichts zurück - und du bist reich,
Weil arm an Wünschen - und so kann der Freund
Beschämt nur vor dir stehn.

Jonathan: Beschämt bin ich.
Ungnädig nahm der König auf mein Werben,
Und fast hätt' ich bezahlt mit meinem Leben.
Denn, als ich mahnt' ihn an sein Königswort,
Und dein Verdienst ihm pries, wie sichs gebührt,
Warf er im Zorn den Spiess nach mir. Ich floh
Und knapp entkam ich nur dem Tod.

David: So bin ich dreifach nun in deiner Schuld.

Jonathan: Sprich nicht von Schuld, von Geben und von Nehmen!
Die Freundschaft rechnet nicht, wär' sie sonst Freundschaft ?
Doch wir vertändeln schwatzend hier die Zeit
Und denken nicht, dass Michal ängstlich harret
Auf die Entscheidung. Auch bei ihr warb ich
Für dich. Ich konnt mir's sparen, denn die Liebe
War mir vorausgeeilt als Werberin.
Ich hole sie.

David: Noch nicht. Noch ist's nicht sicher -

Jonathan: Du sagtest doch, dass dir der König selber -

David: Gewiss! Doch vorher hab' ich zu erfüllen
Noch die Bedingung, die der König stellte:
Ich muss als Morgengab' dreihundert Häupter
Ihm liefern von den Scharen der Philister.

Jonathan: Abscheulich! O, ich schäme mich des Vaters -

David: Ein jeder wird besteuert nach Vermögen.
Mir schmeichelt's dass man hoch mich einschätzt.

Jonathan: Du kennest nicht die Grösse der Gefahr.

David: Ich weiss, Gott ist mit mir, und fürcht' mich nicht.
Und werd' ich einmal zagen in dem Kampf -
Gibt mir der holden Michal süsse Liebe
Des Adlers Fittich und die Kraft des ~~Bären.~~ Löwen
Dürft' ich nur einmal, eh' das Schwert ich ziehe,
Aus ihren Flammenaugen Glut mir holen -
So sollt mein Schwert ein wildes Feuer sein,
Der Feind vor mir wie dürres Steppengras.

Jonathan: Du sollst sie sehn, ich rufe sie sogleich.
(Jonathan ab.)

David: (ihm nachrufend)
O Freund, was tust du ? Weg ist er. Zu spät!
Was soll ich tun, was sagen, wenn sie kommt ?
(In Träumerei versunken, ergreift er die Harfe und spielt einige Akkorde. Währenddessen kommt Jonathan mit Michal aus einer der Türen links. Jonathan entfernt sich lächelnd, auf David zeigend.)

VII. Scene.

Michal. David.

David: (aufblickend und Michal bemerkend)

Du bists! Zerrinne nicht, o süsser Traum!
Denn nur ein Traum ists, holde Königstochter,
Dass ich dich seh' und lebe! -

Michal: Du staunst mit Recht,
Mich hier zu sehn. Längst brach die Nacht herein -
Verletzt hab' ich die Sitte Israels.
Denk' drum nicht schlecht von mir. Nicht wär' ich hier,
Hätt' nicht der Bruder dringend mich gebeten. -
Nun ging er fort und lässet mich allein -
Ich geh'. Ich darf nicht bleiben! Scham und Angst
Erdrücken mich, Leb' wohl! (Will gehen).

David: O gehe nicht!
Wer weiss, ob ich noch einmal dich erblicke!
Ich ziehe in den Kampf, vielleicht zum Tod.

Michal: (Macht eine Bewegung, welche zeigt, dass sie ergriffen ist. Sie wendet sich wieder David zu.)
Nein, ziehe nicht! Genug hast du gekämpft.
Der König send' auch einmal andre Helden.

David: Für diesmal kann er nicht. Denn sieh, um dich
Muss ich jetzt ziehen in den Kampf.

Michal: Um mich ?

David: Dreihundert Häupter der Philister soll ich
Als Morgengabe deinem Vater bringen.

Michal: Als Morgengabe ? Wie ? Versteh' ich recht ?

David: Ja, Michal, du wirst mein, mein süsses Weib!
(Will sie umarmen, sie weicht zurück.)

Michal: Ein Dichter seist du, sagt mir Jonathan,
Vielleicht hast du ein Märchen nur gedichtet,
Mich zu erfreuen, wie man Kindern tut.

David: Nein, es ist Wahrheit, hell und klar,
Wie dort der Mond, der lächelnd niederschaut
Auf mein ungläubig Liebchen.

Michal: Wie gerne möcht' ich's glauben, könnt' ich nur!
Zu plötzlich kam es und zu unerwartet -
Auch kränkt es mich, dass du beim Vater gleich
So ohne weiteres um mich geworben -
Wie kann ich glauben, dass dein Herz mich liebt ?
Die Lieb' hat Worte und die Lieb' hat Blicke!
Nie grüsste mich dein Aug' und nie dein Mund.
Du übersahest mich wie eine Magd -
Und nun auf einmal, da es dir gefiel,
Mich zu begehren, warbest du um mich,
Doch bei dem Vater nur und nicht bei mir.
Bin ich so niedrig, dass man mich verkaufe,
Wie eine Sklavin der Phönikerstädte,
Am off'nen Markte, eine Ware nur ?
Man schliesst den Handel ab und fraget nicht,
Ob ihr der fremde Käufer auch gefalle.

David: Wenn's einen Sklaven gibt, so bin ich's selbst.
Du, meine Herrin, der ich willig diene.
Hätt' nicht der edle Freund für mich geworben
Beim König, mein Geheimnis ihm enthüllend,
Nie hätt' ein Blick, ein Laut sich mir entrungen.
Wie durft' ich's wagen, meinen Wunsch zu dir,
Des Königs Tochter zu erheben ? Ich schwieg -
Und auch dem Freund vertraut' ich nichts. Ich wollte
Es stolz verschliessen auch vor ihm. Doch er,
Mit zartem Sinn erriet er, was ich fühlte.
Wie glücklich war ich, dass ich ihm, dem Edlen,

Mein übervolles Herz erschliessen konnte!
Und das Geheimnis hat er gut bewahrt!
Wär's anders, stünd' ich nicht beschämt vor dir -

(sich ihr nähernd, die an der Hand fassend, mit gedämpfter Stimme und heisser, unterdrückter Leidenschaft)

Ich könnte frei mein Aug zu dir erheben,
Dir sagen, wie die Flammen mich verzehren,
Wie ich vergeh' vor deinem süssen Blick.
Wie ich mich sehne nach dem Harfenton,
Der deinen Lippen wohllautreich entklingt.
Komm' mir zu Hilfe, holde Sommernacht,
Lass die verborgnen Stimmen leis' erklingen,
Hauch deinen warmen Liebesatem aus,
Leih' mir den Glanz von Millionen Sternen,
Dass meine Liebe funkle hell und leuchtend,
Des Zweifels Dunkel siegreich überstrahlend.

Michal: O, ruf' die Sommernacht nicht an! Die Glut
Des Südwinds mag der Blumen Kelch erfüllen,
Die ihm zum Lohn ihr Süssestes gewähren -
Auf seinen Flügeln trägt er's durch die Nacht,
Mit Duft und Blüten selig sie erfüllend.
Doch Menschenblumen ist sein Hauch gefährlich - -
Du raunst mir zu solch' glühend heisse Worte,
Die eines Mädchens Ohr nicht hören darf! -
Und doch lausch' ich so gern dem Schmeichelklang,
Und bin so töricht, alles dir zu glauben.

(Umarmung).

David: Nun zieh' ich heiter! Dreifacher Panzer ist mir
Die Liebe meiner Michal. So gerüstet,
Geh' ich zum Kampf, als wär's zum Reigentanz,

Der Waffen Klang ist süsseste Musik,
Des Feindes Schlachtruf wird mein Hochzeitslied.

<u>Michal:</u> Muss es denn sein ? Ich zittre für dein Leben.
O, zürne nicht, ich bin ein Weib - und schwach.
Kleinmütig will ich dich nicht machen. Ich weiss,
Du wirst den Kampf bestehn, wie manchen andern,
Doch fühl' ich Weh! <u>Ein</u> Pfeil geschickt gezielt,
Und ich verliere dich auf immer! Nein,
Es darf nicht sein! Zu grausam wär's! Ich will
Zum Vater gehn, mich ihm zu Füssen werfen,
Dass er die grause Morgengab' erlasse.

<u>David:</u> Das wirst du <u>nicht</u>! Nicht soll der König denken,
Ich sei ein Feigling, der sein Wort nicht hält.

<u>Michal:</u> Hätt'st du mich halb so lieb nur, wie ich dich,
Du zög'st mit solcher Freude nicht davon.

<u>David:</u> Nun muss ich zieh'n. Gerüstet bin ich nur
Zum Kampf mit Männern, nicht mit Liebchens Zorn.
Da muss ich sicher unterliegen.
(Michal wendet sich ab)
Michal!
Des Weibes Träne ist der einz'ge Pfeil,
Der in des Mannes Herz sein Ziel nicht fehlt.
Ich flieh', dass er zu tief mich nicht verwunde.

<u>Michal:</u> Nein, nein, ich weine nicht mehr. Denken will ich,
Dass <u>ich</u> des Königs Tochter, <u>du</u> ein Held!
So will ich stark sein. Dein bin ich auf immer.
Fällst du im Kampf, trag ich den Witwenschleier,
Kehrst du zurück, bin ich die Glücklichste,
Die dieses Landes Sonne je beschienen.

David: Ich kehr' zurück! Und sind die Feinde wild,
Wie Wüstenlöwen, zähmen will ich sie,
Als Spielzeug dir zu deinen Füssen legen!

(Umarmung).

Michal: Leb' wohl, und Jahves Engel schützen dich!

(Vorhang fällt).

Ende des dritten Aktes.

IV. Akt.

(Scenerie wie im III. Akt.)

I. Scene.

Jonathan. Michal.

(Jonathan allein mit seinen Waffen beschäftigt. Michal tritt rasch ein.)

Michal: Da bist du. Endlich treff ich dich allein.
So manchen Tag schon sucht' ich dich vergebens.

Jonathan: Ich war auf Posten, Kundschaft einzuziehn.
Denn eines Ueberfalls sind wir gewärtig.

Michal: Ein Ueberfall! Auch ich ward ueberfallen
Und meines Besten, Köstlichsten beraubt.

Jonathan: Ach, arme Schwester, ja, dein Glück war kurz.

Michal: Weh ihm, der es mir grausam hat verkürzt.

Jonathan: Dem Vater fluchst du?

Michal: O, du weisst nicht, Bruder,
Was ich in diesen Tagen hab' erduldet.

Jonathan: Just eben heimgekehrt von einem Streifzug,
Erfuhr' ich, David sei gefloh'n. Warum,
Wohin und wie, das wollt' mir keiner sagen.
Erzähl' mir doch, wie alles sich begeben.

Michal: Als David siegreich heimkam aus dem Kampf,
Dreihundert Häupter der Philister bringend,
Da war der Vater ausser sich vor Wut.
Und dass er meistern musste seinen Zorn

Und helle Augen zeigen, muntre Lippen,
Indes der Hass ihm an der Seele frass,
Das steigerte die Wut zur Raserei,
Zum finstren, dumpfen, unheilschwangrem Bruten.
O, nie vergess ich seine Augen, als er,
Mir David zeigend, knirschte:"Diesen da
Hab' ich zum Gatten dir bestimmt.
Nun gib wohl acht, dass nicht dein Vögelein
Ein Adler hole aus der heitren Luft."

<u>Jonathan:</u> Ja, ja, ich weiss, in deiner Hochzeitswoche
Da hatte Vater - 's galt für Lustigkeit -
Seltsame Worte, närrische Geberden.
Und er, der Wein gemieden sonst, wie Gift,
Berauschte sich, den Zorn sich zu betäuben.
Man nahm für Geist des Weins, für Uebermut,
Was finstrer Hohn, was grimmer Hass nur war.

<u>Michal:</u> Nicht ich. Vom ersten Augenblicke ahnt' ich,
Was, ach, zu bald nur sich erfüllen sollte. -
(Pause der Erregung.)
So eine Woche nach der Hochzeit war's,
Du draussen vor dem Feind, und wir allein -
In vollen Zügen unser Glück geniessend,
Als ahnten wir, wie bald dahin es sei. -
Da liess der Vater David zu sich rufen,
Vor ihm zu spielen, wie in frührer Zeit.
Und ich entliess ihn, fröhlich scherzend, ob er
Heimkehren werde mit dem Abendstern -
Ob er wohl froh sei seiner neuen Freiheit?
Des Kosens wird ein Mann leicht überdrüssig -
Und er verschloss mit einem Kuss mir lachend
Den übermüt'gen Mund. Der Abend kam

Und brachte ihn zurück in meine Arme,
Doch wie ein Schatten seinerselber nur.
Denn als er spielt' die Harfe vor dem König,
Sein' selbst vergessend in den süssen Tonen -
Da weckte ihn aus seinem Traum der Speer,
Den zorneswild der König nach ihm warf.
Doch traf er nicht sein Ziel, und David floh
In meine Arme, ach, zum letzten Mal!
Noch in derselben Nacht musst' er entfliehen.
Durchs Fenster liess ich ihn hinab, denn vor der Türe
Da standen des Königs Späher, ihn zu töten,
Sobald sein Fuss sich zeige auf der Schwelle.
Als es nun Mittag ward, und er nicht kam,
Da sandt' der König Boten mir ins Haus,
Den Säumigen zu holen. " Sagt dem König,
Dass David krank ist und nicht kommen kann! "
Die Boten meldeten mein Wort dem König.
Doch dieser, ganz vom finstern Wahn beherrscht
Rief lachend: " Nun, so bringt ihn mit dem Bett!
Ich kann ihn auch in seinem Bette toten. "

<u>Jonathan:</u> Nicht weiter! Wahnsinn, sagt man, stecke an -
Er könnte mich ergreifen, und vielleicht
Verübt' ich Taten schwarz wie nächt'ge Schatten,
Und grauenvoll wie Meeresungeheuer! --
(Beide schweigen einen Augenblick, um ihrer Erregung
Herr zu werden.)

<u>Michal:</u> Dir nahm man nur den Freund - (Jonathan macht eine
Bewegung des Schmerzes) Du bist ein Mann,
Hast Kraft und Mut, kannst ohne Freund auch leben!
Ich bin ein Weib - hab' nichts als meine Liebe -
Und einer nur ist's, dem sie ward zu teil.

Und diesen Einz'gen nimmt der König mir.

Jonathan: Noch haben wir ja David nicht verloren -
Es kommen andre Zeiten. Nach der Nacht
Des Unglücks muss des Glückes Tag erscheinen.

Michal: Bis dahin bin ich tot! Denn ohne ihn
So lang zu leben, trag ich nicht. Zu schwer
Ist diese Bürde für mein junges Herz.

Jonathan: Du solltest freuen dich, dass er gerettet!

Michal: Ja, ist er's denn? In unsres Königs Landen
Wird man ihn hetzen wie ein wildes Tier -
Und flieht er ins Philisterland, so harrt
Ein martervoller Tod des Flüchtlings.

Jonathan: Schwester,
Zu trübe blickst du. David ist klug und tapfer,
Geliebt im Land, wird Schutz und Hilfe finden.
Uns droht ein Krieg mit den Philistern wieder.
Wer weiss, ob nicht der Vater ihn zurückruft
Zur Zeit der Not, wenn tapfre Arme fehlen!
Dann wird, von Trennung tausendfach vergrössert,
Des Gatten Liebe schön'res Glück dir bieten,
Als du genossest in vergang'nen Tagen.
Gemeinsam Leid ist eine Eisenkette,
Die Gatt' und Gattin aneinanderschmiedet.
Im Leid wahrt Liebe nur den zarten Duft,
Der in des Glückes Gleichmass sich verflüchtigt.

Michal: Könnt' ich dir glauben nur und könnt' ich hoffen,
Ihn einmal noch an dieses Herz zu drücken,
Es wär' zu schön - und also wird's nicht sein!

Jonathan: Doch wird es sein! Es soll und muss! Komm' mit

Hinein, nimm deine Laute, spiele mir
Ein muntres Lied. Der Töne süsse Flut
Wird schnell ertränken Gram und Sorg' und Leid.

(Beide ab nach links.)

Die Bühne bleibt einen Augenblick leer.

II. S c e n e .

S a u l . S i m e i .

Von rechts auftretend. Sie sprechen vor dem Eintreten und treten geräuschvoll ein mit allen Zeichen der Erregung.

Saul: Der Achimelech, sagst du, der alte Priester
Im Heiligtum zu Nob ? Es ist unglaublich!
Mein Sohn und meine Tochter und die Priester
Im Bund mit ihm! Ha, priesterliche Schlange,
Ich reisse dir den Giftzahn aus und werde
Recht zahm dich machen und dein glattes Fell
Dir abziehn, dass die falschen Schlangenaugen
Sich dir im Kopfe drehn vor Wut und Schmerz!
Geh', lass die Läufer kommen, doch sogleich!

Simei: (In die rechte Kulisse rufend)
He, Läufer, tretet ein, der König wünscht euch.
(3 Läufer treten ein.)

Läufer: Mein Herr und König, Friede sei mit dir!

Saul: Mit Euch sei Friede! Gehet hin nach Nob,
Der Priesterstadt, und sagt dem Achimelech,
Er soll sogleich mit seiner ganzen Sippe
Erscheinen hier. Nun geht und bringt mir Antwort!

Erster Läufer. Herr, er ist hier mit allen Priestern
Zum Neumondsfest. Sie opfern auf der Höhe.

Saul: So ruft sie alle her!

Läufer: Herr, wir gehorchen. (Läufer ab.)

Saul: (setzt sich) Erzähl' mir nun, wie so dir alles kund ward.

Simei: Du weisst, als Samuel starb, da dachtest Du,
Nun sei's vorbei mit Davids Herrlichkeit,
Da ihm der Schutz des Hohenpriesters fehle.

Saul: Mir starb er doch zu früh, der alte Mann!
Mir ist es manchmal, als müsst' er noch leben
Und ich zu seinen Füssen werfen mich
Und rufen: Segne mich, dass ich gesunde!

Simei: Dein Feind war er und Grund all Deines Unglücks.

Saul: Ein Grosser war er und ein Seher Jahves,
Nicht einen zweiten wird dies Land gebären.

Simei: Ich hoff's, zum Heile Deines Königtums.

Saul: Lass gut sein. Sag, was Du zu melden hast.

Simei: Um kurz zu sein: Beim Tode Samuels
Da dacht ich mir: Ein Priester ist gestorben.
Die andern leben, und jetzt gilt's zu wachen.
So hab' ich einen Späher mir gemietet —
Schwer war's ihn zu gewinnen, denn dies Volk
Hat heilge Scheu vor allen Priestern Jahves.
So nahm ich einen Fremden, Deinen Diener
Den Edomiter Doeg, Oberhirten

Der königlichen Herden, schlau und eifrig.
Ihm schärft ich ein, allüberall im Land,
Wo er herum sich trieb mit seiner Herde,
Die Priester scharf im Auge zu behalten
Und gleich zu melden mir, wenn irgendwo
Sich etwas spinne gegen seinen Herrn.
Nun, gestern Nacht - ich hatte just zur Ruhe
Mich gelegt - da pocht's an meine Tür.
Zum Fenster spring' ich und beim Schein des Mondes
Erblick ich Doeg, meinen Späher. Schnell
Eil' ich hinunter und ich sag: " Was gibt's,
Dass Du so spät noch in der Nacht mich störst? "
Und nun erzählt er mir, was sich begeben
In Nob: Wie Achimelech David aufnahm,
Den Ewigen für ihn befragte, wie er
Ihn speiste und ihm gab des Goliath Schwert
Dort aufbewahret in dem Heiligtum.

Saul: Und wo ist David jetzt?

Simei: Bei den Philistern.

Saul: Entwischt mir also, meiner Rach' entgangen!
Doch hoff' ich, soll's nichts Gutes ihm bedeuten.
Erkennt man ihn, so ist sein Tod gewiss.

Simei: Nicht so gewiss, als Du wohl glaubst, mein Freund.
David ist schlau und wird sich mit dem Feind
Zu stellen wissen, dass man ihn willkommen
Als Deinen Feind mit offnen Armen aufnimmt.
Denn er ist nicht allein, und eine Schar
Von unzufriedenem, verwegnem Volk
Hat sich ihm angeschlossen, und so ist er
Nun ein willkommener Helfer gegen Dich.

Saul: So war vergebens alles. Wut und List!
Es ist offenbar, freiwill'ge Helfer hat er,
Und meine Diener, wie die Priester alle,
Sie sind bestochen. Wartet nur, Verräter!
Gericht jetzt will ich halten und Euch mustern.
Wer falsch befunden wird, den Kopf ihm ab!
Geh, lass die Diener kommen, alle, gleich!
Und wenn die Priester da sind, meld' es mir.

III. S c e n e .

Saul hat sich schweigend und düster gesetzt. Die Lanze in der Hand, blickt er zu Boden. Simëi erscheint, ihm folgen Doëg, Sauls Diener, die Fürsten des Landes und zuletzt die Priester. Saul sitzt links im Vordergrund, die Lanze in der Hand. Simëi stellt sich neben ihn.

Die Diener: Herr, Friede sei mit Dir!

Saul: Mit Euch sei Friede!
Versammelt hab' ich Euch zu wicht'gem Rat.
Ich glaub Euch treu, Euch Fürsten Binjamins,
Euch, Oberste des Heers, und Euch Ihr andern,
Die Diener meines Hauses und des Trons.
Ihr wisst, wie ich für dieses Land und Volk
Mein Leben eingesetzt, von Euren Feldern,
Aus Euren Tennen, Keltern, den Feind verjagt.
Denn alles hatt' er Euch geraubt, das Korn,
Den Wein, das Oel. Nie rastete mein Schwert,
Die süsse Ruh, die auch der Aermste kennt,
Ich kannt' sie nicht. Die Sorge um dies Land
Sie raubte mir den Schlaf, und meine Träume,

Sie waren, wie mein Leben, Kampf und Not.
Nun, da Ihr sorglos Eure Herden weidet,
Und ohne Scheu der Kelter Most entnehmt,
Vergesst Ihr den, der Euch die Freiheit schuf,
Und jauchzt dem andern zu aus Judas Stamm.

Die Obersten: Nicht wir, wir stehen fest zu Deinem Thron!
Wir bleiben treu dem Hause Benjamins.

Fürsten und Diener: Und wir nicht minder. Wir stehen nicht zurück
Vor irgendwem in Treu zu Deinem Haus.

Saul: Seid Ihr so treu, warum vergasset Ihr
Zu warnen mich? (denn David ist entflohn,
Zu den Philistern, an der Grenze lauernd,
Wie er das Land mag überfallen. Freilich,
Mein eign-er Sohn ist ja im Bund mit ihm!
Nicht darf mich's wundern, helft Ihr heimlich ihm.

Ein Oberst: Dass David an der Grenze, hör' ich eben
Von Dir, oKönig, und zum erstenmal.

Saul: (wild) Ihr schliefet, statt für Euern Herrn zu wachen!
Ich weiss es wohl, der kleine Held aus Juda
Er hat so süss Euch angelächelt, hat Euch
(zu den Dienern) Vielleicht versprochen auch Weinberge, Aecker —
(zuden Kriegern) Euch Stellen im Heer als Oberste der Tausend.
(Leidenschaftlich) Noch ist er König nicht, und Eure Habgier
Bleibt ungestillt, ich hoffe wohl auf immer! (Gemurmel)
Ihr murret! Wie! Ist einer unter Euch,
Der sagen kann: Ich folgte Deinem Feind,
Ich hab' ihn ausgespürt, lag auf der Lauer,

Und zeige Dir, wie Du ihn fangen kannst?

Doeg: (Wirft sich vor Saul nieder)
Darf ich, ein Sklav' und Fremdling vor Dir reden?

Saul: Steh' auf und rede. (Alle blicken gespannt auf Doëg)

Doeg: Deiner Herden wart' ich,
Nicht ist's mein Amt, den König zu bewachen;
Doch lieb' ich Dich, Du bist gerecht und wahrhaft,
Doch David falsch und tückisch, und so hab' ich
Erspähet, wo ich konnt', den Pfad des Feinds.

Saul: So künde, was Du weisst, mach' nicht viel Worte.

Doeg: Ich war mit meiner Herde grad zu Nob,
Als David Zuflucht fand im Haus des Herrn.

Saul: Zu Nob? Wies ihn der Priester nicht zurück?

Doeg: Der Achimelech? Nein, im Gegenteil!
Er nahm ihn freundlich auf, gab ihm das Schwert
Des Goliath, bewahrt im Heiligtum,
Und reiche Zehrung auch für seine Reise.
Und eh' er schied, befragte er den Herrn
In brünstigem Gebet und fleht' für David.

Saul: Ihr Knechte Sauls, Ihr Fürsten, Oberste,
Was sagt Ihr nun? Wie Klötze steht Ihr da!
Ihr schliefet, und ein Sklav', ein Fremder wachte!
(zu Doeg) Ich danke Dir, mein Freund, und will Dir's lohnen.
He!, Läufer! , ward mein Auftrag ausgerichtet?
Ist Achimelech da mit seinen Priestern?

2. Läufer: Ja, Herr, sie harren draussen.

Saul: Rufet sie! (Pause. Saul setzt sich erregt.)

(Die Priester treten ein).

Achimelech (vortretend)

Friede sei mit dir und deinem Haus!
Lang lebe Saul, Verderben seinen Feinden!
(Die Priester wiederholen den letzten Vers im Chor)

Saul: Bist du ein Priester Jahves ?

Achimelech: Welche Frage ?
Hiess, zu demüt'gen mich, der König rufen ?

Saul: Du bist kein Priester, ein Verschwörer bist du!

Achimelech. Verschwörer ich ? Du treibst Spott mit mir.
Vergebens grüble ich, warum der König
Vor allem Volke mich zu kränken sucht.
Wär' nicht so bittre Kränkung, möcht' ich lachen!
Ich hätte mich verschworen ? Wann ? Wozu ?
Mit wem ? Den Törichten möcht' ich doch sehn,
Der sich mit mir, dem waffenlosen Priester,
Verschwören wollte.

Saul: Dem waffenlosen Priester ? Hast du nicht
Des Goliath Schwert im Heiligtum zu hüten ?

Achimelech: Des Goliath Schwert ? Ich gab es deinem Eidam.

Saul: Und gabst ihm Brot, befragtest auch den Herrn
Für Isais Sohn! Und du bist kein Verschwörer ?

Achimelech: Ist das Verschwörung, wenn des Königs Eidam,
Dem ersten nach dir im Rat, im Feld,
Ich gab, was diese armen Hände konnten ?
Er habe wicht'gen Auftrag von dem König,
Und sei in Eil', ganz ohne Speis' und Waffen,
Von Hause weggegangen. Beides gab ich
Auf seine Bitte. Konnt' ich's weigern ihm,
Des Königs Eidam ?

Saul: (höhnisch)
Des Königs Eidam! Ha! (zornig) Mein Feind ist er,
Und du bist sein Genosse!
Du und die andern,
Die Priester alle sind mit ihm. Ich weiss,
Dass heimlich er gesalbet schon zum König.

Achimelech: Ob er gesalbt, ob nicht, wie kann ichs wissen ?
Nicht ich hab ihn gesalbt (auf die andern Priester deutend) nicht diese da!
Kein Priester Nobs. Nur Samuel allein konnt salben ihn,
Doch Samuel ist tot.

Saul: Vor kurzem lebt er noch, und eh' er starb,
Salbt er zu Bethlehem des Isai Sohn.
Du bist ein Priester, und du weissts recht wohl,
Wie du auch heuchelst.

Achimelech: Ich, ich heuchle nicht.
Was ich gesprochen, war die reine Wahrheit.

Saul: Ja, dein Gesicht, ja wohl, unschuldig ist es -
Doch frag' dein Herz, ob es nicht wusste, dass
Des Königs Feind du hast zur Flucht verholfen.

Achimelech: Wie konnt ich wissen, dass er auf der Flucht,
Und dass du Ursach habest, ihn zu hassen ?

Saul: O, du unschuldig Lamm! Und weil ein Lamm,
Sollst du das Schicksal aller Lämmer teilen,
Du und die andern. Fort mit euch zur Schlachtbank.
Führt sie hinaus und tötet sie!
(Keiner rührt sich. Furchtbare Pause).
He! Läufer!
Geschwind! habt ihr den Auftrag nicht gehört ?

Alter Kriegsmann: ~~Ich~~ Aus Israel nicht wird bieten sich die Hand,
Des Ew'gen Priester dir zu töten. Heilig
Ist uns der Herr, und heilig seine Priester.

Saul: Auch dieses Haupt ist heilig, denn gesalbt
Ward es mit Jahves heilgem Oel. Wer sich
Verschworen gegen den Gesalbten Jahves,
Ob Priester oder nicht, verdient den Tod.

Alter Kriegsmann: Ich bin dem Grabe nah und hab vom Leben
Zu hoffen nichts mehr, wen'ger noch zu fürchten.
Drum kann ich Wahrheit künden ohne Scheu!
So höre mich, ich fleh' dich an, o König:
Sei mild und lad nicht Blutschuld auf dein Haus.

Saul: Weil schwach die Beine dir, die Arme schlaff,
Und greisenhaft dein Hirn so wie dein Bart,
Meinst du, die ganze Welt muss ängstlich schlottern,
Vor Blut sich scheuen, weil du's selber tust ?
Die Welt wird dir zu Lieb' nicht alt und kraftlos.

Alter Kriegsmann. Nicht Kraft ist dies dein Tun. 'S ist Wut,"sist Wahnsinn.

Saul: Der Worte sind's genug. Will keiner hier
Vom Hause Benjamins mich rächen, nun denn,
So soll's der Fremde tun! Doëg, tritt her,
Ergreife sie! Dein Schwert, es richte sie.
(Doëg führt die Priester hinaus. Dumpfes Gemurmel.)
(Junger Krieger tritt rasch ein).

Junger Krieger: Mein Herr und König, Friede sei mit dir!

Saul: Mit dir sei Friede! Was gibts ? du warst auf Posten ?

Junger Krieger: Auf Posten an den Grenzen Benjamins.
Mein Oberst sendet mich, zu melden dir,
Dass ein Philisterheer ins Land gefallen.
Bei Aphek auf den Höh'n sind sie gelagert.
(Tritt zurück und mischt sich unter
das übrige Kriegsvolk.)

Saul: So sei es denn! Für mich gibt's Ruhe erst,
Lieg ich im Grab. So lang ich lebe, muss ich
Die Lanze schwingen und den Panzer tragen.
Auf, Söhne Benjamins, liebt ihr mich noch,
Jetzt könnt ihrs zeigen. Auf mit mir zum Kampf.

(Vorhang fällt.)

Ende des Vierten Aktes.

V. Akt.

I. Scene.

Welliges Land. Im Hintergrunde kahle Hügel. Rechts vorn eine nach dem Zuschauerraum offene Hütte.

Es ist Nacht.

Saul. Simëi.

Saul: (vermummt)
Schwarz ist die Nacht, wie die Gedanken hier.
Die Wolken hangen tief - fast bis zur Erde -
Verdeckend all den Glanz der Sternenwelt.
Ein Windhauch nur, und sie zerstieben -
Die Sterne sind befreit, und neuer Glanz
Ergiesst sich über diese Erde. Weh' mir!
Mein Stern erlosch für immer. Dunkel ist's hier
In meiner Brust, kein Leuchten mehr, kein Blitzen
Von trotzigen Gedanken! Schwarz und leer ! -
O, ich bin müd' - die Beine brechen fast -
Sag', Simëi, ist's weit noch bis En-dor ?

Simëi: Es muss ganz nahe sein, sofern uns nicht
Die Finsternis vom Wege abgebracht.

Saul: Hier ist ein Baumstamm. Lass mich sitzen hier
Nur einen Augenblick.

Simëi: Warum so matt,
So mutlos und so traurig ? Nichts ist gescheh'n;
So wie es war, ist alles, manches besser.
David ist ausser Landes, die Philister

Sie sind im Land. Kann dies bedrücken dich ?
Oft waren sie's. Du hast sie stets verjagt.

Saul: Für dich ist alles, wie es war, für mich
Ist alles anders, weil hier (auf sein Herz deutend)
es anders ist.
Gott wich von mir, nicht mehr in Träumen und
In Weissagung, wie einst, erscheint er mir.
O, es ist grausam! Ich, der stets gekämpft
Für Jahves Dienst und aus dem Land gejagt
Totenbeschwörer, Schlangendeuter, Zauberer,
Ich muss nun selbst, zu sänft'gen mein Gemüt,
Zur Zauberei mich flüchten.

Simëi: Du musst nicht.
Ich hab' mich lang gesträubt, Dich herzuführen
Zur Zauberin von En-dor. Du sagtest mir,
Dass Tote sie heraufbeschwören kann.
Ich glaub' es nicht. Die Toten ruhn für immer!
Die Gruft hält fest, sie gibt nichts wieder.

Saul: So glaubt' auch ich, ich denke anders nun.

Simëi: 'S gibt keinen Weg, der führet zu den Geistern.

Saul: Für dich nicht, doch für mich. - Wie oft des Nachts
Im Lager, wenn sie alle schliefen, rings,
Hab' ich gewacht und mit den sel'gen Geistern
Zwiesprach gehalten.

Simëi: Gibt es Geister denn ?

Saul: Gibt's einen Gott?

Simëi: Welch dumme Frage!

Saul: Nun,
Wenn's einen Gott gibt, muss es Geister geben!
Hat nicht von Jugend auf man uns gelehrt:
Gott hat die Kraft zu töten, zu beleben -
Er führet in die Gruft, und führt herauf ?
Ich ward geschaffen - hat man mich gefragt ?
Ich werd' hinweggerafft - man fragt mich nicht!
Und diese kurze Spanne Zeit von Leid,
Von Müh' und Qual und Reu' sollt alles sein,
Was Jahve uns gegeben ? Das kann nicht sein!
Ein Etwas gibt es zwischen Tod und Leben,
Ein Unaussprechliches, das uns als Sehnsucht,
Als süsse Hoffnung überall begleitet.
Dies kleine Leben - arm und eng und dumpf -
Es sollte alles sein ? Und die dahingeh'n,
Sind uns verloren, glaubst du, und auf ewig ?

Simëi: Die Toten sind nichts. Die Lebenden sind alles.

Saul: Wie, Simëi, ein Freund, ein Bruder, ein Berater,
Der uns gestorben, soll verloren sein ?
Auf immer ! Zerrissen sein das Band der Liebe ?
Blos weil er zwanzig Jahre älter war
Und so viel früher in das Grab musste steigen ?
Nichts übrig mehr: kein Hauch und kein Gedanke -
Allein gelassen in des Lebens Wüste ?
Sieh': Samuel, der mich zum König salbte,
Mich leitete, als ich noch jung - mich schalt,
Wenn Unrecht ich getan - Er ist nun tot -
Und ich, der ich nach seinem Wort mich sehne
Und nach ihm schreie wie ein Hirsch nach Wasser,
Ich soll ihn nicht mehr sehn, weil zwischen uns

Ein Stückchen Erde liegt ? (In Verzweiflung)
das darf nicht sein!
Es kann nicht sein ! Ich will nicht sterben,
Eh' ich des Sehers Stimme hab' vernommen
Und seine Weissagung mir künde mein Geschick.
Kein Lebender ist da, der es kann künden,
Und keiner weiss, ob diese Münde rein,
Ob sie von Blutschuld triefen. Ihm nur glaub ich!
Ich muss ihn sprechen! Sei's durch Zauberei,
Sei's durch Beschwörung und verruchte Künste -
(ausser sich)
Er muss herauf aus seinem Grab -
Und sollt' ich mir mit diesen Nägeln bahnen,
Die Erd' aufwühlend, meinen Weg zu ihm!

Simëi: All' dies ist Fieberwahnsinn. Du issest nicht,
Durchwachst die Nächte! O, wie töricht bist du!
Geh', schlaf' dich aus und fülle deinen Magen,
Und dein Gemüt wird ruhig werden.

Saul: Befiehl du jemand:"Schlaf und iss!" du könntest
Grad so gut dem Wolf befehlen, Gras zu fressen,
Und dem Kamel von Tieren sich zu nähren!
Ich kann nicht schlafen und ich will nicht essen,
Eh' ich nicht weiss, was Jahve mir beschieden.
(Nach rechts deutend)
Sieh', ist dort nicht ein Licht ? Mir war's
Als säh' ich dort ein Flimmern. Weg ist es.

Simëi: Da ist es wieder. Gehen wir drauf los!
(Sie tappen im Dunkeln nach rechts und
stossen auf das Haus)
Ein Haus! Wir sind am Ziel! Hier ist En-dor.

Saul: Da ist 'ne Spalte. Sehen wir hinein!
Ha! Simëi! Siehst du dort bei der Lampe
Die alte Frau ? Sie ists. O, wie ich zittre!

Simëi: Wir müssen klopfen. (Er klopft).

II. S c e n e .

Die Vorigen. Die Totenbeschwörerin.

Totenbeschwörerin: Wer stört mich hier so spät ?

Simëi: Wir brauchen deine Dienste.

Totenbeschwörerin: Ich diene niemand.

Simëi: Sollst auch uns nicht dienen.
Wir brauchen deine Kunst. Sollst meinem Freund hier
Einen Toten aus dem Grab beschwören.

Totenbeschwörerin: Bist du ein Späher, der mich will verstricken ?
Du weisst recht gut, des Todes wär' ich,
Uebt solche Künste ich im Lande Sauls,
Der Todesstraf' auf Zauberei gesetzt.

Saul: Nicht Spüher sind wir. O, ich bitte dich,
Tu mir die Gunst! Denn unglücklich bin ich,
Und mein bedrückt' Gemüt will ich entlasten
Durch Zwiesprach' mit den Gräbern.

Totenbeschwörerin: Wer soll es sein ?

Saul: Den Samuel bring mir herauf.

Totenbeschwörerin: Den Seher ?
Dann bist du Saul selbst. Wer anders sollte
Mit Samuel Zwiesprach halten wollen?

Saul: Ich bins.

Es soll kein Haar von deinem Haupte fallen!

Ich schwör' es dir. Ich muss den Seher hören,

Eh' in die Schlacht ich zieh'.

Totenbeschwörerin: So komm herein!

Saul: Du, Simëi, halt Wacht, ich bitte dich,

Und nahet jemand diesem Hause sich,

So meld' es ungesäumt.

Simëi: Ich werde wachen. (Ab nach dem Hintergrunde.)

(Die Totenbeschwörerin öffnet die nach links führende Türe, Saul tritt ein.)

III. Scene.

Totenbeschwörerin: Du scheinest müd'. Streck' einen Augenblick

Dich aus auf diesem Lager hier, bis ich

Den Weg zum dunklen Tor gefunden,

Das da hinabführt in das Reich der Schatten.

(Man hört Donner und das Heulen des Windes.)

Die Stund' ist günstig, in Aufruhr ist Natur,

Im Zweikampf liegt der Hölle schwarzer Fürst

Mit seinem Oberherrn, dem Gott des Lichts.

Und weil sie kämpfen, ist das Reich der Schatten

Ganz unbewacht, und ungestört kannst du

Mit sel'gen Geistern Zwiesprach halten. Ruh' nun!

(Saul legt sich nieder. Heulen des Sturmes. Blitz und Donnerschläge.)

(Während des folgenden hört man eine leise, sanfte, einschläfernde Musik.)

Totenbeschwörerin: (Ihre Hände über das Gesicht Sauls hin- und herbewegend)

Geisterstunde,
Du bist da.
Im Bunde
Mit der Gruft
Ist die Luft.
Himmel und Hölle,
Meer und Quelle,
Mensch und Geister,
Kreatur und Meister
Kommen sich nah.

Warum beben?
Höheres Leben
Steigt aus den Grüften,
Schwebt in den Lüften -
Und im Dunkeln
Sehen wir funkeln
Des Unsichtbaren
Und Ewig Wahren
Allsehendes Auge,
Das immer wacht.
Durch die Nacht
Steigen die Schatten
Zur Erde hinauf.
Frei und leicht
Ist ihr Lauf.
Schon ist's erreicht,
Und sie schweben
Und wieder beleben
Die Müden und Matten,

Und jede Klage
Und jede Frage
Wird nun gestillt,
Dein Sehnen erfüllt.
Feuer und Wasser,
Freunde und Hasser
Sind liebend vereint.
Die Seelen sich neigen,
Die Gluten steigen
Höher und höher -
Und er erscheint,
Israels Seher:
Sam u e l.

(Die Musik verstummt. Die Totenbeschwörerin verschwindet. Saul ist während der Beschwörung eingeschlummert und ruft jetzt im Traume: Samuel!

Stimme Samuels: Was rufst du mich herauf und störest mich
In meiner Ruh, aus meinem Grab mich lockend?

Saul: (im Traume sprechend:)
Gott wich von mir, durch Träume nicht, wie einst,
Und durch Propheten wird mir Weissagung.
Zum Kampf versammelt sind der Feinde Scharen,
Und mir ist bang. So künde mir mein Los,
Und sage mir, ob meine Hände rein,
Und ob ich frei von Blutschuld.

Samuel: Schuldig bist du
Des feigen Mords an Achimelechs Stamm.
Im Zorn vergossest du unschuldig Blut.
Zurückgefordert wird es heut von dir,
Und die Philister sind dein Strafgericht.
Erfüllen wird sich nun das Wort, das einst
Der Herr geboten mir, dir zu verkünden:

Die Krone sinkt von deinem Haupt herab
Und fällt dem David zu, den Gott erwählt.
Bereite dich. Morgen bist du bei mir.
(Es wird allmählig heller. Saul erhebt sich,
noch halb im Traum sprechend):

<u>Saul:</u> O, geh' nicht fort! Noch einen Augenblick!
Nur eine Frage noch! Gieb Antwort mir!
Ha! weg ist er! Kein Laut mehr, keine Stimme -
Sprach er nicht eben noch zu mir ? (Vollständig
erwachend) Wo bin ich ?
War es ein Traum nur, war es Wirklichkeit ?
Wie es auch war, mein Schicksal ist enthüllt.
(Er fällt ohnmächtig nieder.)

IV. Scene.

<u>Totenbeschwörerin:</u> (von rechts eintretend)
O Herr des Himmels! Er ist tot! Weh mir!
(sich über ihn beugend)
Nein, nein, noch lebt er! Und, dem Herrn sei Dank!
Er schlägt die Augen auf! Wie matt und glanzlos!
Ganz ohne Kraft. Gewiss hat dieser Traum
Furchtbares ihm enthüllt. Ach, armer König!
Steh' auf, o König, und hat deine Magd
Dem Tod getrotzt und dir heraufbeschworen
Den Seher Israels aus der Unterwelt,
So hör' auf meine Stimme! Komm hinein,
Iss' einen Bissen Brot und stärke dich!
Ganz kraftlos scheinst du mir.

<u>Saul:</u> Was tut's ? Wen Gott
Verlassen hat, was nützt ihm Speis' und Trank ?

Totenbeschwörerin: O, sprich nicht so, mein Fürst. Denk' an den Kampf.

Saul: Ja, ja, der Kampf, ich bin ja König noch -
Und muss den Panzer tragen und den Helm.

Totenbeschwörerin: Wo nimmst du Kraft, das Eisenkleid zu tragen,
Wenn du nicht Speise nimmst und Trank ? Ich seh'
An deinem hohlen Aug', dass du schon lang
Nicht mehr gegessen und geschlafen. Komm!
Geh' mit hinein und iss und ruh' dich aus.

Saul: Ich folge dir. Es ist das letzte Mal,
Dass ich geniesse, was die Erde gibt.
Du, Erde, habe Dank für deine Gabe!
Bald geb' ich dir zurück, was ich dir schulde.
Und meine Knochen düngen des neuen Königs
Getränk' und Speis'. Ein Düngerhauf' ist alles,
Was von uns bleibt, vom Bettler, wie vom König.
(Saul ab mit der Totenbeschwörerin durch die Tür rechts.)

V. Scene.

Jonathan. Simëi.
(Es ist ganz hell geworden.)

Jonathan: (Aus dem Hintergrunde rechts)

Simëi: Wer da ? Du bist es, Jonathan ?

Jonathan: Du hier
Und ganz allein ? Wo ist der Vater ?

Simëi: Drinnen,
Hier in dem Hause, um sich auszuruhen.

Jonathan: Längst ist es Tag, wir müssen uns beeilen,

Dass nicht der Feind vor uns besetzt die Berge,
Von Gilboa. Von Sunem aus rückt er,
Uns ganz umkreisend, in drei Haufen vor.
Schon gestern sagten mir's die Späher an.
Vergebens bat ich Vater, diese Nacht
Von Norden her den Feind schnell zu umgehen;
Wir hätten dann im Rücken ihn gefasst
Und ihn ins Tal gedrängt. Nun ist's zu spät.
Ich fürchte fast, wir sind umzingelt schon;

Simëi: Gab nicht der König Gründe an, warum
Er nicht heut' Nacht den Feind angreifen wollte ?

Jonathan: Das eben nicht. Er sagte:" Komm heute Abend
Zu mir ins Zelt die Sache zu besprechen".

Simëi: Du warst im Zelt ?

Jonathan: Ich fand es leer.

Simëi: Ja, ja,
Die Kön'ge haben sonderbare Launen.
Dein Vater, statt im Zelt zu übernachten,
Ging auszuruhen sich in dieser Hütte.

Jonathan: 'S ist sonderbar. Sein Denken, Tun und Treiben
All diese Zeit, es war mir rätselhaft.
Doch kostbar ist die Zeit, ich kann sie nicht
Rätsel zu lösen jetzt verschwenden. Nun
zu retten gilt es, was zu retten ist.
Ich eile, dort die Höhen zu besetzen.
Inzwischen geh' hinein und weck' den König.
Und du, leb' wohl. Und eine Bitte noch
Erfülle mir. Wenn ich nicht wiederkehre,
Bring' meinen letzten Gruss der teuren Schwester,
Ihr und dem Freund - liebst du auch David nicht -

Tu mir die Gunst, sag' ihnen, dass in Liebe
(ergriffen) Der Schwester und des Freunds ich ster-
bend dachte.

(sich aufraffend)
Nun lebe wohl, ich eil' dem Feind entgegen.
(Jonathan ab.)

Simëi: Leb' wohl, du Edelster in Israel!
Du warst zu rein, zu gut für diese Welt.
Aus ihren Bahnen werden Welten stürzen,
Eh' deines Gleichen wieder wird geboren.

VI. Scene.

Saul. Simëi.

Saul: (herauštretend)
Ich hab' dich lange warten lassen.

Simëi: Lang ?
Nur eine kurze Sommernacht.

Saul: Für mich
War sie wohl lang und bang'. O, Simëi,
Ich bin verloren.

Simëi: Freilich, jetzt bist du's.
Doch wär'st du's nicht, hätt'st du den Rat befolgt
Des Sohnes, diese Nacht noch anzugreifen.
Hätt'st die Lebend'gen du zum Kampf geführt,
Statt mit den Toten dich zu unterhalten,
Geschlagen wär' der Feind, das Reich gerettet.

Saul: Für Menschenschicksal gibt's kein Wenn, kein Aber.
Die Stund' ist da und aller Menschen Witz
Bringt sie um einen Pulsschlag nicht zurück.
(Man hört Trompetengeschmetter und Waffengeklirr).
Horch, was ist das ? Die Feinde greifen an!

Nun gilt es! Samuel, bald bin ich bei dir.

(Simëi und Saul ab. Die Bühne bleibt einen Augenblick leer. Waffengeklirr und Hörnerklang hinter der Scene.)

VII. Scene.

Alter Krieger (von rechts mit einer Schar fliehender Hebräer)
Steht, sag' ich, junges Volk, schämt ihr euch nicht,
Zu fliehen, wie die Hindin vor dem Löwen ?
Nicht halb so flink war'n eure jungen Beine,
Als es zum Angriff galt, als jetzt zur Flucht.

Junger Krieger: Was nützt's zu kämpfen noch ? Wir sind umzingelt.

Alter Krieger: Des Feigen Lippe findet leicht ein Wort,
Den Kleinmut seines Herzens zu entschuld'gen.
Sind wir umzingelt, nützt es dann zu fliehn ?
(nach rechts deutend)
Seht dort, wie Jonathan im Kampfgewühl
Sich abmüht, einer gegen zehn! Vorwärts!
Zu retten gilt's den tapfern Königssohn.

Ein Krieger: Du weisst es selbst, dass Jahve abgewandt
Sein Angesicht von uns. Nie wird uns Sieg,
Eh' abgewaschen nicht die Blutschuld Sauls.
Dem Tod geweiht ist Saul und sein Haus!
Nicht ich vergoss unschuldig Blut. Ich will
Nicht büssen, was ein anderer verbrach.
Ich rette mich, so lang' es Zeit noch ist.

Einige Krieger: Auch ich! Wir ziehen heim zu unsren Zelten.
(Ab nach links.)

Alter Krieger: Hast gut geblöket, feiges Lamm, so lauf!
Wirst doch dem wilden Wolfe nicht entgehen.

Er schlägt die Tatze dir aufs blöde Hirn,
Sein Zahn wird dir das feige Herz zerreissen.
So kommt! Vorwärts! Wir siegen oder sterben.

(Alle ab nach rechts.)

(Man hört den Klang der auf die Schilde schlagenden Schwerter. Nach einer Weile erscheinen von rechts wiederum einzelne Kämpfer, deren Zahl immer mehr anwächst. Einzelne fliehen, andere bleiben zu Einzelkämpfen stehen. Kurzes Kampfgetümmel. Alle kämpfend ab nach links. Die Bühne bleibt wieder einen Augenblick leer.)

VIII. Scene.

Saul stürzt ohne Lanze und Helm auf die Bühne, gefolgt von seinem Waffenträger.

Saul: Du sahst ihn fallen ? Armer Jonathan!
O, deine Ahnung hat dich nicht betrogen.
Der Königsreif, zu sehr war er besudelt
Von Schmutz und Blut. Er taugte nicht zum Schmuck
Für deine reine Stirn. Ich folge dir.
Komm, Knabe, hier nimm' dies mein Schwert
Und töte mich.

Waffenträger: Wie ? Ich dich töten ? Nein,
Das kann ich nicht. Ist keine Rettung mehr,
So kehren wir zurück ins Kampfgewühl
Und bieten unsre Brust den Pfeilen dar.

Saul: Und wenn die Pfeile nicht barmherzig sind ?
Und wenn die Feinde lebend mich ergreifen
Und ihren Spott mit deinem König treiben ?

Waffenträger: Das wäre furchtbar.

Saul: Nun, so hab' Mitleid (ihm das Schwert hinhaltend)
Und stoss mich nieder.

Waffenträger: Nein, ich kann es nicht!
Wie dürft' ich's wagen, an des Herrn Gesalbten
Die Hand zu legen ? Heilig ist der König!

Saul: So übe Mitleid denn, mein eig'nes Schwert,

(Stösst sich das Schwert in die Brust.)

Ende des Stückes.

AR 4752 1/3 Gustav Wainberg [illegible]. - POETRY UNDATED B 29/8

writings

Klipp klapp.

Eine Tragödie

Motto: Ἄριστον μὲν ὕδωρ

Klipp, klapp, klipp, klapp! Auf und ab
Hüpfen die Tasten der Schreibmaschine.
O, du zartes Maschinenfräulein,
Schreibe, schreibe, schaff' und diene!
Sind auch deine Hände klein,
Groß sind deine Augen, groß deine Liebe,
Du kleines Rädchen im großen Getriebe —
Summe nur weiter mit deinem
Klipp, klapp!

Wer gab dir die Augen, wie Meere so tief —
Und schwarz und dunkel so wie das Grab
Und den schlanken, mageren Leib
Und das heiße, brennende Blut?
O, du armes, bleiches Kind,
Mit mageren Brüsten und schmalen Hüften
Und großer Sehnsucht im kleinen Herzen,
Für dich ist kein Platz auf dieser Welt.
Da herrschen die Weiber mit vollen Brüsten
Und starken Schenkeln, Wollust versprechend.
Wehe, wehe, dreimal wehe,
daß dein kleines zitterndes Herzchen
So feurig schlägt für den großen Michel,
Rosig und dick und blond und lächelnd
Und so erfahren im Liebessprechen —

Armes

Warum kam er nicht gestern Abend
Zu dem gewohnten Stelldichein?
Sonst, wenn er ausblieb – ach! oft geschah es –
Kam pünktlich ein herzig's Entschuldigungsbriefchen
Zitternd erbrochen, mit Tränen gelesen.
Schlimmer ist es geworden, er kommt nicht und schreibt nicht –
Und gerade jetzt lacht draußen der Frühling
Und füllet die Herzen der Menschen mit Sehnsucht
Nach Glück und Liebe und dergleichen
Süßigkeiten und Phantasien,
Wie sie lockend phantastisch im Hirne
des jungen Volks ihr Wesen treiben –
Schöne, herrliche Seifenblasen,
Blau-rot-grün und goldig schimmernd
In der Jugend Morgenlicht,
Von des Lebens rauhem Windstoß
Mit eins zerstiebt in alle Lüfte!
Schäume, Schäume, Schäume! mein kleines Fräulein
Ist deine Liebe zum großen Teil schon –
denn während du Nachts in deiner Kammer
Mit Tränen benetzest deine Kissen,
Feiert dein Liebster ein Schäferstündchen
Mit seiner lustigen willigen Freundin,
dickbusig, breithüftig, rotwangig und frech,
Ein leistungsfähiges Stubenmädchen
bei Geheimrats, gegenüber
von des blonden Wilhelms Kontor.

(Warum

Wenn sie morgens die Decken aufschüttelt
Stellt sie zur Schau sich für die Männer
An der niedrigen Fensterbrüstung,
die breiten Hüften wollüstig schaukelnd,
daß selbst das kühle blasierte Michel-
Blut in heiße Wallung gerät.
Mit den Blicken, mit den Fingern
Fliegen Vögerle hinüber, herüber.
Endlich haben die sogenannten
„Herzen" sich zusammengefunden
droben in der Mägdekammer.

Klipp, klapp! Klipp, klapp! Auf und ab
Hüpfen die Tasten deiner Maschine.
O, du verlassenes Maschinenfräulein
Weine, aber schreib' und säume!
Ach eine Träne fiel schon hinein
Auf den großen, weißen Bogen,
Grad wo die Summe ward gezogen.
Maschine tickt lustig weiter. Klipp, klapp!

Klipp, klapp! Prinzipal geht auf und ab,
Kalt und düster ist seine Miene.
Nimm dich in acht, Maschinenfräulein,
dort an deiner Schreibmaschine!
Laß die Liebessorgen sein,
Die stören ja nur im großen Betriebe!
Geld ist die Losung und nicht die Liebe.
Nimm dich in acht mit deinem klipp, klapp!

Seine Wanderung unterbrechend,
hat der Chef sich nun gesetzt.
Rasend fliegt sein starres Auge
über die traurigen Morgendepeschen:
Um 10 Points ist „Steel" gefallen
In New York; ganz Wall Street rast
Und in Paris der Rio Tinto
Fiel um ganze 20 Prozent.
Vermögen gewonnen, Vermögen verloren!
Machtlos gegen das Börsenschicksal
Ist der Mensch. Und doch der Grimm,
der sich gesammelt in seinem Busen,
drängt zur Entladung. Kann er nicht fluchen
den übermächtigen Börsengöttern,
Kann er doch andern den Groll entladen —
Wozu hat man denn Untergebene?
„Ist die Rechnung für London fertig?"
„Dir gilt die Frage, mein kleines Fräulein!
Zitternd bringst du den großen Bogen
Mit dem kleinen Tintenfleck.
Zornig durchfliegt der Prinzipal
Adlerblick das englische Statement,
Und die Flügel der Adlernase
Blähen sich drohend, und er ruft:
„Wieder zwei Wörter falsch geschrieben!
Und was für eine Schweinerei
Ist das hier unten? ein großer Fleck
Gerad auf dem letzten Firmenstrich!

's ist ein Skandal. Das Personal
Wird immer teurer und immer schlechter!
Ich sehe nicht ein, daß ich große Gehälter
Bei den jetzigen schlechten Zeiten
Ganz umsonst bezahlen soll!
Mein Fräulein, Sie können zum ersten Mai
Sich anderswo eine Stellung suchen.
Hier diesen Bogen kopieren Sie nochmals."
Mit zitternden Knieen, das Auge verschleiert
Von den vergebens gehemmten Tränen,
Wankt sie zum Schreibtisch. Zum Glück schlägt's zwölf;
Oder zum Unglück. – Sie steht auf der Straße
Gebrochen und hülflos. Ein böser Traum
Scheint ihr das Leben. Wie wird zu Hause
Die spitznasige Stiefmutter
Sie schelten wegen der Kündigung!
Und heute Abend wird wieder nicht kommen
Der blonde Michael; gestern Abend
Sah sie von fern ihn lustwandeln mit Anna.
Traurig setzt sie das kleine Füßchen
Auf das Pflaster, und ein Gedanke
Kommt ihr, den vor zweitausend ~~Jahren~~ fünfhundert
~~ein griechischer~~
Jahren ein Grieche ausgesprochen:
„Das Wasser ist doch das Allerbeste!"
O, du kleine Philosophin,
Kommst so rasch zu diesem Schlusse,
Der dem weisen hellenischen Sänger

Gar viel Studium und Erfahrung
Hat gekostet, bis er endlich
Selber staunend ihn gefunden.
Ja, das Beste ist das Wasser!
Es spült heimlich nicht nur die Flecke
Aus den Kleidern und Gesichtern,
Auch den großen grauen Schmutzfleck,
den wir gerne Leben heißen,
Wäscht es aus und hilft für immer.

Klipp, klapp! Auf und ab
Klatschen die Wellen am Brückenbogen.
Sie trugen ein zartes Wäscherinfräulein.
Nehmt, ihr gelben Frühlingswogen,
Auch meine Träne mit hinein!
Wo so viel Wasser darüber geflossen,
Was tut da ein Tropfen, vom Dichter vergossen?
Das Wasser schluchzt selber ein bißchen
Klipp, klapp! —

Gustav Weinberg.

Als ich jung war — — tausend Jahren,
Scheint mir, sind seitdem verflossen — —
War ein Eisen ich, ließ mich schmieden,
Und des Hammers harte Streiche
Nahm ich schweigsam, ob erglühend,
Freudig hin und bog und dehnt' mich,
Bis ich hart ward, hart und härter,
Kalt und kälter, ganz nur Eisen,
Festes, hartes, kaltes Eisen.
Ach! ich seh nicht, daß zum Schneiden,
Zum Zerreißen, zum Zerstören
Ich so hart geschmiedet wurde!
Nun ich's merke, ist's zu spät —
Rostig bin ich nun und schartig.
Nichts mehr nützt mir jetzt mein Wissen,
Nichts das schreckliche Erkennen;
Nichts die Reue, daß ich liebte,
Statt zu hassen, wild zu hassen.
Zu spät kommt dies mein Wissen —
Von der Schöpferkraft des Hasses
Sterbend will ich's andern künden,
daß sie frühe hassen lernen:
Alles Große schuf der Haß;
Er allein regiert die Welt.
Sieh, der Nebel haßt die Sonne,
Und der Nachtreif haßt die Blüten,
Und die Springflut haßt die Dünen,
Und das Feuer haßt das Wasser.
Schrecklicher als Feuer und Springflut
Ist der Mensch in seinem Hasse.
Blind sind jene, stumpf und glaubelos,
Und sie wüten ohne Freude.
Tückisch lauernd, sorgsam zielend,
Haßt der Mensch, und seine Seele
Jauchzet auf und schwillt in Andacht,
Wenn er wütet, wenn er hasset.

D.25 Maps

In der Löwengrube.

Ballade von Gustav Weinberg.

1.

Heb' an Gesang! In süßen Harmonien
Magst du, mein Lied, die weite Welt durchziehen!
Ein Lied von Kindesliebe will ich singen,
Noch späten Enkeln soll die Sag' erklingen. –

2.

Leis' wogt der Rauch, wo flüchtige Kabylen,
Als noch der Dämmerschein im Osten lag
Mit List im Kampf, den Feind im Rücken fielen,
Daß kleine Schaar der stärkeren Zahl erlag.

3.

Kein fränk'scher Mann entkommt dem tück'schen Schwert
Der Araber, die alles niederhieben
Was stolz mit Frankenrüstung sich bewehrt;
Nur zwei Gefang'ne sind, doch sind es Frauen.

4.

Die Mutter ist es, die gefolgt dem Gatten,
Es ist die Tochter, die aus fernem Land
Dem Vater folgt', den jetzt des Todes Schatten
Gefangen hält tief unter'm Wüstensand.

5.

Und durch die Eb'ne ziehn mit ihrer Beute,
Auf schnellem Roß, die wilden Wüstensöhne,
Dem Sultan Selim sein sollten noch heute
Die Mutter Sklavin, ihm die junge Schöne.

6.

Des Mittags Gluten brannten heiß hernieder,
Da stärkten sie die kraftesmüden Glieder
Am kühlen Quell durch kurze Rast, und weiter,
Flink um der [illegible], zogen Roß und Reiter.

7.

Doch vor Markte hielt der bunte Troß.
Am Thor erscheint der Sultan hoch zu Roß;
Zur Erde springen sie mit ihrem Raub
Und beugen vor dem Herrscher sich in Staub.

8

„Gelobt sei Allah, der den Feind bezwang
Durch deine Kräfte!" tönt's die Schaar entlang.
„Er sei gelobt!" giebt jener kalt zurück
Und schon streift die Gefang'nen dort sein Blick.

9.

„Halt an!" spricht er zum Manne, „bring' die Frauen
Heran zu mir, ich will sie näher schauen!"
Und nahe traten beide Hand in Hand
Und müssen nun erkennen in dem Sand.

10.

„'S ist gut, daß meine Leute diese bringen;
Die Alte dort magst du zum Markte bringen —
Doch bestimm' ich für das junge Weib
Die Pfleg' in dem Palast dem schönen Leib!"

11.

Doch nicht wenig, wie's der Herr geheißen,
Die Kleine auseinander sie zu reißen,
Denn fest umschlingen sie sich stets aufs Neue.
O, süße Mutterlieb' und Kindestreue!

12.

Doch zornig schwenkend seines Rosses Leib
Der Hengst sich bäumet, spricht der Sultan wild:
„Verächtlicher Sklave, fürchtest du ein Weib?
Was stehst du rathlos, wie ein steinern Bild?

13.

Jetzt fallen Hiebe auf die Arme nieder
Und blutend sinken endlich ihr die Glieder.
Zum Sultan hebet sie die Hand empor,
Und flehend schallt es an des Herrschers Ohr:

14.

„O, tödte mich nicht, denn nichts ist mir das Leben,
Wenn sie nicht bei mir weilt, die mir's gegeben.
Denn ach, mein Vater fiel. — Auf dieser Welt
Ist nichts mehr sonst was mich noch aufrecht hält."

15.

Wenn eine Mutter je dich angeblickt
Und einen Kuß auf deinen Mund gedrückt
Als du als Kind in ihrem Arm gelegen,
So laß, Gewaltiger, dir dein Herz bewegen!"

16.

Kaum merklich zuckt des Sultans Angesicht, ~~[illegible]~~
Da sie die letzten Worte flehend spricht;
Doch bald von wilden Gluten hingerissen,
Antwortet er dem Weib zu seinen Füßen:

17.

„Ja, du bist schön, und deiner Stimme Klang,
Wie sie so flehend tönt, gleicht dem Gesang.
Wie du, mit hellem Aug', blickt die Gazelle
Des Busens Wölbung gleicht der Meereswelle."

18.

Doch, wärst du schöner noch denn Mondenschein,
Und deine Stimme süß, wie Harfentöne rein
Nicht beugtest du des Herrschers strengen Schluß,
Der, was er einmal sprach, vollführen muß!"

Er ruft's, und nach ihm wird alles still
Nur leise wimmernd hört das Mädchen klagen –
Da plötzlich tönt ein fürchterlich Gebrüll,
Von Löwenstimmen, durch die Luft getragen.

20.

Kaum hört die Jungfrau dieß gewalt'ge Brüllen,
Da springt sie auf, den Rath Verzweiflung gab:
„Kann nicht, o Vater, biegen deinen Willen,
Verstürz' ich zu den Löwen mich hinab!“

21.

Das weißt du nicht, das ist nicht Art der Frauen,
Und lerne doch in unsrer Gemüthung fand
Der war!“ – „Ich weiß's, du sollst lieber erschauen,
Daß Frankreichs Frauen von der Ritterschaft stammend!“

22.

Und gleich dem Adler, der herab in's Thal
Aus luft'gen Höh'n zu Tod getroffen sinkt,
Stürzt sie – ein Schrei aus aller Munde dringt –
Zum Rand, und sinkt hinab mit dumpfem Schall.

23

Und von dem Rosse springt ein bleicher Mann,
Und schneller als ein Blick ihr folgen kann,
Steht er am Rand – ein banger Augenblick –
Und Leben kehrt in's Antlitz ihm zurück.

24.

Dort unten lag das Mädchen noch unberührt –
Im dumpfen Schlaf die Löwen ausgestreckt.
War es ein Gott, der sie mit Schlaf bedeckt
Und so die Unschuld hat dem Tod entführt?

25

Genug, sie lebt, und ihr Dankesblick
Schaut nach der Sultan zu dem Himmel auf,
Als sie der Kümmernisse, mit Geschick
Dem Leben ~~[illegible]~~ vergund, bringt zum Licht herauf.

26.

Bewußtlos fiel die alte Mutter nieder
Als sie das Schreckliche gesehen hat,
Jetzt öffnet sie die müden Augen wieder
Und sucht gerettet ihre Tochter noch. —

27.

Der Sultan selbst faßt beiden ihre Hand
Und spricht: „Ihr kehrt in euer Vaterland
In Frieden! Alles ist gewiß, was sie gelobt!
Auch meines Gottes Macht hat sich erprobt!"

28.

Er spricht's, und wie sie weinend sich umfangen
Und sich die Thränen aus den Augen küssen
Da sieht man selbst von rauher Krieger Wangen
Verstohlen Thränen langsam niederfließen.

Finis!

Der Haß.

Ja der Haß regiert die Welt!
Denn Schöpfer – giebt es einen? –
Dieser haßt das Geschaffene,
Weil es ihm so schlecht gelungen.
Als ich jung noch war und thöricht
Glaubte ich, es sei die Liebe,
Deren Flammen, zeugungstrunken,
Wandten, trieben und bewegten
All die zitternden Atome
Dieser schrecklich schönen Welt.
Als ich jung war – tausend Jahre
Scheint mir, sind seitdem verflossen – –
War ein Narr ich, ließ mich schmieden,
Und des Hammers harte Weise
Nahm ich schweigsam, rot erglühend
Freudig hin und bog und dehnt mich,
Bis ich hart ward, hart und härter,
Kalt und kälter, ganz wie Eisen.
Festes, hartes, kaltes Eisen.
Ach, ich sah nicht, daß zum Schneiden,
Zum Zerreißen, zum Zerstören
Ich so hart geschmiedet worden!
Nun ich's merke, ist's zu spät –
Rostig bin ich nun und schartig
Nichts mehr nützt mir jetzt mein Wissen,
Nichts das schreckliche Erkennen,
Nichts die Reue, daß ich liebte,

Welt zu

Der Haß (Fortsetzung)

Recht zu hassen, wild zu hassen.
Allzuspät kommt dies dem Wissen
von der Schöpferkraft des Hasses.
Sterbend will ich's andern künden,
daß sie früh hassen lernen.
Mächtig, herrschend ist der Haß;
Er allein regiert die Welt
Zerstört, baut auf und schafft und lenkt! –
Sieh: der Nebel haßt die Sonne,
und der Rauhreif haßt die Blüten,
und die Springflut haßt die Dünen,
und das Feuer haßt das Wasser.
Schrecklicher als Feuer und Springflut
Ist der Mensch in seinem Hasse.
Blind sind jene, stumpf und glaubenlos,
Und sie wüten ohne Freude –
Tückisch lauernd, sorgsam zielend
Haßt der Mensch, und seine Seele
Jauchzet auf und schwelgt in Andacht,
Wenn er wütet, wenn er hasset.
Schwedens und Roms Horden
Deutschlands blut'ge Kriegsfelder
Waren in vergang'nen Zeiten
Schauplatz solchen Menschenhasses.
Gift und Dolch und lodernd Feuer
Waren seine strengen Diener.
Heute ist's die Druckerschwärze,

Der Haß (Schluß)

Die den Haß als Werkzeug dient
Und dem Hasse selber Wort giebt
Denn wer haßt, nur kann bestehen,
Und die lieben [illegible]
Ja, die Menschen heutzutage
Hassen planvoll, wissenschaftlich —
'S ist ein Haß der ganzen Menschheit
Den geschäftig zu [illegible] täglich
Aus den Tintenfässern spritzen
Und mit Setzmaschinen drucken:
Der Prolet haßt den Reichen,
Freie Bürger haßt der Junker,
Freie Denker haßt der Fromme —
Und in Ost und West die Völker,
Wie sie meiden sich und hassen!
Den Teutonen haßt der Jingo,
Und der Yankee haßt ~~den Nigger~~ die Schwarzen,
Und ~~den Weißen~~ die Gelben fürchtet er.
Und der Slave haßt den Deutschen,
Und der Deutsche haßt den Juden,
Und der Jude haßt — sich selbst.

Wanda, eine russische Geschichte
von Alfred de Vigny.
(deutsch ~~übersetzt~~ von Gustav Weinberg)

Im Jahre 1847 veröffentlichte der als politischer Flüchtling in Paris lebende russische Staatsrat Nikolay Iwanowitsch Turgenjew unter dem Titel „La Russie et les Russes" ein dreibändiges Werk über russische Zustände. Mit großer Wärme schilderte er die hingebungsvolle Opferwilligkeit der vornehmen russischen Frauen, die Reichtum und Wohlleben verließen, um dem geliebten Manne in die Kerker Sibiriens zu folgen. Eine Stelle im 1. Bande des genannten Werkes gab dem großen französischen Romantiker die Anregung zu dem im November 1847 entstandenen Gedichte „Wanda", dessen Thema angesichts der russischen Wirren wieder aktuell geworden ist. Die Stelle lautet: „Die junge, reiche Gattin des Fürsten Tr. (Troubetzkoy) erklärte, sobald die Verurteilung ihres Gatten ihr bekanntgegeben wurde, sie werde ihm folgen. Sie führte ihren Entschluss durch, trotz des Widerstandes ihrer Eltern, die weiter nichts als Höflinge waren . . . .
. . . .

Als sie an Ort und Stelle angekommen war, sagte man der Fürstin Tr., dass sie, da ihr Mann im Gefängnis bleiben müsse, in einem Privathause sich einmieten könne. Sie werde die Erlaubnis erhalten, ihn ein- oder zweimal wöchentlich zu sehen. Sie bestand jedoch darauf, selbst ins Gefängnis zu kommen, um immer bei ihm sein zu können."
(Anm. d. Übers.)

Ein Ballgespräch in Paris.
I.
Ein Franzose.

Wer gab Euch, Dame, diese Zauberringe,
Ihr schaut sie stets mit einem Blick voll Schmerzen?
Blutrot sind Eure Hände von Rubinen.

die griech'schen Siegel, Kreuze, Unglückszeichen
Sind grausam und doch lieb euch? Sühnen Schuld?
Nur Irenens Land hat solche schwarze Perlen,
dunkle Symbole eines Volks in Trauer.

II.

Wanda, eine vornehme, russische Dame.

Die diesen Festesschmuck mir nicht gegeben,
Dies Siegel, das ein Zar allein besaß,
den Feuerdiamant, auf dem prangt mir zitternd,
Reliquien aus eines Heil'gen Hand,
Rubin', Saphir', die meinen Gürtel zieren,
dies Armband mit antikem Emailbilde,
den Talisman, 's ist meine Schwester, [illegible].

III.

Einst war sie Fürstin, und was ist sie jetzt?
Zu wissen und zu sagen wagt es Keiner.
Der Name, den sie trug, er ist gestrichen.
Sie ist ein Weib nur jetzt, das Schmerzbrot ißt
Mit seinem Gatten in Sibirien.
Bleich und gebrochen sitzt sie dort im Bergwerk,
Thränen der Pflicht trinkt sie an jedem Morgen.

IV.

Damals vor ihrem Hause sprach die Schwester:
„Ihr, lebt in Frieden! Ich will Treue halten,
Nehmt hin die edle Zier! Tot für die Welt
Bin ich; das Recht sprach tot ja den Geliebten.
Bewahrt, was nicht auf meiner Stirne glänzte!
Ich folge ihm bis in des Bergwerks Tiefen;
Wer Liebe kennt, wird handeln so wie ich.

V.

„Der mächt'ge Kaiser sieht die Welt von oben,
den Fürsten, meinen Herrn, macht er zum Sträfling.
Nur Gott allein wird nicht das Urteil fällen
Im Streit des Herrschers, Vaterlands und Staats.
Ich trag' auf meinen Schultern meine Söhne,
Indeß mein Mann auf seinem Weg zum Pole
die Kugel schleppt, bewacht von den Soldaten.

VI.

„Erniedrigung bringt die eingefall'ne Brust;
Von Frost und schlechten Wegen schwillt der Fuß;
Schneeflocken fallen aufs geschor'ne Haupt,
Es bricht die Scholle an der Sümpfe Rand.
~~X daß Ahnen nicht zu Kaisern [illegible]~~
daß Ahnen nicht zur Herrschaft auserwählt,
Ihn ruft man „Sergius" jetzt, statt „Majestät";
Und ich soll im Palast zu Moskau schlafen?

VII.

„Nehmt, Schwestern, hin die Zeichen üpp'gen Lebens.
Ich zieh in die Gewölbe luftverpestet.
Von all dem Reichtum werd' ich nur bewahren
Nadel und Hammer mir als Zier und Ehr.
Geschrieben steht's: „der Slaven Stamm muß tragen
der Slaven Joch und Namen." Und so muß ich
Lebendig steigen in das Minengrab.

VIII.

„Dort mag mein Leben mit dem seinen schwinden;
Ich stütze ihn, wenn er die Achse faßt.
den Leib zerbrechen will ich, daß nichts halte
die Seel' zurück, wenn sein Steig zu Gott.
Bald wird befrei'n uns aus dem ew'gen Eise
der Todesengel. Seine Flügel tragen
Zusammen uns zum warmen Himmelsblau."

IX.

Und was sie sprach, sie hat es treu gehalten.
Sie wob das Linnen und aus seinen Strähnen
Hofft sie dereinst ihr Leichentuch zu formen.
Seit zwanzig Wintern müht sie sich ab,
Mit Ketten an den Händen zählt sie täglich
Am Rosenkranz die Kugeln düstrer Jahre.
Vier Kinder wachsen im Gewölbeschatten.

X.

Ihr Auge scheut den Tag, daß blasses Licht
Einmal im Jahr ihr bleich Gesicht erhellt.
Wie bei den Lämmern Mutterschaf und Widder
Zusammengepfercht der schlechten Zeit, so hier.
Gern säh die Mutter, daß sie lesen lernten,
Da sie des Reichsfürsten Namen tragen
Und nichts dem Kaiser zu Leid gethan.

XI.

An einem Fest erbat man diese Gnade
Vom Herrn — mild, leutselig ist der Herrscher,
~~[illegible]~~
Wenn er allein des Herrn Zweck erbeitet —
Zehn Jahre läßt er warten, dann die Antwort:
„Ein Sklave braucht einen Hammer, nicht ein Buch.
Schlimm ist das Lesen dann, der braucht zum Leben
Tüchtige Arme, tüchtig Brod zu essen."

XII.

Dies Wort, ein Messer war's dem Mutterherzen;
Oft wenn es sprach, wenn sich die Schwester setzte,
Durchfeuchten ihre Thränen statt den Schnee,
Der mild zu ihren Füßen niederfiel.
Doch heute thränenlos verbringt das Jahr sie,
Zu schaun die Söhne mit erstauntem Blick,
Mit trocknen Augen, starr von Schreck und Grauen.

XIII.

Der Franzose.

Wunde, ich hör noch nach kurzem Schweigen.
Ich fühl' mein Herz bestürmt vom schönen Finger,
Zum Weltenende, jedes Herze fühlt es,
Fühlt er die Schrecken des fatalen Herrschers.
Der Mann lebend begraben mit dem Weibe,
Die Sklavenkinder, deren Qual man tötet —
Ist dies Jahrhundert Ugolinos Zeit?

XIV

Nein, nein, nicht mehr ist's, daß das Volk nur stets
Sich abgemüht, daß es allein nur kämpft;
Feldzüge, Kraft und Mut, sie wohnen auch
Den Herzen derer, die in Prunk sich kleiden.
War's Leben schön, ist es zu lassen schwerer,
Reiner der Kelch, darin die Hostie liegt.
Vielleicht bist, Opfer, du allein die Tugend.

XV.

Dieweil Ihr sprecht, fühlt' ich in meinen Adern
Verwünschungen in dumpfem Grolle brausen.
Ihr flucht niemals, o, Ihr Römerinnen,
Ihr schleppet schweigend fremdes Joch, des Blonden
Tyrannen, schlaft in fremden Gräbern;
Ihr stützt den Sklaven in den Katakomben,
die sich entlassen erst am jüngsten Tag.

XVI

Du schweigend Volk und du, zeigend schon Fürst,
Ohne Reigen, stumm bekämpft Ihr Euch.
Warum Ihr Zweikampf! Peter frug ihn an.
Seh wir kein End? erträgt ihr unsre Zeit?
Der Bändiger steht Wache Tag und Nacht
Vor dem Gebändigten. Der schweigt, wacht dann,
Und sie betrachten sich wie zwei Titanen.

XVII

Unten, das Volk sieht mit Trauernaugen
Vergötterte Herren bekämpft von seinen Zaren.
An seinen Fichten schärft's die Axt, die einige
Ihr Vollgewicht in künft'gen Machtfällen.
Oben, allein, der Kaiser aller Reußen
Schwingt im Gelag ein andres Beil, das Peter
fast schwang, Bojarenköpfe abzuschlagen.

XVIII

In einer Nacht sah man die beiden Äxte
Sich treffen, schwer, ... zu Schläge führend.
Die Männer fielen, und die Frau'n ergaben,
Im Schnee marschierten bei der Trommel Klang
Mit wunder Hand, ganz so wie fern Schwestern,
Neigen sie Köpfe vor der Frau Siberiens
Und suchen Nachtruh in der bösen Höhle.

XIX

Fruchtlose Frau'n, entthronte Königinnen,
Die gehen ihre Klage hin zur Wüste,
Die wenden nicht das Auge, staunen nicht
An jenem Tor, wo alle Hoffnung schwindet.
Ihr Blick ist still, da wüßten sie, daß längst schon
Verzeichnet Tag um Tag sind ihre Jahre
Im ew'gen Buch geöffnet vor dem Zorne.

XX

Welch furchtbar Mal an dieses Mannes Stirne!
Wer schloß sein Herz mit den drei Eisenreifen,
Womit Roms Kaiser sich gepanzert gegen
des Herzens Stimme und des Fleisches ~~Ruf~~ Aufschrei?
Glaubt eine Menschheit, er wär' ermüdet
ist, Märtyrer auch Söhne und sie zu sehn?
Da wird ihr Höll' Verdammte zu begraben?

XXI

Wär's wahr, daß er ein Vaterherz besäße,
Bewegt von eines Kindes bleichem Angesicht,
daß seiner Tochter Gottergebenheit Thränen
~~Ihm bring' er~~ Ins Aug' ihm bracht', ~~und~~ Antlitz milden Stolz —
daß eing'ger Träume ihm ein paar Reihen,
Dein Weib mit sich zu nehmen nach dem Süden,
daß ~~glühende~~ Sonne ins das Blut erwärmt.

XXII

Wär's wahr, daß aus der Knechtschaft losgekauft
Er hätt' mit eig'ner Hand ein ganzes Volk,
das doch geschaffen und den freien Hütten,
Wo der Zuckerrohrsklave bereits gemacht.
dem reichen Wandrer gleich, der stolz sich freut,
Zu kaufen tausend Vögel und den Käfig
Zu öffnen, Luft und Freiheit wiedergebend

XXIII

Längst sprach er: „entlarvt fühl' ich, über Gnade,
die alte Schuld die neuen Bilder sühnten!"
dreimal im Raum hätt's seine Stimme gesprochen,
Ein Engel, der die letzten Siegel bricht,
vor den erstaunten Völkern, die ihn hörten,
Im Angesicht der Sklaven und der Freien:
„Besiegt hat mich das ~~D~~ Lamm durchs Blut der Kleinen!"

XXIV.

Doch sprach er nicht. Es wird in diesem Jahre
Vergebens Mund' auf Mund' herab sich senken,
Und leiser Schnee auf trüber Erde frieren
Zu Füßen der Verbannten Tag und Nacht —
Und schweigend vor der schweigenden Armee
zählt ~~prüft~~ Degen und Kürasse nach der Zar,
Hält seine Heerschau ab und schweigt ~~für~~ auf immer.

Vanitas, vanitatum vanitas.

Schmutzig, dünn, bloß, gleichgültig
Scheint, was die Welt bewegt.
Was gestern war, heut ist's Lüge,
Was heute Trug, ist morgen Wahrheit –
Und die Freuden dieser Nacht
Macht der Morgen zu Schmerzen,
die vielleicht der Abend lindert. –
Das Zukünft'ge war schon früher,
Vergangenes ist gegenwärtig –
Und die Gegenwart ist nichts.
Einer stirbt, daß andre leben –
Und du lebst, damit ich sterbe.
Du stolzer Geck der Gegenwärt'gen,
Wahnwitziger Selbsttäuscher der Zukunft:
Mensch! Nicht wicht'ger als das Würmlein,
das dein Fuß achtlos zertritt.
So auch achtlos tritt des blinden
Riesen Schicksal Stiefelabsatz
dich Würmlein Mensch auf Bauch und Nase,
Während du in jener Pfütze,
die vergang'ner Himmelsbogen
Ird'scher Gegenwart gefüllt,
In der Zukunft Sonne schaust.

writings

GEDICHTE

aus dem Nachlass

von

Gustav Weinberg.

28 p

An einem Waldsaum im Rhöngebirge

Einsam steh ich an des Waldes Schwelle
Mit dem Blicke über Berg und Tal,
Vor mir liegt die Welt so schön und helle,
Jeder Grashalm glänzt im Sonnenstrahl.

Rückwärts zieht's mich zu den starken Eichen,
Dorthin, wo im Schatten ich geruht,
Doch der Glanz vor mir will nimmer weichen,
Bild auf Bild zeugt mein erhitztes Blut.

"Soll ich bleiben in dem sich'ren Kreise,
Der stets gleich und ruhig sich bewegt?"
"Soll ich folgen jener Zauberweise,
Deren Klang so mächtig mich erregt?"

Ruhmlos zwar vergehen deine Tage,
Doch im Frieden, bleibe wo du bist!
"Nein", ruft eine Stimme, "geh und wage
Für den Ruhm, der deines Genius ist."

1877

Die Wissenschaft.

Ihr habt dem Himmel seinen Blitz entrissen
Und ausgemessen schon die Sternenbahn -
Ihr nahmt den Glauben mir und gabt das Wissen,
Den ew'gen Zweifel für den schönsten Wahn!

Du bist nicht mehr ein heil'ger Andachtstempel,
Seit das Geheimnis dir entfloh, Natur -
Ja selbst der Mensch verlor den Gottesstempel
Und ward geführt auf eines Affen Spur.

Nicht Ehrfurcht seh't Ihr mehr beim Waldesrauschen
Auf dem geäfften Menschenangesicht
Und nicht bei nahendem Donner ängstlich' Lauschen,
Doch eines, eines nur gelang Euch nicht:

Zu fassen jenen einzigen Gedanken -
"Unendlichkeit des Raumes und der Zeit",
Und bei der Gottheit mögt Ihr euch bedanken,
Dass ihre Vorsicht euch nicht eingeweiht.

1877

Der Säugling als Kritiker.

(Eine ungereimte Mär in Knittelversen.)

Der Kritikus, Herr Widerlich,
Bekannt ist als ein Wüterich,
Der alle Kunst mit Undank lohnt
Und weder alt noch jung verschont.
Ein jeder der Schauspieler
Fürcht' ihn als sichern Zieler.

Stellt eine, Mädchen oder Frau,
Beim Spiele ihren Reiz zur Schau,
Was stets doch den Erfolg erhöht,
Und keinen andern an was geht,
Gleich folgt mit Spott der Schaden:
"Frau X spielt mit den - Waden."

Liebhaber sind ihm gar nicht recht,
Weil sie beliebt beim schönen Geschlecht.
Hat einer Schmelz gar in der Stimm',
Verfolgt er ihn mit Hohn und Grimm:
"Alle Herzen hat N. bezwungen,
Weil er so schön ge--sungen."

Voll Hass auch ist und Spott sein Sinn
Für die naive Liebhaberin.
Er warb um sie mit heisser Brunst,
Ein Bankier erhielt die Gunst.
"Sie besitzet sehr viel Tiefe -
Wenn sie dekolletiert - die Naive."

Herr Z., jetzt erster Intrigant,
War tätig einst im Fleischerstand.
Auf ihn ward mancher Pfeil gezielt,
Und als er jüngst den Shylock spielt',
"Grossartig wetzt er das Messer,
Kein Fleischer kann es besser."

Ihr Mimen, reget euch nicht auf,
Der Mann hat Wut, drum haut er drauf.
Ihn ärgert, dass man auf die Welt
So krumm und grämlich ihn hingestellt.
Ihr seid doch grad gewachsen -
Doch er hat krumme Haxen.

Die scharfe, bissige Kritik
Als Kind schon war sein Meisterstück.
Ja, wie man jüngst mir hat erzählt,
Hat er als Säugling schon geschmält
Mit seiner eignen Mutter,
Weil unzureichend das Futter.

Wie Bileams Esel das Schweigen brach,
So plötzlich -o Wunder!- der Säugling sprach,
Als er die magere Brust besah:
"Da ist ja gar kein' Milch mehr da!" -
- -
"Brauchst nicht zu weinen, Mamme,
Geh, hol' nur eine Amme!"

nach 1900.

Mesalliance .

Ein Käfer liebt eine Käferin,
Doch die war ihm nicht gut,
Weil sie von Baumes Rinde,
Er Mist nur fressen tut.

Doch Liebe fürchtet kein Hindernis,
Der Käfer, in raschem Lauf,
Steigt aus dem schmutzigen Hause
Zu seiner Käferin auf.

Statt Mist füllt jetzt nur seinen Mund
Die zarte Faser von Holz.
Solch rührend' Liebeswerben
Besiegt der Spröden Stolz.

Sie reicht dem Guten ihre Hand,
Sie werden "civil" getraut -
Und ihre Ehe trübet
Kein unharmonisch' Laut.

Doch einst erhebt sich ein Verdruss,
Der Käfer, zornentbrannt,
Hebt gegen seine Fraue
Die schmutzbefleckte Hand.

Doch giftig war die Käferin -
Und so im Ehezwist
Sprach sie: Mir däucht, Du stänkest
Noch immer ein wenig nach - - Knoblauch.-

1880.

Ein sezessionistisches Gedicht in vier Farben .

Grau, grau, grau -
(Und ein Gedankenstrich)
Grauen der Nacht
Hüllt gräulich mich
Im grauen Dämmer wandert der Mond,
Im grauen Mantel ich.

- Pause -

Blau, blau, blau - -
(Und zwei Gedankenstrich')
Blau ist der Tag
Und das goldene Licht
Strahlt im bläulichen Glanz herab
Auf dein bläuliches Angesicht.

- Pause -

Rot, rot, rot - - -
(Und drei Gedankenstrich')
Rot ist dein Mund
Und dein Busentuch
Und mein heißes junges Blut,
Rot ist der Erdgeruch.

- Pause -

Weiß, weiß, weiß - - - -

(Und vier Gedankenstrich')-

Weiß ist dein Hemd

Die Lilie ist weiß

Wie sie zittert im weißen Licht

Die weiße Hand von Eis.

- Pause -

Tot, tot, tot - - - - -

(Und fünf Gedankenstrich')

Und was ich gewollt

Mit dem Gedicht -

Ob's wohl mein Verleger weiß,

Ich selber weiß es nicht.

nach 1905.

Waldblümelein.

"Dein Los beklag' ich, Blümelein,
Am einsamen Waldesrande.
Nie glänzet Dir der Sonnenschein,
Du Blüte im schlichten Gewande.
O armes Blümelein!"

"Bin nicht so arm vielleicht wie Du
Mit Deinem Herzen voll Sorgen -
Waldvöglein singen mich zur Ruh,
Es weckt mich der Tau am Morgen -
Ein frohes Blümelein."

"Beneide meine Schwestern nicht,
Umflattert von Schmetterlingen,
Bis Blüt' um Blüte ihnen bricht,
Die Tändeleien vergingen -
Sind einsame Blümelein."

"Da wohn' ich lieber im Schatten hier
Von hohen Tannenbäumen,
Komm', Wandrer, setze Dich zu mir,
Wir wollen zusammen träumen
Von glücklichen Blümelein.-"

Sommer 1877

Das Lied vom thörichten Knaben.

Es hatt' ein Knab' zwei Mägdlein lieb,
Sie mochten ihn beide leiden.
Die eine liebt' ihn im Herzen tief,
die andere mit den Sinnen.

Und hat die sein im Stillen gedacht
Und ist daheim gesessen,
Indes die andere ging zum Tanz
Und ihm den Sinn berücket.

Und als er sie thöricht genommen zum Weib,
Hat sie die Treue gebrochen.
Die erste starb vor Herzeleid,
So hat er beide verloren.

1879.

An eine Rose.

Du zarte, weiße Rose
Dich sah ich knospend steh'n,
Ich sah dich Blüte werden
Und seh dich jetzt vergeh'n.

An diesem Junimorgen
Ich dich im Garten fand,
Gebrochen und geschändet
Von frevlerischer Hand.

Noch perlt in deinen Blättern
Des Morgentaues Kuss,
Ach dass doch stets das Schönste
So schnell vergehen muss.

Verwelkt zu meinen Füßen,
Entblättert sankst du hin.
O lass mich um dich weinen,
Du Blumenkönigin.

Juni 1879.

Am Bache .

Du schmeichelnd süßes Rauschen,
Bald wonnig froh, bald bang -
O ewig möcht' ich lauschen
Dem murmelnden Gesang.

Wo zwischen Weidenzweigen
Das Bächlein einsam rinnt,
Seh ich die Blumen neigen
Sich still im Abendwind.

Und eine klagt der andern
Leis: ihrer Sehnsucht Qual,
Sie möchten mit dir wandern,
Du Bächlein, gern zu Tal.

Ich aber bleibe gerne
An diesem stillen Ort,
Indes zieht in die Ferne
Die Welle fort und fort.

Und wie mit leisem Flüstern
Das Bächlein weiter zieht,
So fliehen auch die düstern
Gedanken im Gemüt.

An dieser lieben Stelle
Sitz ich nun Tag für Tag,
Und ruhig, wie die Welle,
Schlägt meines Herzens Schlag.

1881.

An Kitty.

Du mit Deinen müden Augen,
Hast mir's angetan.
Wo ich weile, wo ich wand're,
Schauen sie mich traurig an.

Ja, ich konnte Dich verlassen,
Doch vergessen nicht!
Seh' im Wachen und in Träumen
Nur Dein sanftes Angesicht.

Bei den süssen Frühlingsklängen
All der Vögelein,
Bei der Quelle heil'gem Rauschen,
Immer, immer denk' ich Dein.

Ach, und dass ich krank vor Sehnen,
Ihr seid schuld daran,
Ach! Ihr traurig dunklen Augen,
Ihr ja habt mir's angetan.

Frühling 1881.

An dieselbe.

(Erinnerung an England.)

Wie kann man denn so traurig sein,
Wenn man so schöne Augen hat,
So feurig gross wie Sonnenschein
Und Wangen wie ein Rosenblatt.

Rührt Dich's denn nicht, dass ich Dir gut?
Du sitzest traurig am Kamin
Und starrest schweigend in die Glut -
Ich kenne das: es ist der Spleen.

Komm mit mir aus dem Nebellamd,
Wo nie die Sonn' aus Wolken bricht -
Komm mit mir an des Rheines Strand,
Zu Wein und Sonne, Freud' und Licht!-

Es weckt der deutsche Sonnenschein
Dir neuen, hohen Lebensmut,
Es lockt des Rheines gold'ner Wein
Aus Deiner Brust verborg'ne Glut.

Des Weines Feuer macht Dich warm

Mehr als Dein heimischer Kamin -

Ich halte selig Dich im Arm,

Von Deiner Stirn' die Wolken flieh'n.

Herbst 1881.

Maiennacht .

Der Rotdorn blüht und der Fliederbusch
Haucht in die Nacht seine Düfte -
O du holdselige Maiennacht,
Ihr liebeatmenden Lüfte.

Das duftet und klingt zum Fenster herein
Und will meinen Schlaf mir stehlen:
"Steh auf und lausche, du trüber Gesell,
Wir wollen vom Mai dir erzählen."

Ich hör' deine Stimme, du Maiennacht,
Liess gern ja das Fenster offen.
Was soll mir dein Duften, was soll mir dein Blüh'n?
Vorbei ists mit Lieben und Hoffen.

Was soll dein Lied mir, du Nachtigall?
Ach, wenn noch ein Hoffen mir bliebe,
Ach , all dein Blühen und Duften, du Mai,
Ich gäb's für ein wenig Liebe.

Mai 1897.

Deine Augen sind meine Sterne,
Mein Himmel ist dein Angesicht.
Anbeten darf ich nur von ferne
Den Himmel und sein strahlend' Licht

Wohl weiß ich, dass uns Welten trennen
Und Schranken tiefer als das Grab -
Nur Gott und - diesem Blatt bekennen -
Darf ich, wie sehr ich lieb dich hab.

Still werd' ich leiden, bis der Friede
Mich heget dort im dunkeln Haus.
Der Tod löscht alle Unterschiede
Und auch die Liebe selber aus.

1878.

Wald, mein Tröster .

O könnt ich meine Traurigkeit
Versenken in das Weltenmeer
Das Meer ist stolz und frei und weit,
Mein Herz verzagt, gedrückt und schwer.

O könnt ich zu den Sternen hin
Entsenden was mich quält und drückt.
So traurig bin ich, trüb mein Sinn,
Sie stehen heiter, lichtbeglückt.

Hoch ist der Himmel, fern die See -
Umsonst mein Fleh'n, der Ruf verhallt.
So trag ich all mein Leid und Weh
Hinaus wohl in den grünen Wald.

Beweglich' Volk der Blätter, du!
Hast oft mir flüsternd Trost gebracht.
Dein Lispeln lädt mich ein zur Ruh,
Dein Schatten bringt willkomm'ne Nacht.

Du lehrst mich tragen mein Geschick,

Mich armes krankes Menschenkind -

Mit Menschenherzen spielt das Glück,

Wie mit den Blättern spielt der Wind.

Juli 1897.

Des Narren letztes Lied.

Oft bei den nächtlichen Zechgelagen,
Wenn keiner was Lustiges wusste zu sagen,
Da riss mein närrisches, munteres Wort
Die traurigsten Tröpfe mit sich fort.

Und klang auch bitter mein Lachen und Singen,
Ihr merktet's nicht bei der Gläser Klingen,
Ihr sahet nicht, wie traurig ich war,
Ich war euch der allzeit fröhliche Narr.

Und wenn mir vor Weh das Herz wollte springen,
Dann konnt: ich am tollsten trinken und singen.
Gar mancher unter den Tisch hin sank,
Ich aber stand aufrecht und sang und trank.

Und immer lauter und toller und Frecher,
Ich scherzte und sang und schwang den Becher.
Bis endlich der Letzte schwankte nach Haus,
Dann blieb ich allein und weinte mich aus.

Ihr Klötze, euch stört nicht das Denken den Schlummer,
Euch macht die Lüge des Lebens nicht Kummer.
Nur ich, der Narr, ich muss allein
Ohne Rast und Ruh und glücklos sein.

Ihr sehet nur Licht und Freude auf Erden,
In mir will's immer finsterer werden.
Zu gross ist der Jammer, zu schrecklich die Qual,
Heut' sing ich euch zum letzten Mal.

Sanglos, die Laute in seiner Linken,
In der Rechten den Becher, ohne zu trinken -
Er schlug sie zusammen, wie schrill klang das,
Zersprungen die Saiten, in Scherben das Glas.

20.April 1897.

Vanitas, Vanitatum Vanitas.

Schmutzig, dumm, blass, gleichgültig
Scheinet, was die Welt bewegt.
Was gestern wahr, heut' ist's Lüge,
Was heute Trug, ist morgen Wahrheit -
Und die Freuden dieser Nacht
Macht das Morgenrot zu Schmerzen,
Die vielleicht der Abend lindert.
Das Zukünft'ge war schon früher,
Vergangenes ist gegenwärtig -
Und die Gegenwart ist nichts.
Einer stirbt, dass andre leben,
Und Du lebst, damit ich sterbe.
Du stolzer Geck des Gegenwärt'gen,
Wahnwitziger Erbschleicher der Zukunft:
Mensch! Nicht mächt'ger als das Würmlein,
Das Dein Fuss achtlos zertritt.
So auch achtlos tritt des blinden
Riesen Schicksal Stiefelabsatz
Dich Würmlein Mensch auf Bauch und Nase,
Während Du in jener Pfütze,
Die vergang'ner Himmelsregen
Ird'scher Gegenwart gehöhlt,
In der Zukunft Sonne schaust.

September 1904.

Ich weiss ein einsam Grab,
Drauf steht kein Kreuzelein
Und auch kein Leichenstein.
Doch in den Totenschrein
Legt' ich hinein
Das Liebste, das ich hab.

Kein Priester sprach, wie's Brauch,
Ein letztes Trostgebet -
Kein Weihrauch drüber weht -
Kein Gärtner pflanzt' ein Beet,
Kein Blümlein ward gesät,
Es blüht kein Rosenstrauch.

Und keiner weiss die Pein,
Die ich gelitten hab,
Als ich ins tiefe Grab
Den Schatz gesenkt hinab -
Als der ihn gab,
Als Gott allein.

Und ob vor Leid und Schmerz
Ich einsam muss vergeh'n,
Kein Aug' das Grab soll seh'n,
Kein Blatt darüber weh'n -
Kein Freund schau meine Thrän'!
Sei stark mein Herz! -

Behüt voll Heimlichkeit
Den Schmerz und sag ihn nicht.
Trüb' ward des Lebens Licht,
Du meinst, das Starke bricht -
Sei stolz und ficht!
Dein eigen sei dein Leid. -

nach 1905.

Befreier Tod.

Du prahlst zu wissen, was der Tod bedeute,
Und dennoch klagst du, dass wir sterben müssen.
Als wär' das Leben nur ein glänzend Heute,
Der Tod ein Morgen, voll von Bitternissen.

Denkst nicht, dass Tausende der Stunde fluchen,
Die ihnen Licht und Atem einst gegeben,
Und dass Millionen müd' am Abend suchen
Des Todes Bruder, auszuruhn vom Leben.

Und doch! Sieh hin, wie sich auf Schläfers Wangen
Des Tages Kämpfe zuckend widerspiegeln.
Vorüber, zieht im Traum der Seele Bangen
Wie dunkle Wolken über Abendhügeln.

Und dorthin sieh, ins Antlitz auf der Bahre -
Ist da nicht sel'gen Friedens Lust zu lesen?
Ruft es nicht laut: "Krank war ich all die Jahre,
Da ich gelebt - nun erst bin ich genesen."

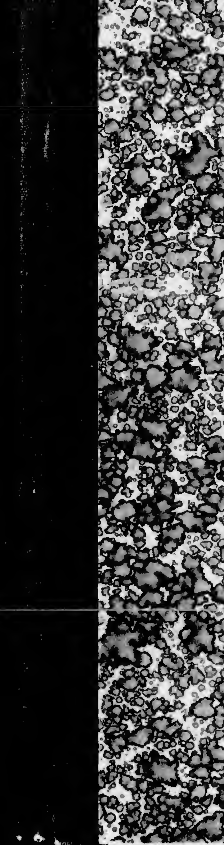
Ja, Sterben ist des Lebens höchste Feier,
Der Tod ein Führer, uns den Weg zu weisen.
Auf! Lebender! Und rühre Deine Leyer
Und zittre nicht, den mächt'gen Tod zu preisen.

"Du stolzer Fürst, Du, mächt'ger als die Erde
Und alles, was sich auf ihr regt' und sonnte,
Du Einziger, der sich des Schöpfers "Werde"
Stark wie ein Fels entgegenstemmen konnte.

Beglücker, Du, Befreier aller Sorgen,
Du rührst den müden Leib mit mildem Finger,
Aus Erdendunkel zu dem lichten Morgen
Führst Du empor, Du edler Friedensbringer..

nach 1905.

writings




1909 —
Weinberg.

Fritz Weinberg

„Ja, ich folge dir zum Kampfe u. Wirken,
„Nicht im Schatten will ich still mehr ruhn
Sonnverbrannt durch Wüsten will ich ziehen
Oasen dort der Wahrheit aufzutun!“

*

Prolog zur Gedenkfeier des im Mai 1876 verstorbenen Georg Brandt, veranstaltet vom Verein Lessing am 24. Mai 1877.

Das Erdenleben ist ein kurzer Traum;
Die Erde selbst kaum ein Atom im Raum
Den möcht' gern Himmelskörper nur umfassen:
Und dennoch möchten wir sie nicht verlassen.

Die Sterblichkeit weist uns begrenzte Bahnen,
Die auch ein Riesengeist nicht überschreitet;
Was überirdisch können wir nur ahnen,
Bis uns der Tod in die Unendlichkeit geleitet.

Zwar trotzt der Mensch im steten Forschungsdrange
Dem starren Gotte manch Bekenntnis ab;
Wünscht, daß kein Rätsel ungelöst ihm bliebe.

„Geduld, sie werden dir gelöst, im Grab!"

„Und danach soll die Menschheit rastlos streben,
Noch ähnlicher dem Göttlichen zu werden,
Was ~~hier~~ wir erhofft, erringen, hier auf Erden,
Die Nachwelt wird's zu neuer Tat beleben."

So dacht' auch unser Freund, der nun dahinge-
Ein Keim, der eine edle Frucht versprach, gangen
Bis daß der Tod die junge Blüthe brach
Noch eh' die vielverheißende war aufge-
Zu Idealen schwang sich auf der Flug gangen
des Geistes, dem Irdisches nicht genug;
doch der die höchsten Ziele konnt' erreichen,
Mußt jenem ewigen Gesetze weichen.

Schon ist's ein Jahr, daß du uns wardst ent-
Den wir als Freund und Führer schmerzlich rissen
Dein Beispiel gab uns Allen Muth und Stärke missen,
Und spornt uns ~~auch~~ noch zu immer neuem Werke.

Die Zeit macht milder auch den herbsten Schmerz,
Und Friede zieht in das verwaiste Herz.
Auch uns dem Schmerz hat Lindrung sie gege-
Und mild wirst du, Verklärter, uns ben,
umschweben,
Und die an deinem Grabe einst geweint,
Hat ein Gedenken heute hier vereint:
„Nicht kommt es fortan mehr dein Hingehn
doch wir gedenken dein bis zu ~~zu~~ beklagen,
den spät'sten Tagen.

An Gretchen.

(Auf meine Visitenkarte geschrieben.)
Man tauscht Karten aus und Höflichkeiten
Und nickt verbindlich, wenn der Andre
Und geht und einer denkt des Andern (nicht) spricht,
Ein Blick kaum wird den Scheidenden geleiten.

— — — — — — — — — — — — — — —

Wir sehen uns, und sprechen nichts. Wozu?
Ein Blick sagt mehr, denn tausend schöne Worte,
Das Auge ist des Herzens lichte Pforte.
Vergißt jenes nicht mehr, fand auch dieses Ruh-

Einer Freundin ins Stammbuch.
(1874)

Im prangenden Gottesgarten
Viel tausend Blumen steh'n
Da duften Veilchen und Rosen,
Maßliebchen und Tausendschön.

Doch schöner als alle die Blumen
Im glänzenden Maienlicht,
Leuchtet die Blume der Freundschaft,
Das blaue Vergißmeinnicht.

Einem Freunde zu seinem 17. Geburtstage.
(1874.)

Wieder ist ein Jahr zerronnen,
Wiederum der Tag genaht,
Da du hast den Lauf begonnen,
Auf des Lebens weitem Pfad.

Siebzehn Jahre deines Lebens
Hast du heut zurückgelegt,

Doch du hast dich nicht vergebens
In des Lebens Strom bewegt.

Bist ein Jüngling nun geworden,
Froh erklingt aus deiner Brust,
Gleich wie an festlichen Pforten
Nichts als Freud und Lebenslust.

Lächelnd pflücktest du die Rosen,
Und die Blumen auf der Au
Siehst du freudetrunken kosen
Mit dem frischen Silbertau.

Mög' dein Auge heut' und immer
An dem Leben sich erfreu'n,
Mög' ein düst'res Schicksal nimmer
Hindernd dir im Wege sein.

Möge einst der Frauen beste
Mit dir sein in Lieb' vereint,
Dies zu deinem Wiegenfeste,

Vergißt dich dein treuer Freund. X

Am Zaune blüht eine Rose,
Des Gartens schönste Zier,
Einst ging ich täglich vorüber
Und Freunde waren wir.

Wie ich nun heut' am Morgen
Still meines Weges geh'
Da hat es sie verdrossen,
Daß ich nicht niederseh.

Und traurig senkt sie das Köpfchen
Und klagend tönt's herauf:
„Du magst mich nicht mehr lieben –
Das ist der Welten Lauf.

Jetzt hast Du wohl ein Liebchen,
Brauchst Deine Rose nicht –
Was liegt an dem armen Blümchen,
Wenn ihm das Herz auch bricht?. –

Ich sehe Dich wiederkommen,
Wie Du blickst zum Garten herein.
Denkst Deiner alten Liebe –
Dann werd' ich verwelkt wohl sein!"

Nachdenklich ging ich von dannen
Als so das Röslein sprach –
Die wehmutsvollen Worte
Sie klingen noch immer nach.

Die Wissenschaft. X

Ihr habt dem Himmel seinen Blitz entrissen
Und ausgemessen schon die Sternenbahn –
Ihr nahmt den Glauben mir, und gabt
Den ewigen Zweifel, für den (das Wissen) schönsten Wahn!

Du bist nicht mehr ein heil'ger Andachts-tempel
Seit das Geheimnis Dir entfloh, Natur
Ja selbst der Mensch verlor den Gottesstempel
Und ward geführt auf eines Affen Spur.

Nicht Ehrfurcht seh't Ihr mehr beim Waldesrauschen
Auf dem geäfften Menschenangesicht,
Und nicht beim nahnden Donner ängstlich' Lauschen –
Doch eins, eins nur, gelang Euch nicht:

Zu fassen jenen einzigen Gedanken –
„Unendlichkeit des Raumes und der Zeit"–
Und bei der Gottheit mögt Ihr Euch bedanken
Daß ihre Vorsicht Euch nicht eingeweiht!

=

X

Sah sie heut vorübergehen,
Hell ertönte ihr Gesang
Über jenen Wiesenhang,
Wo die schönsten Blumen stehen.

Sinnend neigt sie sich und pflücket
Eine, fügt sie an die Brust. –
„Blümchen, fühlst Du nicht die Lust,
Wenn dies Aug' herniederblicket?"

Möcht' die Blume sein am Mieder,
Flüstert' ich o süßer Traum! –
Eine Stunde war es kaum,
Sah ich meine Schöne wieder.

Doch die Blüthe war verschwunden,
Die so lieblich dort geruht,
An des weißen Busens Glut –
Ach, da hab ich es empfunden:

Wie vergänglich Mädchentreue,
Wie veränderlich ihr Sinn,
Alle Liebe geht dahin,
Ewig suchen sie das Neue

Sommerabend. siehe Seite 75

Wenn des Sommertages Gluten ×
Längst im Meeresschooß gefangen,
Ob des Westens fernen Fluten
Abendroth ist / aufgegangen.

Und die fieberheissen Glieder
Müd' von Tages Lust und Leid –
Tauch' ich in den Strom hernieder,
Hülle mich in's Flutenkleid.

Und des Stromes Kraft und Schnelle
Macht die Wasser ringsum rauschen
Und vom leichten Schlag der Welle
Aufgeweckt die Nixen lauschen.

Wohler wird es meinen Sinnen
Bei dem linden Abendwind
Möchte nimmer Euch entrinnen
Die so schmeichelnd um mich sind.

Längst ist's dunkel auf dem Strome
Und die nächt'gen Geister locken
Ferne vom dem hohen Dome
Tönt der Schall der Abendglocken.

Auf den Wellen schwankt ein blasser

Schein des Mondes, bleich und mild,
Sieh – da schimmert auf dem Wasser
ein geliebtes Mädchenbild.

Und ich steure nach dem Lande,
mich den Fluten zu entringen;
ledig meiner feuchten Bande
Eilt' ich auf der Liebe Schwingen.

Erst in ihrem weichen Schosse
Findet jenes Sehnen Ruh –
Und der mich gemahnt, der lose
Mond, er lächelt still mir zu.

Misantropie.

Einst hört' ich trunken Eure holden Lieder
Ihr Minnesänger, bei den süssen Worten
Sah ich sich öffnen Paradiesespforten
Ich flog mit Euch – und fiel zur Erde nieder.

Ich danke Dir, o Schicksal, meine Knochen

sind heil, und keine Sehne ist zersprungen
Nicht mal das Herz, wie seltsam, ist gebrochen
Ein Fall noch nie erlebt und nie besungen.

Und dennoch ist es wahr ich lernte hassen
Dies war das sich're Gegengift der Liebe,
Ich lernt' es, der geglaubt an edle Triebe
und fand die Liebe käuflich in den Gassen.

Wohl hör' ich feurig meine Pulse schlagen
Und tausend Klänge birgt die Brust
Die ich mir fügen könnt' dem Dichter zu Liebesklagen—
Wär's nicht zu viel der Ehr' für dies Gelichter.

Mir graut's seh' ich sie vor den Fenstern wandeln
Bartlose geht heim zu Euren Müttern
Ihr Jünglinge lasst Euch mit Mehl— bei füttern
Von Euren Ammen, und mit süssen Mandeln.

Dies seid Ihr wert, die Ihr die Kraft der Jugend
vergeudet, in den Dienst schamloser Weiber

Und Fürsten. Beider Dienst verlangt ja Tugend
Schlachtfeld und Liebe teilen sich die Leiber

Erst, wenn die Völker gar die eitlen Kronen
Zerschlagen und die Macht nicht mehr den
Und Fürsten nur verbleibt im Solde schnöden
Dann wird bei Freiheit keusche Liebe wohnen.

Uns're Damen.

Uns're Damen tragen lange Schleppen
Decken ihrer Beine Herrlichkeit—
Sonderbar ist dieser Brauch der Zeit,
Scheint, als ob sie Gründe hierzu hätten.

Schuhe tragen sie mit schönen Schnallen
Ruhend auf des Absats' hohem Block,
Manchmal hebt sich Rock und Unterrock
Wird mein Schuh— den Jünglingen gefallen.

Wandelnd, wie lebendige Pyramiden
Scheint uns're junge Damenwelt.

Wenn der Jahre Lauf ein wenig fällt
Gleichen sie schon wandelnden Ruinen.

Niemals hört man von gebrochnen Herzen,
Wenn einmal ein junges Leben bricht,
In der Zeitung stehet die Geschicht,
Starb von festgeschnürter Taille Schmerzen.

Wunderbares auf den Kopf verwenden
Sie, doch frag ich: Was ist drin, man
Sprachen und Klavier ich sicher find,
Auch lernt sie uns're Dichter-nie verstehen

Schlimmer noch ist's mit den Dorfesschönen
Gehn und sprechen, wie die Städter bald;
Wär's so herrlich nicht in Feld und Wald,
Klein wär ich von ihren Farbentönen.

Nächstens werd' ich in die Wildnis gehen,
Find vielleicht ~~hier~~ dort ein natürlich Weib
Echt an Zähnen und ~~nicht~~ mit ~~einem~~ echtem Leib
Habe' lang ein solch' Geschöpf nicht mehr gesehn.

Eines Jünglings Klage.

Dein gedenk' ich, holde Maid,
Die ich einstens mir erkor,
Ahnte nicht, ich armer Thor,
Mein zukünftig Herzeleid! –
„Wehe, daß ich Dich verlor,
Dir und mir in Ewigkeit!"

Hättest Du mich nicht geliebt,
Drängt' ich meinen Groll zurück,
Doch zu opfern dieses Glück
Jenem, das Dir Reichthum giebt –
Sprich, ward solch ein schändlich Stück
Freiwillig von Dir verübt?

Nein, Du liebtest ja so heiß
Wie noch nie geliebt ein Weib
Liebtest mich mit Seel und Leib.
Eines ist es, was ich weiß:
Deinetwegen elend bleib
Ich, als Jüngling, Mann und Greis.

Denn mein Herz bleibt immer Dein!,
Die die größte Wund ihm schlug!"
Wer Dein Bild im Herzen trug,
Keine And're wird er frei'n,
Noch der letzte Athemzug
Wird Dein süßer Name sein.

Andacht.

Wenn des Sommertages Gluten
Längst im Meeresschooß gefangen,
Ob des Westens fernen Fluten
Abendroth ist aufgegangen.

Und von tausendfachen Düften
Hain und Fluren sind erfüllt —
Dann ist Friede in den Lüften
Und mein Sehnen ist gestillt.

Ruhet jetzt ihr wilden Lieder,
Es gebeut ein ew'ger Wille:
„Senke, Friede, Dich hernieder,
Weile, feierliche Stille!"

Vor der Sterne Flammenkerzen
Bald das Abendroth vergeht —
Schwing' Dich auf aus meinem Herzen,
Töne, feierlich Gebet!"

X

(Am einem Waldsaume im Rhöngeb. gedichtet)
Einsam steh' ich an des Waldes Schwelle
Mit dem Blicke über Berg* und Thal,
Vor mir liegt die Welt so schön und helle,
Jeder Grashalm glänzt im Sonnenstrahl.

Rückwärts zieht's mich zu den starken Eichen,
Dorthin, wo im Schatten ich geruht,
Doch der Glanz vor mir will nimmer weichen,
Bild auf Bild zeugt mein erhitztes Blut.

„Soll ich bleiben in dem sich'ren Kreise
Der stets gleich und ruhig sich bewegt?"
„Soll ich folgen jener Zauberweise,
Deren Klang so mächtig mich erregt?"

Ruhmlos zwar vergehen Deine Tage
Doch in Frieden, bleibe wo Du bist!"
„Nein," ruft eine Stimme, „geh' und wage
Für den Ruhm, der Deines Genius ist.

Ja ich folge Dir zu Kampf und Mühen,
Nicht im Schatten will ich still mehr ruhn
Sonnverbrannt durch Wüsten will ich ziehen
Oasen dort der Wahrheit aufzuthun!"

═══

Nur einmal noch laß mich erwarmen,
In Deinen Armen,
An Deinem Herzen
Vergessen die Schmerzen.
An Deiner Brust
Die süße Lust
Einer reinen Liebe genießen –
Und dann mag ich in Nichts zerfließen!

Was ist Freundschaft?

Eine Blume die Dir blühet
Nur so lang Du glücklich bist.
Wenn Du einmal nicht mehr blüh'st,
Kannst Du sie seh'n, wie Freundschaft fliehet.

═

Was ist Liebe?

Diese lebt nur in der Poesie,
Doch im Leben findest Du sie nie.
Weil sie zu den bürgerlichen Bräuchen
Nicht gehört, man braucht sie nicht zur Ehe
Sie blüht deshalb nur wild, der schwarzen Schlehe
Gleich, an Hecken und an nied'ren Sträuchen.
Doch was die Liebe sei sollt ich Dir sagen;
„Wenn zwei Herzen treu zusammen schlagen,
Zwei Seelen, wie von einem Hauch getragen
Sich schwingen zu der reinen Höh' empor,
Und glutvoll Augen ineinander blitzen –
Das ist die Liebe, find'st Du sie, Du Thor,
Einmal, glaub mir, wirst sie nicht lang besitzen!"

X

Agnes Bernauer.

Da droben im prächtigen Schlosse,
Da sitzet die Bernauerin.
Und blicket, so trüben Sinnes,
Zum Abendhimmel hin.

O, weine nicht, schön' Agnes,
Mit Augen, wie Edelstein,
Stolz darfst Du auf Deinen Namen
Der „Engel von Augsburg sein!"

Welch anmuthsvolles Köpfchen
Und goldig glänzendes Haar,
Welch küssenswerthes Mündchen
Und herrlich Augenpaar!

Wer sollte sich wohl wundern,
Daß er Dich so innig geliebt,
Doch hat sich, ob dieser Liebe,
Der alte Herzog betrübt.

Nicht hätt' es ihn wohl verdrossen,
Daß Agnes die Buhlerin war,
Doch daß sie dem Sohne getrauet
Vor Gott, drob zürnet er schwer.

Nicht darfst Du Herzogin werden
Im reichen Bayernland,
Du bleibst eines Baders Tochter,
Auch selbst im Purpurgewand.

Wärst Du als Fürstin geboren,
Umgäben Dich Glanz und Pracht,
Doch die einstige Baderstochter,
Die holen die Häscher heut' Nacht.

Die blauen Wellen der Donau
Sie nehmen „Schön Agnes" auf,
Nicht wissend, wen sie tragen,
Geh'n sie den alten Lauf.

b. w.

Du hast einen Fürsten geliebet –
Empfängst dafür deinen Lohn,
Noch manches ließ sich bemerken,
doch spricht man nicht gerne davon.

Und fragst Du noch –

Und fragst Du noch, warum ich traurig bin?
Warum verändert mein sonst froher Sinn?
O, frage doch die junge Pflanze dort,
Warum sie ohne Sonnenschein verdorrt?

Frag' doch die Blumen alle auf der Au*
Warum sie welken ohne Morgenthau?
Nun wohl, Dein Aug war mir der Sonnenschein,
Der Lippe Kuß mußt Himmelsthau mir sein!

Und Beides ist dahin! Kein Sonnenblick
Strahlt mehr aus jenem Gluthenaug zurück,
Auf* dürst'ne Antlitz, das sich einst gesonnt
In jenem Glanze der bsel'gen konnt!

Auch jener Hauch, der wonnig mich umfing,
Wenn mit Entzücken Lipp' an Lippe hing,
Macht nicht mehr heißer meine Wangen glüh'n,
Und fragst Du noch, warum ich traurig bin?

Spanische Liebe.

Fernando: (mit der Laute)
Juanita! Juanita!
Komm herab, ich harre Dein!
Mondelang hab ich geschmachtet,
Willst Du nicht die Meine sein?
Juanita!
Dort bei den Kastanienhainen
Stehet mir ein stolzes Schloß,
Dorthin, dorthin, Herzgeliebte!
Führet Dich mein schnelles Roß
Juanita!

Juanita: (am Fenster)
Ist's, Fernando, Deine Stimme?
Welch' wehmüthig, ernster Klang!

Gott! Wenn Don Pedro nahte
Für Dein Leben wär' mir bang!
Weh, Fernando!

Fernando:

Ja, ich bin es, bin Fernando,
Mich durchzittert Liebesglüh'n
Seit ich ~~noch~~ sah' Dich in dem Garten,
Wo die Frühlingsrosen blüh'n.
Juanita!
Sah' Dich unter Blumen wandeln,
Sah' Dich in der Jugend Pracht,
Sah in deinen dunklen Augen
Tief geheimnisvolle Nacht!
Juanita!
Was ich, Theure, für Dich fühle,
Meines Herzens Königin,
Mehr als Liebe ist's, mein Leben
Gäb' ich freudig für Dich hin!
Juanita!

Juanita:

Deine heiße, treue Liebe

Rühret mich, mich rührt Dein Fleh'n,
Doch ich kann Dir nimmer folgen,
Um mein Leben wär's gescheh'n!
Weh, Fernando!
Denn mich hütet Don Pedro
Mit dem Aug' der Eifersucht,
Beide müßten wir wohl sterben,
Träf' man uns auf nächt'ger Flucht.
Weh, Fernando!

Fernando:

Wär' ich doch das Zephyrlüftchen,
Das sich um Dein Fenster schmiegt,
Schmeichelnd dräng ich durch die Spalten,
Hätte Dich in Schlaf gewiegt!
Juanita!
Trüg Dich dann mit Zephyrschwingen
Zu dem strahlenden Palast,
Trüge Dich auf meinen Armen,
Eine süße, theure Last!
Juanita!
-Y.

Juanita:

Hörst Du nicht die Myrthe rauschen?
Sieh'st Du nicht, wie's Eisen blitzt?
Weh! Schon fühl' ich, wie Pedro's
Dolch Dir in den Busen dringt!
Weh, Fernando!

Fernando:

Mag er kommen! Mag er kommen!
Seine Waffen fürcht' ich nicht!
Kämpfen will ich, um Dich kämpfen
Hier vor Deinem Angesicht!
Juanita!

Wird sein Eisen mich durchbohren
In dem wilden Waffengang,
Wird mich sterbend noch umschweben
Deines süßen Namens Klang!
Juanita!

Sprach's und tückisch Don Pedro's
Dolch ihm in den Busen drang,
Sterbend noch umschwebt die Lippen
Jenes Namens holder Klang:
Juanita!

Winterbild.

Stille ist's im weiten Wald,
Und schweigend liegt das Thal,
Kein Lerchensang erschallt,
Es blinkt kein Sonnenstrahl.

Und auf der öden Flur,
Und über Busch und Strauch,
Von Leben keine Spur
Rings kalter Todeshauch.

Verhüllt sind Wies' und Feld
Vom bleichen Winterkleid,
Erstorben ist die Welt – schon in [illegible] und Traum
O, Frühling, bist noch weit!

An die Einzige Geliebte meines Herzens

Du bist's, nur Du allein,
Die mich, bei aller Pein
Auf dieser öden Welt
Noch aufrecht, aufrecht hält.

Wenn ich in's Aug' Dir seh',
Entschwindet all' mein Weh',
Ein Kuß von Deinem Mund
Macht's kranke Herz gesund.

Was ich, bei Nacht und Tag,
Auch immer sinnen mag,
Was kann es ander's sein?
Du bist's, ja Du allein!

Tröstung
(Der Geliebten)

1.

O, könnt' ich für Dich leiden,
O, könnt ich für Dich tragen!
Gern wollt' ich allen Freuden,
Gern aller Lust entsagen.

2.

Oft in den nächt'gen Träumen
Seh' ich die zarten Thränen
Und seh' Dein stilles Weinen
Und seh' Dein heimlich Sehnen.

3.

Laß nicht die Hoffnung sinken!
Auch in des Sturmes Wüthen
Seh' ich den Frühling winken
Mit seinen tausend Blüthen.

4,

Und mit den Frühlingsschauern
Hält Liebe Dich umfangen
Und wird Dir wieder zaubern
Die Rosen auf die Wangen

5.

Aus deinen Augen küssen
Wird sie die bittern Thränen,
Die Perlen gleich entfließen
Und stillen all dein Sehnen

6.

Wenn dann entfloh'n die Schmerzen
Mit lauen Frühlingswinden,
Werd' ich an meinem Herzen
Dich fröhlich wiederfinden.

Das treue Herz

Ich weiß ein Herz, das flammend für mich schlägt
Ein Auge, das mit Sehnsucht nach mir blickt,
Ein Lippenpaar, das bebend sich bewegt,
Für mich, für mich, drum bin ich so beglückt

Ob auch der Wintersturm, mit roher Faust
Ans Fenster pocht und heulet grausend wild,
Was thut's? Ist's Frühling doch in meiner Brust,
Die in sich trägt ein lebensvolles Bild!

Errungen hab' ich dich, ganz bist du mein,
Bist mein du treues Herze, ewiglich!
Wie süß ist's doch, von dir geliebt zu sein
Und dich zu lieben, ach, wie wonniglich!

Zweifel

Noch einmal frag' ich dich, ob du mich liebst,
Ob ganz du mein bists auch, in Freud und Leid,
Und meine Liebe ganz zurück mir gibst,
Ob mein dein Herz für alle Ewigkeit?

Nicht Mitleid will ich, daß in stummes Schweigen
Sich hüllt und manchmal borgt der Liebe Schein,
Wenn ganz du nicht dein Herz mir gibst zu eigen,
So wollen wir, und sei's mein Tod, geschieden sein!

Denn besser bricht das todeswunde Herz,
Als daß der Zweifel an der Seele nagt,
Und stets auf's neu der wilde Seelenschmerz
Aufwühlt die Pein und mich zu Tode plagt.

Geopfert hab ich dir das Werk der Tage,
Geopfert dir der Nächte süße Ruh!
Ich weinte, hört' ich deine leise Klage
Und lächelnd, hört' ich deinen Scherzen zu.

Und jetzt scheinst du so kalt! Ist es das Leid
Des Körpers, das dein Herz dir kälter macht?
O, sag' es mir, mein Lieb, ich bin bereit
Mich gern zu fügen jenes Schmerzes Macht!

Neue Wahrheit will ich hören, aus dem Mund,
Der doch so süße Küsse kann schenken,
Ob innig du mich liebst, o thu' es kund,
Bei deiner Mutter teurem Angedenken!

Kannst du dies schwören, nun, so bin ich dein,
Und kann dir glücklich in die Augen seh'n,
Dann wollen wir entrückt der Liebes-pein,
Beglückt und freudig durch das Leben geh'n.

Der Liebe Glück & Leid.

Kein Bettler ist so elend und voll Schmerzen,
Kein Fürst so reich, wie ich, in meiner Lust.
Denn, wie ich trage tiefstes Weh' im Herzen
So fühl' ich höchste Wonn' in meiner Brust.

Und wie ich tausendmal mein Leid besungen
Von Thränen schwer, die ich um Dich vergossen
So möcht' ich künden auch, in tausend Zungen
Das süße Glück, mein Lieb, mit Dir genossen.

Wie oft ich einsam durch die Nacht gegangen,
Von Liebesqual und stillem Sehnen krank, –
Wie oft, von Deinem weichen Arm umfangen
Ich Götterlust von Deinen Lippen trank?

Ich weiß es nicht. – doch hab' ich viel gelitten
Um meine Lieb', doch niemals sank mein Hoffen,
Ich habe Dich, mein holdes Lieb erstritten,
Ich habe Dich, mir steht der Himmel offen!

X

Der Schönheit Loos.

Einst stritten sich die Blumen,
Welch' wohl die schönste möcht' sein,
Und jede hielt natürlich
Für schön nur sich allein.

Zuerst begann die Lilie,
Sie sprach ein stolzes Wort:
„Was wollt ihr thörichten Schwestern
Mit bunten Kleidern dort?"

„Ist eine von euch allen,
Wie ich so blendend weiß?
Schlank bin ich, wie die Tanne
Und glänzend, wie das Eis!"

Da rief ein schmuckes Veilchen:
Ich bin der Blumen Zier!
„Obwohl ich sonst bescheiden,
Doch dies gesteh' ich mir."

„Denn seht, mich hat als Boten
Der Frühling stets gesandt,
Sein Nahen zu verkünden
Weil ich die schönste im Land!"

Vergißmeinnicht das blaue
Hob sanft das Haupt und sprach:
„Wohl steh' ich meinen Schwestern
An Wohlgerüchen nach"

„Doch bin ich auch das Blümchen,
Von dem man am meisten spricht
Wenn zwei von einander scheiden,
Heißt's stets: Vergißmeinnicht!"

Da flüstert wohl manches Blümchen:
„Ei, Schwesterchen wie fein!
Und manches kichert verstohlen
Und neckisch in sich hinein.

Es lachten die Blumen alle,
Wer hätte das geglaubt?
Doch eine erhebet trotsig
Das schöne, stolse Haupt.

War eine junge Rose,
Die Königin der Au'n,
So reich an süßen Düften,
So herrlich anzuschau'n.

„Wer ist," so ruft sie „von allen,
Mir wohl an Schönheit gleich?
Ich bin die Krone der Fluren,
Die Herscherin im Reich!"

Da kam ein wilder Knabe
Und brach mit trotz'gem Sinn
Die schöne, junge Rose –
„Nun weh Dir, Königin!"

Abschiedsgedanken.

Es singen die Vöglein im Walde,
Es blühen die Blumen im Feld,
Ich aber muß weinen, ich wand're
In die weite, weite Welt.

Wohl tausendmal hab' ich geküsset
Den lieben süßen Mund,
Es sind viel Thränen geflossen
In der bangen Scheidestund'.

Weine nicht, ich will Dich lieben,
Bis einst mein Auge bricht;
Halt' Du nur Deine Treue,
Wie Dein [illegible] Mund auch spricht!

Denn wo das Glück uns bleiben
Das ich gesucht hab'!
Und brichst Du mir die Treue,
So bleibt mir nur das Grab'

An meine liebe Kleine!

Oft, wenn ich trüb und einsam bin,
Dann will mir's unerträglich scheinen;
Gewaltsam zieht mich's zu Dir hin,
An Deinem Herzen mich auszuweinen.

Doch, wenn ich endlich bei Dir bin
Und nur Dein lieb' Gesichtchen sehe,
Dann ist so freudenvoll mein Sinn,
Denk' nicht mehr an Thränen und Herzensweh.

Drum bleib' ich länger nicht allein,
Denn gar so traurig ist das Weinen –
Drum will ich immer bei Dir sein,
Bei Dir, der lieben, süßen Kleinen.

Den Unterdrückten.

Ihr Unterdrückten all'
In dieser schlimmen Welt!
Gelobt hat mancher Held,
Dem Leid euch zu entrücken
Ja, that es bloß der Worte Schwall,
So mußte längst es glücken. –
Kommt, meine Brüder all'
Laßt an mein Herz euch drücken

Seh' ich das rote Blut,
Das eurer Brust entquillt,
Den Jammer ungestillt,
So rasen meine Sinnen!
Euch zu befreien hab' ich Muth,
Für Euch es zu gewinnen!
Ich fühle Zornesglut,
Und Mitleidsthränen rinnen!

Knabe und Jüngling.

Als Knabe liebt' ich Äpflein rund
Mit schönen, roten Wangen:
Stillt oft heimlich mein Verlangen,
Keck war ich und gesund.

Noch immer bring ich meinen Mund
Gern nahe roten Wangen
Doch der Frohsinn ist vergangen,
Mein Herz ist krank und wund! –

Beim Öffnen eines Kästchens voll Rosen.
...

Was der jungen Brut das Nestchen,
Ist der Blume Licht und Luft;
Sperrst Du Rosen in ein Kästchen,
Gleich verlieren sie den Duft. –

Doch ein süßer Duft entsteiget
Diesem eingesperrten Strauß –
Wenn mein Haupt sich drüber neiget:
Hauch der Liebe weht heraus! –

Und mein Auge bleibt gesenket. –
Ist's die Rose, die's entzückt?
S'ist, weil still mein Herz gedenket,
Jener Hand die sie gepflückt. –

An meinen Freund R.
zum Geburtstage.

Ich habe nicht des Orpheus stolze Leyer,
Würdig zu singen dieses Tages Feier;
Nicht Krösus gold'ne Schätze nenn' ich mein.
Mein Lied, wie meine Gabe sind nur klein!

Doch unverdrossen klopf' ich an die Pforte,
Ich tret herein und mach nicht viele Worte:
Hier ist mein Lied und hier ist meine Spende!
Und nun, mein Freund, laß schütteln uns die
Hände!


Poesien.

G. Weinberg,
Frankfurt a/M.

1877.

im Frühling angefangen.

X

Prolog

vorgetragen zur Feier von Lessing's Geburtstag im Dramat. Leseverein „Lessing". 1877.

1.,

Es ist ein Name, der uns hier vereint,
Von gutem Klang im Reich der schönen Geister,
Und dank Euch Allen, die Ihr hier erscheint
Lessing zu ehren, uns'ren großen Meister!

2.,

Wohl manchen Genius zeugte dieses Land,
Der wunderbare Blüthen hat getrieben,
doch keinen, der so über'm Zeitgeist stand
Und über ihn erhaben ist geblieben.

3.,

Da noch umnebelt war des Volkes Blick
Von Vorurtheil und Aberwitz geblendet,
da zog des Wahnes Schleier er zurück,
Und zeigt' das Licht, das Allen Segen spendet.
Nicht schlug er, daß die Saite ihm zersprang,
die Leyer, daß sie braust' in mächt'gen Tönen,
Es war ein milder, friedenvoller Klang,
Das Lied der Wahrheit und des ewig Schönen.

5

Ein Geist voll Klarheit und voll Ebenmaß
Des Witzes Schärfe mit des Herzens Milde
Vereint' er, der aus des Lebens Inhalt las
Und schuf der Welt unsterbliche Gebilde.

6.

Die deutsche Dichtkunst danket seiner That
Die vorgeschrieb'ne mächtige ~~Gestaltung~~ Entfaltung;
Es ~~war~~ gab des Philosophen weiser Rath
~~Der auch der Muse tief den herrliche Gestaltung.~~
Fest auch der Muse Schönheit und Gestaltung.

7.

So möge Lessing denn die Losung sein,
~~Heute~~ Den nach des Tages mannigfacher Pein,
~~Wir~~ Wenn wir zur Feierstunde froh uns einen,
~~die~~ Die Kunst und Leben heiter zu vereinen.

II.

Waldblümelein.

„Dein Loos beklag' ich Blümelein
Am einsamen Waldesrande
Nie glänzet dir der Sonnenschein,
Du blühst im schlichten Gewande.
O armes Blümelein!"

„Bin nicht so arm vielleicht, wie du
Mit deinem Herzen voll Sorgen —
Waldvöglein singen mich zur Ruh',
Es weckt mich der Thau am Morgen,
Ein frohes Blümelein!"

„Beneide meine Schwestern nicht
Umflattert von Schmetterlingen,
Bis Blüth' um Blüthe ihnen bricht,
Die Stündlein vergingen.
Seid einsames Blümelein."

„Da wohn ich lieber im Schatten hier
Von hohen Tannenbäumen.
Komm Wanderer setze dich zu mir
Wir wollen zusammen träumen.
Ein glückliches Blümelein!"

X

III.

Zu des Freundesabend des Vereins „Lessing"

O Freunde, harret aus im edlen Streben
Nach jenem Ziel — dem Schönen und dem Wahren
Das uns're Kraft geweiht für's ganze Leben,
Mag auch die Menge höhnend sich gebahren!

Gar vielen ist die Kunst ein nacktes Weib,
Die sehen nur das Sinnliche, den Leib —
Die uns're ist ein gottgeboren Kind,
Deß Reize ewig schön, weil göttlich sind.

Und laßt Euch von dem Glanze nicht bestechen,
Faßt ihr die Lüge bei gefüllten Zungen;
Geht auch die Wahrheit noch gehüllt in Lumpen,
Es kommt der Tag, wo das Verdienst wird sprechen.

IV.

Prolog zur Gedenkfeier des im Mai 1876 verstorbenen Georg Brandt, veranstaltet vom Verein Lessing am 24. Mai 1877.

Das Erdenleben ist ein kurzer Traum,
Die Erde selbst kaum ein Atom im Raume
Der mächt'gen Himmelskörper wir umfassen,
Und dennoch möchten wir sie nicht verlassen.

Die Sterblichkeit weist uns begrenzte Bahnen,
Die auch ein Riesengeist nicht überschreitet;
Was überirdisch können wir nur ahnen,
Bis uns der Tod in die Unendlichkeit geleitet

Zwar trotzt der Mensch im steten Forschungstrieb
Dem starren Gotte manch Bekenntniß ab;
Wünscht, daß kein Räthsel ungelöst ihm bliebe —
„Geduld, sie werden dir gelöst im Grab!“

„Und dennoch soll die Menschheit rastlos streben,
Noch ähnlicher dem Göttlichen zu werden,
Was man erhofft, erringen, hier auf Erden,
Die Nachwelt wird's zu neuer That beleben.“

So dacht' auch unser Freund, der junge
Ein Keim, der eine edle Frucht [dahingegangen] versprach,
Bis daß der Tod die junge Blüthe brach,
Noch eh' die vielverheißende war aufgegangen.

Zu Idealen schwang sich auf der Flug
Des Geistes, dem Erringen nicht genug;
Doch der die höchsten Ziele konnt erreichen,
Mußt jenem ewigen Gesetze weichen.

[illegible]

Schon ist's ein Jahr, daß du uns wardst entrissen,
Den wir als Freund und Führer schmerzlich missen,
Dein Beispiel gab uns Allen Muth und Stärke,
Und spornt uns noch zu immer neuem Werke.

Die Zeit macht milder auch den herbsten Schmerz
Und Friede zieht in das verwaiste Herz.
Auch unsern Schmerz hat Lind'rung sie gegeben
Und mild umweht dich, Verklärter, uns [illegible]

Und die an deinem Grabe nicht geweint,
Hat ein Gedanke heute hier vereint:
„Nicht frommt es fortan mehr dein Hingeh'n zu beklagen,
Drum gedenken Dein bis zu den spät'sten Tagen.

V.

An Gretchen

(auf meine Visitenkarte geschrieben)

Man tauschet Karten aus und Höflichkeiten
Und nickt verbindlich, wenn der And're spricht,
Und geht – und einer denkt des Andern nicht.
Ein Blick kaum wird den Scheidenden geleiten

—— —— ——

Wir sehen uns und sprechen nichts. Wozu?
Ein Blick sagt mehr, denn tausend schöne Worte,
Das Auge ist des Herzens lichte Pforte.
Strahlt jenes nicht mehr, fand auch dieses Ruh.

VI.

Einer Freundin ins Stammbuch

(1874)

Im prangenden Gottesgarten
Viel tausend Blumen steh'n
Da duften Veilchen und Rosen
Maßliebchen und Tausendschön.

Doch heller als alle die Blumen
Im glänzenden Mailicht
Leuchtet die Blume der Freundschaft
Das blaue Vergißmeinnicht.

VII.

Einem Freunde zu seinem 17 Geburtstage
(1874)

Wieder ist ein Jahr zerronnen,
Wiederum der Tag genaht,
Da du hast den Lauf begonnen,
Auf des Lebens rauhem Pfad.

Siebzehn Jahre deines Lebens
Hast du heut zurückgelegt,
Doch du hast dich nicht vergebens
In des Lebens Strom bewegt.

Bist ein Jüngling nun geworden,
Frohverklingt mit deiner Brust
Gleich wie an Elysiums Pforten
Nichts als Freud und Lebenslust

Lächelnd pflücktest du die Rosen
Und die Blumen auf der Au
Triffst du freudetrunken Rosen
Mit dem frischen Silberthau.

Mög dein Auge heut' und immer
An dem Leben sich erfreuen,
Mög ein tück'sches Schicksal nimmer
Hindernd dir im Wege sein.

Möge nicht der Träume beste
Mit dir sein in Lieb' vereint,
Dies zu deinem Wiegenfeste,
Wünschet Dir dein treuer Freund.

VIII.

Am Zaune blüht eine Rose,
Des Gartens schönste Zier
Einst ging ich täglich vorüber
Und Freunde waren wir.

Wie schmerz' heut' am Morgen
Still meines Weges geh'
Da hat es sie [illegible]
Daß ich nicht wiederseh.

Und traurig

Und traurig senkt sie das Köpfchen.
Und klagend tönt's herauf:
„Du magst mich nicht mehr lieben —
das ist der Welten Lauf —.

Jetzt hast du wohl ein Liebchen,
brauchst deine Rose nicht —
Was liegt an dem armen Blümchen
Wenn ihm das Herz auch bricht? —

Ich seh dich wiederkommen,
Wie du blickst zum Garten herein.
denkst deiner alten Liebe —
Dann werd' ich verwelkt wohl sein!"

—

Nachdenklich ging ich von dannen
Als so das Röslein sprach —
Die wehmutsvollen Worte
Sie klingen noch immer nach.

X

VIIII

Die Wissenschaft.

Ihr habt dem Himmel seinen Blitz entrissen
Und ausgemessen schon die Sternenbahn —
Ihr nehmt den Glauben mir und gebt das Wissen,
den argen Zweifel, für den schönsten Wahn!

Du bist nicht mehr ein heil'ger Andachtstempel,
Seit das Geheimnis dir entfloh, Natur —
Ja selbst der Mensch verlor den Gottestempel
Und ward geschickt auf eines Affen Spur.

Nicht Ehrfurcht fühlt Ihr mehr beim Waldesrauschen
auf dem [illegible] Menschenangesicht,
Und nicht beim rollenden Donner ängstlich Lauschen —
Doch eins, eins nur, gelang Euch nicht:

Zu fassen jenen einzigen Gedanken —
„Unendlichkeit des Raumes und der Zeit" —
Und bei der Gottheit mögt Ihr Euch bedanken
daß ihre Vorsicht Euch nicht eingeweiht!

X

Siehe Seite 19

Sommerabend.

Wenn des Sommertages Gluten
Längst im Meeresschoß gefangen,
Ob des Westens fernen Fluten
Abendroth ist aufgegangen.

Und die fieberheißen Glieder
Müd' vom Tages Lust und Leid –
Tauch' ich in den Strom hernieder,
Hülle mich in's Flutenkleid.

Und des Armes Kraft und Schnelle
Macht die Wasser ringsum rauschen
Und vom leichten Schlag der Welle
Aufgeweckt, die Nixen lauschen.

Wohler wird es meinen Sinnen
Bei dem lauen Abendwind,
„Möchte nimmer Euch entrinnen,
die so schmeichelnd um mich sind!"

Längst ist's dunkel auf dem Strome,
Und die nächt'gen Geister locken,
Ferne von dem hohen Dome,
Tönt der Schall der Abendglocken.

Auf den Wellen schwankt ein blasser
Schein des Mondes bleich und mild,
Sieh – da schimmert aus dem Wasser
Ein geliebtes Mädchenbild.

Und ich steure nach dem Lande,
Mich den Fluten zu entringen;
Ledig meiner feuchten Bande,
Eil' ich auf der Liebe Schwingen.

Erst im Strome weichen Schoße
Findet jenes Sehnen Ruh –
Und der mich geneckt, der lose
Mond, er lächelt still mir zu.

X

XI

Misanthropie

Einst hört' ich trunken Eure holden Lieder,
Ihr Minnesänger, bei der süßen Worte
Daß ich sich öffnen Paradiesespforten
Ich flog mit auf- und fiel zur Erde nieder

Ich danke Dir, o Schicksal, meine Knochen
Sind heil, und keine Sehne ist zersprungen
Nicht mal das Herz, nur [illegible] ist gebrochen
Ein Fall noch nie erlebt und nie besungen

Und dennoch ist es wahr. Ich lernte hassen,
Das war das süß're Gegengift der Liebe,
Ich kennt' es, der geglaubt an edle Triebe
Und fand die Liebe käuflich in den Gassen

Wohl hör ich feurig meine Pulse schlagen
Und tausend Klänge birgt die Luft den Dichter
Die ich nur fügen könnt zu Liebesklagen –
Wär's nicht zumal der Ehr' für dies Gelichter.

Mir graut's, seh' ich sie vor den Fenstern wandeln
Bartlose, geht heim zu Euren Müttern,
Ihr Jünglinge, laßt Euch mit Milchbrei füttern
Von Euren Ammen und mit süßen Mandeln

Und seid Ihr wert, die Ihr die Kraft der Jugend
Vergeudet, in dem Dunst schandbarer Weiber
Und Fürsten. Leider, dunst erlangt je-
Schlachtfeld und Liebe theilen sich die Jugend Leiter

Erst, wenn die Völker jenen eitlen Thron
Zerschlagen und die Macht nicht mehr dem Geld
Und Fürsten nur verbleibt im schnöden Thale(?)
Dann wird bei Freiheit keusche Liebe wohnen(?)

X

XII

Uns're Damen!

Uns're Damen tragen lange Schleppen,
Decken schon ihre Herrlichkeit –
Wunderbar ist dieser Brauch der Zeit,
Scheint, als ob sie Gründe hierzu hätten.

Schuhe, tragen sie mit schönen Schnallen
Ruhend auf des Absatz' hohem Block,
Manchmal hebt sich Rock und Unterrock:
„Wird mein Schuh – den Jünglingen gefallen?"

Wandelnd, wie lebende Pyramiden
Scheint unsre junge Damenwelt,
Wenn der Jahre Last ein wenig fällt,
Gleichen sie schon wandelnden Ruinen.

Niemals hört man von gebrochnen Herzen
Wenn einmal ein junges Leben bricht;
In der Zeitung steht die Geschicht',
Starb von festgeschnürter Taille Schmerzen.

Wunderbares auf den Kopf verwenden
Sie, doch frag ich: „Was ist dein, mein Kind?"
Schnecken und Klammern ich sicher find,
Auch lernt sie unsre Dichterinnen nachstehn.

Schlimmer noch ist's mit den Dorfesschönen,
Geh'n und schreien, wie die Mütter bald
Wär's so herrlich nicht in Feld und Wald,
Hier wär' ich von ihren Farbentönen.

Nächstens werd' ich in die Wildnis gehen,
Find vielleicht dort ein natürlich Weib,
Ächt' an Zähnen, und mit ächtem Leib,
Hab' lang ein solch' Geschöpf nicht mehr gesehen.

XIII

Daß sie heut vorübergehen,
Hell ertönte ihr Gesang
Über jenen Wiesenhang,
Wo die schönsten Blumen stehen.

Einmal neigt sie sich und pflücket
Eine, fügt sie an die Brust. –
„Blümchen, fühlst du nicht die Lust,
Wenn dieß Aug' herniederblicket?"

Steckt' die Blume fein am Mieder,
Flüstert' ich: o süßer Traum! –
Eine Stunde war es kaum
Da sah ich meine Schöne wieder.

Doch die Blüthe war verschwunden,
Die so lieblich dort geprangt,
Um des weißen Busens Gluth –
Ach, da hab ich es empfunden:

Wie vergänglich Mädchentraum,
Wie veränderlich ihr Sinn;
Alte Liebe geht dahin,
Ewig suchen sie das Neue.

XIV

X [illegible]

[illegible]

[illegible]

XV.

Andacht.

Wenn das Sommertages Gluten
Längst im Meeresschooß gefangen,
Ob des Westens fernen Fluten
Abendroth ist aufgegangen.

Und von tausendfachen Düften
Hain und Fluren sind erfüllt –
Dann ist Friede in den Lüften
Und mein Sehnen ist gestillt.

Ruhet jetzt, ihr wilden Kinder
Es gebeut nun andrer Wille;
„Sanfte Friede, dich hernieder
Weile feierliche Stille!"

Vor der Sterne Kammerkerzen
Bald das Abendroth vergeht –
Schwing dich auf aus meinem Herzen
Reine, feierlich Gebet!

XVI.

(An einem Waldsaume im Rheingeb. gedichtet.)

Lächelnd steh' ich an des Waldes Schwelle
Mit dem Blicke über Berg und Thal
Vor mir liegt die Welt so schön und helle,
Jeder Grashalm glänzt im Sonnenstrahl.

Rückwärts zieht's mich zu den starken Eichen,
Dorthin, wo im Schatten ich geruht,
Doch der Glanz vor mir will nimmer weichen
Bild auf Bild zeigt mein erhitztes Blut.

Soll ich bleiben in dem sichern Kreise,
Der stets gleich und ruhig sich bewegt?
Soll ich folgen jener Zauberweise,
Deren Klang so mächtig mich erregt?

„Ruhelos zwar vergehen deine Tage
Doch in Frieden, bleibe wo du bist!"
„Nein!" ruft eine Stimme, „geh und wage
Für den Reinen der reine Genuß ist.

„Ja ich folge dir zu Kampf und Mühen
Nicht im Schatten will ich stille mehr
Sonnverbrannt durch Wüsten will ich ziehen
Sehen dort der Wahrheit aufzublühn!“

XVII.

Nur einmal noch lassen herzwarmen
In deinen Armen,
An deinem Herzen
Vergessen die Schmerzen
An deiner Brust
Die süße Lust
Einer reinen Liebe genießen –
Und dann mag ich in Nichts zerfließen!

XVIII.

Was ist Freundschaft?
Eine Blume die dir blüht,
Nur so lang du glücklich bist –
Wenn du einmal nicht mehr blühst
Kennst du sehn wie Freundschaft
flieht.

Was ist Liebe?
Diese lebt nur in der Poesie,
Doch im Leben findest du sie nie.
Was sie zu den bürgerlichen Bräuchen
Nicht gehört; man braucht sie nicht zur Ehe,
Sie blüht deshalb nur wild, der schwarzen Schlehe
Gleich, an Hecken und an niedren Sträuchen.
Doch was die Liebe sei, sollt ich dir sagen:
„Wenn zwei Herzen treu zusammen schlagen
Zwei Seelen fern von einem Hauch getragen
Sich schwingen zu der reinen Höh' empor,
Und glutvoll Augen ineinanderblitzen
Das ist die Liebe, findest du sie, du Thor
Einmal, glaub mir, wirst sie nicht
lang besitzen!“

IXX.

die Sonne hell ich stets zurück [illegible]
nicht immer [illegible]

Längst blüht mir keine Thräne mehr
Hätt ich so oft geweint,
Wenn mir das Herz so voll und schwer,
Und ferne war der Freund.
Mir lächelte noch nie das Glück,
doch keine [illegible]

Ich hab gekämpft mein Leben lang
Und kämpfte stets allein;
Ich lächelte dabei und sang:
„O, laßt uns fröhlich sein!"

Doch bin ich glücklich darum noch nicht,
Weil mir die Wange glüh't;
Ihr sehet nicht mein wahr' Gesicht,
Ihr seht nicht in's Gemüth!

Ihr sahet nie den schweren Kampf,
Wie's stürmt' in meiner Brust,
Ihr fühltet nicht des Herzens Krampf,
Ihr hörtet nur die Lust.

Es kommt einstens auch der Tag
Wo meine Kraft gelähmt;
Dann meine Thräne rinnen mag,
Wie's aus dem Herzen strömt. —

XX.

N3. 1

Agnes Bernauer.

Da droben im prächtigen Schlosse
Da sitzet die Bernauerin.
Und blicket so trüben Sinnes
Zum Abendhimmel hin.

O weine nicht, schön' Agnes,
Mit Augen, wie Edelgestein,
Stolz darfst du auf deinen Namen
Der „Engel von Augsburg" sein!

Welch anmuthvolles Köpfchen
Und goldig glänzendes Haar,
Welch küssenswerthes Mündchen
Und herrlich Augenpaar!

Wer sollte sich wohl wundern,
Daß er dich so innig geliebt,
Doch hat sich ob dieser Liebe
Der alte Herzog betrübt.

Nicht hätt' es ihn wohl verdrossen,
daß Agnes die Bürgerin war;
doch daß sie dem Sohne getraut
Vor Gott, drob zürnt' er schwer.

Nicht darfst du Herzogin werden
Im reichen Bayernland,
du bleibst eines Baders Tochter,
Auch selbst im Fürstengewand.

Wärst du als Fürstin geboren,
Umgeben doch Glanz und Pracht,
doch die einstige Baderstochter
Die holen die Häscher heut' Nacht.

Die blauen Wellen der Donau
Sie nehmen, schon Agnes auf,
Nicht wissend, wen sie tragen,
Gehen sie den alten Lauf.

Du hast einen Fürsten geliebet –
empfängst dafür deinen Lohn
[illegible] ließ sich bemerken
doch spricht man nicht gerne davon.

XXI.

Herbst.

Letzte Herbstestage,
Öde liegt das Land
Und ich traure, klage,
Weil der Frühling schwand.

In der kahlen Bäume Kronen
~~pfeift~~ singt der Wind sein Lied,
Ach, die Vöglein wohnen
Jetzt im fernen Süd.

Statt der Nachtigallen
Sang so schmelzend mild,
Tönt der Büchse Knallen,
Rücklings stürzt das Wild-

Auch am Meeresstrande
Ist es einsam itzt,
Schwimmt kein Schiffer zu Lande,
Wo mein Liebchen sitzt.

Und der Wellen Tosen
Übertönt mein Lied
Von den Frühlingsrosen
Die mir einst geblüht.

XXII

Wenn auf die rothen Stämme malt
Das Abendroth sein [illegible],
Dann wird mir's so [illegible]
Und weiter denk ich kaum.

Es tritt der Geist aus [illegible]
Der einst mein Herz entflammt,
Ich fühle ich den Zauber auf
Der diesem Geist entstammt.

Auf welcher [illegible] Bogen Lied
Mich einst [illegible],
[illegible] Tage dann
Ich [illegible].

[illegible]
[illegible],
~~[illegible]~~ verscherzt für all die [illegible]
~~[illegible]~~ du schöne Lügnerin

Und wenn des Abendrothes Kerze
Sich löst in dunkle Nacht
So weiß ich jener Zeit [illegible]
Die mich [illegible] gemacht.

XXIII

Herbstbild.

Wenn ich die Blätter fallen seh'
Von jenen stolzen laubgeschmückten Bäumen,
Die sich geneigt in ewigen Blüthen-träumen
Dann fühl ich still ein tiefes Weh. —

Ich danke

Ich denke daß einst kommt die Zeit
Da meines Hauptes dunkle Locken
Da von den Wangen und die blühten (bleichen)
Ist keinerlei: Vergänglichkeit! (weichen)

Wie wehren sich die Menschen all
Um Ruhm und eitle Güter zu
Von Rauschenden weg's zu ringen (erringen)
Und wenn's gelang: Es ist für das Ziel!

Die Bäume, die entlaubt jetzt stehen,
Sie werden doch im Frühling wieder grünen;
Doch ist kein Hauch von Allen je er=
die Erdensöhn' hinübergehn! (kommen)

XXIV.

B Und fragst du noch

Und fragst du noch warum ich traurig
Warum verändert mein sonst froher (Sinn?)
O, frage doch die junge Blume dort (Sinn?)
Warum sie ihren Sonnenschein verloren?

Frag' doch die Blumen alle auf der (Erd)
Warum sie welken ihre Morgenstund?
Nun wohl, dein Aug war mir der
Sonnenschein, der süße Kuß mußt Himmelsthau mir sein!

Und beides ist dahin! Kein Son-
Strahl mehr aus jenem [illegible] (mir blinkt)
Aus'm düstern Antlitz, das sich einst
In seinem Glanze, der [illegible] (gesonnt)

Auch jener Hauch, der wenn ich euch
Warm mit Entzücken [illegible]
Macht nicht mehr heißer meine Wangen glühen
Und fragst du noch warum ich
traurig bin?!

† XXV. An . . . . .

„daß ich doch stets die Possen treiben seh!"
So klang es halb erstaunt aus Ihrem Munde
In jener heit'ren, trauten Abendstunde,
Als grollten Sie im tiefsten Herzensgrunde,
daß ich so spöttisch in dieß Leben seh. —

leichter

Nicht leichtem Sinn entspringt mein lust'ger Scherz,
Ich scherze selbst, wenn mich die Sorgen plagen,
Was soll ich Andern meine Leiden klagen?
Ein Jeder hat für sich allein zu tragen,
Nur meinem Lied vertrau' ich meinen Schmerz.

Wenn unerträglich wird des Herzens Leid,
Und tausend Qualen sich im Busen drängen,
Und mir die Schmerzen fast die Brust zersprengen,
Dann löst sich all' mein Leid in süßen Klängen
Und meine Seele wird mir wieder weit.

Wenn doch einmal die Sorge hebt ihr Haupt,
So will ich in zwei liebe Augen sehen,
Und meine Hoffnung wird mir dann erstehen,
Wie aus der Frühlingslüfte lindem Wehen
Die Blumen, die der starre Frost geraubt.

XXVI.

Spanische Liebe.

Fernando: (mit der Laute)

Juanita! Juanita!
Komm herab, ich harre dein!
Mondelang hab ich geschmachtet,
Willst du nicht die Meine sein?
Juanita!
Dort bei den Kastanienbäumen
Steht mir ein stolzes Schloss,
Dorthin, dorthin, Heißgeliebte!
Führet dich mein schnelles Roß.
Juanita!

Juanita: (am Fenster)

Ist's, Fernando, deine Stimme?
Welch' wehmüthig, ernster Klang!
Gott! Wenn der Pedro wachte —
Für dein Leben wär' mir bang!
Ach, Fernando!

Fernando!

Fernando:
Ja, ich bin es, bin Fernando,
Mich durchzittert Liebesglüh'n
Seit ich seh' dich in dem Garten,
Wo die Frühlingsrosen blüh'n.
Juanita!
Sah' dich unter Blumen wandeln,
Sah' dich in der Jugend Pracht,
Sah' in deinen dunklen Augen
Tief geheimnisvolle Nacht!
Juanita!
Was ich, Theure, für dich fühle,
Meines Herzens Königin,
Mehr als Liebe ist's, mein Leben
Gäb' ich freudig für dich hin!
Juanita!
Juanita:
Deine heiße, treue Liebe
Rühret mich, mich rührt dein Fleh'n,
Doch ich kann dir nimmer folgen,
Um mein Leben wär's geschehn!
Ach, Fernando!

Denn mich hütet der Pedro
Mit dem Aug' der Eifersucht
Beide müßten wir wohl sterben,
Träf' man uns auf nächt'ger Flucht.
Ach, Fernando!
Fernando:
Wär' ich doch das Zephyrlüftchen,
Das sich um dein Fenster schwingt,
Schmeichelnd drang' ich durch die Spalten,
Hätte dich im Schlaf geweckt!
Juanita!
Trüg' dich dann mit Zephyrschwingen
Zu dem strahlenden Palast,
Trüge dich auf meinen Armen,
Eine süße, theure Last!
Juanita!
Juanita:
Hörst du nicht die Zither rauschen?
Siehst du nicht, wie Eisen blinkt?
Ach! Schon fühl' ich, wie Pedro's
Dolch mir in den Busen dringt!
Ach, Fernando!

Fernando:

Fernando:

Mag er kommen! Mag er kommen!
Seine Waffen fürcht' ich nicht!
Kämpfen will ich um dich kämpfen,
Hier vor deinem Angesicht!
Juanita!

Wird sein Eisen mich durchbohren
In dem wilden Waffengang,
Wird mich sterbend noch umschweben
Deines süßen Namens Klang!
Juanita!

Sprach's und tückisch des Pedro's
Dolch ihm in den Busen drang,
Sterbend noch umschwebt die Lippen
Jenes Namens holder Klang.
Juanita!

XXXVII.

Winterbild.

Still ist's im weiten Wald,
Und schweigend liegt das Thal,
Kein Lerchensang erschallt,
Es blinkt kein Sonnenstrahl.

Und auf der öden Flur,
Und über Busch und Strauch,
Von Leben keine Spur,
Rings kalter Todeshauch.

Verhüllt sind Wies' und Feld
Vom bleichen Winterkleid,
Erstorben ist die Welt –
O Frühling, bist noch weit!

XXVIII.

An die Einzige, Geliebte meines Herzens.

Du bist's, nur du allein,
Die mich, bei aller Pein,
Auf dieser öden Welt
Noch aufrecht, aufrecht hält.

Wenn ich in's Aug' dir seh',
Entschwindet all' mein Weh;
Ein Kuß von deinem Mund
Macht's kranke Herz gesund.

Was ich, bei Nacht und Tag,
Auch immer sinnen mag,
Was kann es anders sein?
Du bist's, ja du allein!

XXIX.

Tröstung.

(der Geliebten)

1.

O, könnt' ich für dich leiden,
O, könnt ich für dich tragen!
Gern wollt' ich allen Freuden,
Gern aller Lust entsagen.

2.

Oft in den nächt'gen Träumen
Sah' ich die zarten Thränen
Und sah' dein stilles Weinen
Und sah' dein heimlich Sehnen.

3.

Laß nicht die Hoffnung sinken!
Auch in des Sturmes Wüthen
Sah ich den Frühling winken,
Mit seinen tausend Blüthen.

4.

Und mit dem Frühlingsschauer
Hält Liebe dich umfangen
Und wird dir wieder zaubern
Die Rosen auf die Wangen.

5.

Aus deinen Augen küssen
Würd' ich die lieben Thränen,
Die Perlen gleich entfließen,
Und stillen all dein Sehnen.

6.

Wenn dann entfloh'n die Schmerzen
Mit lauen Frühlingswinden,
Werd' ich an meinem Herzen
Dich fröhlich wiederfinden.

XXX

Das treue Herz.

Ich weiß ein Herz, das flammend für mich schlägt
Ein Auge, das mit Sehnsucht nach mir blickt,
Ein Lippenpaar, das betend sich bewegt
Für mich, für mich, treuen bin ich so beglückt.

~~Ob auch der Wintersturm ans Fenster pocht~~
~~Und heulet brausend~~

Ob auch der Wintersturm mit roher Lust,
Ans Fenster pocht und heulet brausend wild,
Was thut's? Ist's Frühling doch in meiner Brust,
Die in sich trägt ein lebenvolles Bild!

Errungen hab' ich dich, ganz bist du mein,
Liebste mein, du treues Herze, ewiglich!
Wie süß ist's doch, von dir geliebt zu sein,
Und dich zu lieben, ach wie wonniglich!

XXXI

Frühlingsgruß.

Sei mir gegrüßt, erwachender Frühling,
Sei mir gegrüßt!
Der du erlösest die starrende Erde,
Sei mir gegrüßt!

Duftige Veilchen schmücken die Wiesen,
Zieren die Au'n;
Liebliche Primeln küsset am Morgen
Perlender Thau.

Und in der Nacht wenn funkeln die Sterne,
Küsst mich mein Lieb –
Und zu dem Glücklichen blicken die Sterne
Neidisch hinauf.

Sei mir gegrüßt, erwachender Frühling,
Sei mir gegrüßt!
Blumen erweckst du, und Liebe und Wonne,
Sei mir gegrüßt!

XXXII

Schlachtgesang.

Stürzt in den Kampf, ihr, rüstige Männer,
Kämpfet die Schlacht!
Stürme hinan, du feurige Jugend,
Brausenden Muth's!

Sucht der Feind schwarzen Schaaren
Schwinget den Stahl!
Sprenge der Schilde starrende Mauer,
Muthiger Schaar!

Vaterlandserde, dich zu befreien,
Heimathlich Land!
Sinke die Kraft von Heldensöhnen
Klagend in Staub!

Weiber und Kinder und blühende Bräute,
Lebet denn wohl!
Ob daß der Lorbeer küsset die Stirne,
Oder der Tod!

Furchtbar ertönt schon der Schlachtruf der Männer
Hin durch's Gefild;
Wild wie des Meeres schäumende Wogen,
Braust es dahin.

Wilder erbebst du in rascheren Schlägen,
Herz in der Brust!
Auf denn, zum grimmen, blutigen Streite!
Sieg oder Tod!

X

XXXIII

Zweifel.

Noch einmal frag ich dich, ob du mich liebst,
Ob ganz du mein bist auch in Freud und Leid,
Und meine Liebe ganz zurück mir giebst,
Ob mein dein Herz für alle Ewigkeit?

Nicht Mitleid will ich, das in stummem Schweigen
Sich hüllt und manchmal borgt der Liebe Schein,
Wenn ganz du nicht dein Herz mir giebst zu eigen,
So wollen wir, und sei's mein Tod, geschieden sein!

Denn besser bricht das todeswunde Herz,
Als daß der Zweifel an der Seele nagt,
Und stets auf's neu der wilde Seelenschmerz
Aufwühlt die Pein und mich zu Tode plagt.

Geraubt hab' ich dir das Mark der Tage,
Geraubt dir der Nächte süße Ruh!
Ich weinte, hört' ich deine leise Klage,
Und lächelt', hört' ich deinen Schmerzen zu.

Und jetzt scheinst du so kalt! Ist es das Leid
des Körpers, das dein Herz dir kälter macht?
O, sag' es mir, mein Lieb', ich bin bereit,
Mich gern zu fügen jenes Schmerzes Macht.

Nur Wahrheit will ich hören, aus dem Mund,
der doch so süße Küsse kann verschenken,
Ob innig du mich liebst, o thu' es kund!
Bei deiner Mutter theurem Angedenken!

Kannst du dies schwören, nun, so bin ich dein,
Und kann dir glücklich in die Augen seh'n,
Dann wollen wir entrückt der Liebespein,
Beglückt und freudig durch das Leben geh'n.

XXXIV.

Der Liebe Glück und Leid.

Kein Bettler ist so elend und voll Schmerzen,
Kein Fürst so reich wie ich in meiner Lust;
Denn, wie ich trage jetzt tiefstes Weh im Herzen
So fühl' ich höchste Wonn' in meiner Brust!

Und wie ich tausendmal mein Leid besungen,
Der Thränen schwer, die ich um dich vergossen,
So ~~will~~ müßt' ich künden auch, in tausend Zungen,
Das süße Glück, mein Lieb, mit dir genossen.

Wie oft ich einsam durch die Nacht gegangen,
Von Liebesqual und stillem Sehnen krank, —
Wie oft, von deinem weichen Arm umfangen,
Ich Götterlust von deinen Lippen trank?

Ich weiß es nicht. — Doch hab' ich viel gelitten
Um uns're Lieb'; doch niemals sank mein Hoffen;
Ich habe dich mein holdes Lieb erstritten,
Ich habe dich, mir steht der Himmel offen!

XXXV.

An eine Rose.

Du zarte, weiße Rose,
Dich sah ich knospend steh'n,
Ich sah dich Blüthe werden
Und seh' dich jetzt vergeh'n.

Am Morgen, ja am Morgen
Ich dich im Garten fand,
Gebrochen ja gebrochen
Von frevlerischer Hand.

Noch perlt in deinen Blättern
Des Morgenthaues Kuß —
Ach! daß doch stets das Schönste
So schnell vergehen muß! —

Verwelkt zu meinen Füßen,
Entblättert sankst du hin —
O, laß mich um dich weinen
Du Blumenkönigin!

XXXVI.

Der Schönheit Loos.

Einst stritten sich die Blumen,
Welch' wohl die schönste möcht' sein,
Und jede hielt natürlich
Für schön nur sich allein.

Zuerst begann die Lilie,
Sie sprach ein stolzes Wort:
„Was wollt ihr thörichten Schwestern
Mit bunten Kleidern dort?"

„Ist eine von euch allen,
Wie ich so ~~glänzend~~ blendend weiß?
Schlank bin ich wie die Tanne
Und glänzend wie das Eis!"

Da rief ein schmuckes Veilchen:
„Ich bin der Blumen Zier!
Obwohl ich sonst bescheiden,
Doch dieß gesteh' ich mir."

„Denn seht, mich hat als Boten
Der Frühling stets gesandt,
Sein Nahen zu verkünden
Weil ich die schönste im Land!"

Vergißmeinnicht das blaue
Hob sanft das Haupt und sprach:

„Wohl steh' ich meinen Schwestern
An Wohlgerüchen nach –

„Doch bin ich auch das Blümchen,
Von dem man am meisten spricht –
Wenn zwei von einander scheiden,
Heißt's stets: Vergißmeinnicht!"

Da flüstert noch manches Blümchen:
„Ei, Schwesterchen, wie fein!"
Und manches kichert verstohlen
Und nickt so in sich hinein.

Es lachten die Blumen alle,
Wer hätte das geglaubt?
Doch eine erhebt trotzig
Das schöne, stolze Haupt.

Nur eine junge Rose
Die Königin der Au'n,
Sie reich an süßen Düften
So herrlich anzuschau'n.

„Wer ist," so rief sie, „wer allen
Mir wohl an Schönheit gleich?
Ich bin die Krone der Fluren
Ich herrsche im ein Reich!"

Da kam ein wilder Knabe
Und brach mit trotz'gem Sinn
die schöne, junge Rose –
„Nun, noch dir, Königin!"

XXXVII.

Das Lied vom thörichten Knaben.

1.

Es hatt' ein Knab' zwei Mägdelein lieb,
Die machten ihn beide leiden;
die eine liebt' ihn im Herzen tief,
die andere mit den Sinnen.

2.

Und hat die Eine im Stillen gedacht
Und ist daheim gesessen,
Indeß die andere ging zum Tanz
Und ihm den Sinn berückt.

3.

Und als er sie thöricht genommen zum Weib
Hat sie die Treue gebrochen,
die erste starb vor Herzeleid,
So hatt' er beide verloren.

XXXVIII.

An das Schicksal.

Du kannst mit Sturmeswettern
Mein sterblich Haupt zerschmettern,
doch zittern werd' ich nicht!
Denn wer gekämpft, gestritten,
der mag nicht feige bitten,
Wenn ihm die Lanze bricht.

Wohl giebt es arme Seelen,
die sich ~~mit andern~~ [illegible] quälen,
Im Busen schuldbewußt –
Nicht bleichet meine Wangen
Ein selbstverdammend Bangen,
Denn frei ist meine Brust!

Lang vor des Todes
~~Noch auch das Lebens~~ Schwelle
Ihr fürchtet ihr die Hölle
Und hofft das Paradies!
Von Furcht und Hoffnung zwingen,
das Gute zu vollbringen,
dann wird die That nicht süß.

Nur wer mit reinem Willen,
den edlen Drang zu stillen,
~~sich selbst zu~~ ~~Das sittliche verschafft~~ ~~Zu Gott~~ zur That sich aufgerafft
der kann mit starkem Herzen
Ertragen Pein und Schmerzen,
Ihm leiht die Unschuld Kraft!

Laß mich die Kraft behalten,
das Edle zu gestalten,
Und nur die That sei Lohn!
Hab' ich ein rein' Gewissen,
Ist schon das Leid zerrissen,
das Menschentücken droh'n.

Und so will ich's ertragen,
Wenn Blitze niederschlagen,
Mich dem Verderben weih'n!
Nur laß mir, wenn ich sinke,
des Freundes Thräne blinken,
Laß mich nicht einsam sein!

XXXIX

In der Löwengrube.

(Ballade.)

1.

Heb' an Gesang! In süßen Harmonien
Magst du, mein Lied, die weite Welt durchziehen!
Ein Lied von Ritterblute will ich singen,
Noch späten Enkeln soll die Sag' erklingen –

2.

Jetzt ruht der Kampf, weil [illegible] Babylon,
Als noch der Dämmerschein im Streite lag
Mit düst'rer Nacht, dem Feind in Rücken fielen,
daß keine Schaar der stärkeren erlag.

Rain

3.

Kein fränk'scher Mann entkommt dem tückischen Schwert
Der Araber, die alles niederhauen,
Was stolz mit Frankenrüstung sich bewehrt;
Nur zwei Gefang'ne sind, doch sind es Frauen.

4

Die Mutter ist es, die gefolgt dem Gatten,
~~Sie folgt die~~ mit seiner Tochter die in's ferne Land
dem Vater folgt', den jetzt des Todes Schatten
Gefangen hält tief unter'm Wüstensand.

~~5~~ 5

~~Und durch die Reihen zieh'n mit ihrer Beute~~
~~Auf schnellem Roß die wilden Wüstensöhne,~~
~~dem Sultan [illegible] sie wohl [illegible],~~
~~die Mutter, Lichter ihr die junge Schöne.~~

6

Des Mittag's Gluten brennen heiß hernieder,
da stärkt ~~sie~~ die ~~verschmachtenden~~ dürstenden Glieder
Der kühle Quell durch kurze Rast und weiter
Fliegt wie der Sturmwind jagen Roß und Reiter
Und durch die Wüste zieh'n die braunen Leute,
mit stolzem Blick umschaun ihre Beute,
die auf dem Sattel hin gefesselt ~~[illegible]~~ halten.
Nun und der Herr hat seine [illegible] leben!

7

Doch vor Marokko hält der bunte Troß,
Am Thor erscheint der Sultan hoch zu Roß;
Zur Erde springen sie mit ihrem Raub
Und beugen vor dem Herrscher sich in Staub.

8

„Gelobt sei Allah, der den Feind bezwang
durch deine Knechte!" tönt's die Schaar entlang.
„Er sei gelobt!" giebt jener kalt zurück
Und schon streift die ~~Gefang'nen~~ Frauen ~~dort~~ sein Blick.

9

„Hassan", spricht er zum Manne, bring' die Frauen
Herein zu mir, ich will sie näher schauen!"
Und nahe treten beide Hand in Hand
Und müssen nieder knie'n in den Sand.

10.

„'S ist gut, daß meine Leute diese fiengen;
Die Alte dort magst du zum Markte bringen —
doch bess'res bestimm' ich für das junge Weib
Sie schlag' in den Palast den schönen Leib."

[illegible]

F 11

Doch nicht vermag, wie ihr der Herr geheißen,
Der Mann auseinander sie zu reißen.
Denn fest umschlingen sie sich statt auch Mann;
O, süße Mutterlieb', o Kindestraum!

12.

Doch grimmig schnaubend seines Rosses Leib
Das hoch sich bäumet, schreit der Sultan wild:
„Kraftloser Mann fürchtest du ein Weib?
Was stehst du rathlos, wie ein steinern Bild?

13.

Jetzt fallen Hiebe auf das Mädchen nieder,
Und blutend sinken endlich ihr die Glieder,
Zum Sultan hebt sie die Hand empor
Und flehend schallt es an des Herrschers Ohr:

14.

„O, tödt' uns nicht, denn nichts ist mir das Leben,
Wenn sie nicht bei mir weilt, der mir's gegeben.
Denn, ach, mein Vaterherz. – Auf dieser Welt
Ist nichts mehr sonst, was mich noch aufrecht
hält."

Wenn

15

„Wenn eine Mutter je dich angeblickt
Und einen Kuß auf deinen Mund gedrückt,
Da du als Kind in ihrem Arm gelegen,
So laß Gewalt jetzt dir dein Herz bewegen!"

16

Kaum merklich zuckt des Sultans Angesicht,
Da sie die letzten Worte flehend spricht;
Doch bald, von wilden Gluten hingerissen,
Entwortet er dem Weib zu seinen Füßen:

17

„Ja, du bist schön, und deiner Stimme Klang,
Wie sie so flehend tönt, gleicht dem Gesang. –
Wie du, aus hellem Aug' blickt die Gazelle,
Des Busens Wölbung gleicht der Meereswelle."

18

„Doch wärst du schöner noch, dem Mondenschein,
Und deine Stimme auch, wie Harfenton, so rein,
Nicht beugtest du des Herrschers starren Schluß
Der, was er einmal sprach, vollführen muß!"

Er

20

Er ruft's, und rings um her wird alles still,
Nur leise wimmernd hört das Weib man klagen-
de, plötzlich tönt ein fürchterlich Gebrüll,
Von Löwenstimmen, durch die Luft getragen.

21

Kaum hört die Jungfrau dies gewalt'ge Brüllen,
So springt sie auf, den Rath Verzweiflung gab:
„Kann nichts, o Sultan, beugen deinen Willen
So stürz' ich zu den Löwen mich hinab!"

22

„Das wagst du nicht, das ist nicht Art der Frauen
Und lernst doch, wie noch nie Gewährung fand
bei mir!" – „Ich wag's, du sollst Barbar erschauen
daß Frankreich's Frauen nie die Kühnheit schwand".

23

Und gleich dem Adler, der herab ins Thal
Aus luft'gen Höh'n, zu Tod getroffen, sinkt,
Stürzt sie – ein Schrei aus aller Mund dringt –
Zum Rand und sinkt hinab mit dumpfem
Schall.

24

Und von dem Rosse springt ein bleicher Mann,
Und schneller, als ein Blick ihm folgen kann,
Steht er am Rand – ein banger Augenblick –
Und Leben kehrt ins Antlitz ihm zurück.

25

Dort unten lag das Weib noch unberührt –
Im dumpfen Schlaf die Löwen ausgestreckt.
War es ein Gott, der sie mit Schlaf bedeckt
Und so die Unschuld hat dem Tod entführt?

26

Genug, sie lebt, und einen Dankesblick
Schickt noch der Sultan zu dem Himmel auf,
Als sie der Löwenwächter mit Geschick,
Sein Leben wagend, bringt zum Licht herauf.

27

Bewußtlos fiel die alte Mutter nieder,
Da sie das Schreckliche geschehen sah,
Jetzt öffnet sie die müden Augen wieder
Und sieht gerettet ihre Tochter nah. –

27

Der Sultan selbst faßt beiden ihre Hand
Und spricht: „So kehrt in euer Vaterland
In Frieden! Allah ist groß, er sei gelobt!
Auch eures Gottes Macht hat sich erprobt!"

28.

Er spricht's, und wie sie weinend sich umfangen
Und sich die Thränen aus den Augen küssen
Da sieht man selbst von rauher Krieger Wangen
Verstohl'ne Thränen langsam niederfließen.

XXXX

Mésalliance

Ein Käfer liebt eine Käferin,
Doch die war ihm nicht gut,
Weil sie von Baumesrinde,
Er Mist nur fressen thut.

Doch Liebe fürchtet kein Hinderniß.
Der Käfer, im raschen Lauf,
Steigt aus dem Schmutz zur Höhe
Zu seiner Käf'rin auf.

Statt Mist füllt jetzt nur seinen Mund
Die zarte Faser vom Holz, —
Doch rührend Liebeswerben
Besiegt der Spröden Stolz.

Sie reicht dem [guten] Käfer ihre Hand,
Sie werden bald getraut,
Und ihre Ehe trübet
Kein unharmonischer Laut.

Doch einst erhebt sich ein Verdruß;
Der Käfer, zornentbrannt,
Hebt gegen seine Frau
Die schmutzbefleckte Hand.

Doch giftig war die Käferin,
Und so im Ehezwist
Sprach sie: „Mir däucht, du stinkest
Noch immer ein wenig nach Mist!"

– – – Kuhlbusch.

XXXXI

Abschiedsgedanken.

Es singen die Vöglein im Walde,
Es blühen die Blumen im Feld,
Ich aber muß wandern, ich wandre
In die weite, weite Welt.

Wohl tausendmal hab' ich geküsset
Den lieben süßen Mund;
Es sind viel Thränen geflossen
In der bangen Scheidestund'.

Wein' nicht, ich will dich lieben,
Bis einst mein Auge bricht;
Wahr' du nur deine Treue,
Wo fremder Mund auch spricht!

Dann wird das Glück uns blühen,
Das ich gehoffet hab'. –
Und brichst du mir die Treue,
So bleibt mir – das Grab!

XXXXII

An meine liebe Kleine!

Oft, wenn ich trüb und einsam bin,
Dann will mir's unerträglich scheinen;
Gewaltsam zieht mich's zu dir hin,
An deinem Herzen mich auszuweinen.

Doch wenn ich endlich bei dir bin
Und nur dein lieb' Gesichtchen sehe,
Dann ist so freudevoll mein Sinn,
Denk' nicht mehr an Thränen und Herzenswehe.

Nun bleib' ich länger nicht allein,
Denn gar so traurig ist das Weinen –
Nun will ich immer bei dir sein,
Bei dir, der lieben, süßen Kleinen.

XXXXIII

Das verlorene Ringlein.

Das Mägdlein sitzt im Kahne
Und schäkert voll Übermuth,
Da fällt ihr vom Finger ein Ringlein
Hinein in die dunkle Fluth.

„Ach, Fischer, lieber Fischer,
Fisch' mir mein Ringelein!
Viel schöne, gold'ne Dukaten
Die sollen dein eigen sein!"

„Ich fische nicht um Lohn,
Nicht rührt mich dein Gold,
Mich rühren die flammenden Blicke
Der Augen zärtlich und hold!"

„O, könnte uns beide umschlingen
Der Liebe beglückendes Band, -
Es sollte wieder erglänzen
Ein Ringlein auf deiner Hand!"

Es

Es sah ihr tief in's Auge
Der schöne Fischersmann -
Erröthend senkt sie die Blicke,
Sie schaut ihn nicht an.

Doch langsam hebt sich das Auge:
Ein Blick verzehrend und heiß -
„Ich habe dich längst geliebet!" -
~~Erröthend~~ Erbebend spricht sie's und leis.

Was zog er von seinem Finger?
Ein Ringlein golden und fein -
„Dieß sollst du als Zeichen der Treue
Bewahren am Fingerlein!"

„Ach, Fischer, loser Fischer,
Du treibest argen Scherz!
Nun hab' ich beides verloren,
Mein Ringlein und auch mein Herz!"

Grom

Gern hätt' sie noch weiter klagen,
Ein Kuß verschloß ihr den Mund –
Das Ringlein lag vergessen
Im tiefen ~~Meeres~~ Brunnengrund. –

Br

Zaubervollen Eindruck macht
dies innige Gedicht auf
Carl
Oldenburg
Fbr. 14/2 82

XLIV

Am Bache.

Du schmeichelnd süßes Rauschen,
Bald wonnig froh, bald bang –
O, wie möcht' ich lauschen
Dem murmelnden Gesang!

Wo zwischen Weidenzweigen
Das Bächlein einsam rinnt,
Seh' ich die Blumen neigen
Sich still im Abendwind.

Und eine klagt der andern
Leis ihrer Sehnsucht Qual, –
Sie möchten mit dir wandern
Du Bächlein, gern zu Thal.

Ich aber bleibe gerne
An diesem stillen Ort,
Indeß zieht in die Ferne
Die Welle fort und fort.

Und mit leisem Flüstern
Das Bächlein weiter zieht,
So fliehen auch die düstern
Gedanken im Gemüth.

An dieser lieben Stelle
Sitz' ich nun, Tag für Tag,
Und ruhig, wie die Welle,
Schlägt meines Herzens Schlag.

XLV.

In vino – solatium.

Füll' mir den Becher noch einmal,
du dunkeläugige Dirne!
Schon bleichet des Frühroth's erster Strahl
die braunumlockte Stirne. –
Der Letzte bin ich beim funkelnden Wein,
Er ist ja mein Tröster, mein Tröster allein!

Ich hatte ein Mädchen, so schön und gut,
Ihr Auge wie Sternengefunkel;
Sie lachte so hell, so keck war ihr Muth, –
Nun liegt sie im Grabesdunkel –
doch Du lebst noch, du schäumender Wein,
So küsse mir denn die verzehrende Pein!

Einen Freund hatt' ich, in Leben und Tod
Glaubt' ich ihn treu gefunden,
da bedurft' ich sein in Kampf und Noth –
Schnell war die Freundschaft zerronnen.
Sei du nun mein Freund, du dunkler Wein,
Ich bin ja so traurig, ich bin so allein!

Auch hatt' ich ein scharfes, ein blitzendes Schwert,
davor gar mancher gezittert,
Ein Waffen so gut, so goldeswerth
Im Kampfe ward mir's zersplittert!
Mein Schwert, mein Freund und Liebchen mein –
dahin! dahin! Komm', Tröster Wein!

XLVI.

Am Spinnrad.

Surre, Rädchen, surr'!
Schnurre, Mizchen, schnurr'! –
Ach, er bleibt so lang –
Herz, wie schlägst du bang!
Doch, wozu das trübe Sinnen?
Munter will ich weiter spinnen.

Surre, Rädchen, surr'!
Schnurre, Mizchen, schnurr'!
Was mir wird so heiß –
Dünner Faden, reiß! –
Horch – die Thüre hör' ich gehen, –
Rädchen, mußt jetzt stille stehen!

Surre, Rädchen, surr'!
Schnurre, Miezchen, schnurr'!
Nein, er war es nicht!
Wie das im Herzen sticht!
Gewiß, er ging zu and'rem Mädchen, —
Surr'! so dreh' dich schnelles Rädchen!

Surre, Rädchen, surr'!
Schnurre, Miezchen, schnurr'!
Schmückt ihr in das Haus,
Kratz' ihr die Augen aus,
Zwar nur ihn sollt' ich wohl hassen,
doch ich kann von ihm nicht lassen! —

Surre, Rädchen, surr'!
Schnurre, Miezchen, schnurr'!
's ist ja Männer Art,
doch, Treuloser, wart'!
Kommt er, werd' ich kühl mich stellen,
Eifersucht soll ihn denn quälen!

Surre, Rädchen, surr'!
Schnurre, Miezchen, schnurr'!
Liebeszoll nur hält,
Bis man drei gezählt —
Er kommt! Schon ist sie aufgesprungen,
Sie weint und lacht, hält ihn umschlungen.

XLVIII.

Des Mädchen's Traum.

Spät in der Nacht, bei Mondenschein,
da zieht's die Straßen auf und nieder,
Es schallen hell der Burschen Lieder,
doch sie — sie hört nur ihn allein!

Nur ihn, den schönen, fremden Mann;
An seinen Blicken möcht' sie hangen,
Er hat schön Gretchen's Herz gefangen,
daß sie sonst nichts mehr denken kann. —

Auf ihrem Lager hin und her,
Wie beben ihre zarten Glieder!
Das Haupt neigt sie zur Brust hernieder,
So weine, Liebchen, weine!

Wie schön der Thau auf Lilien blinkt! —
Die Thräne ist herabgefallen
Auf ihren Busen, Nachtigallen
Klagen, zum Schlaf die Müde sinkt. —

Und neben ihr das Schwesterlein,
Küßt sie im Traume
Und hält's umfangen,
Die Lippen lächeln, voll Verlangen,
Sie träumet bei ihr, sein Weib zu sein. —

Wie süß auch diese Träume sind,
Die jetzt das Mädchenherz durchbeben,
Bald kehrt zurück das rauhe Leben
Und einsam bist du, armes Kind! —

VI.

Erinnerung.

Wie der Mond in dunkler Nacht
Leuchtet dem irrenden Wandrer,
So hat deine Liebe mir
Des Lebens Pfade erhellet.

Du öffnetest dein mildes Herz
Meinen düsteren Gedanken,
Besiegtest den Sturm in meiner Brust
Mit deines Blickes Sonne.

Ausgelöscht war mein Menschenhaß
Vom Druck deiner bebenden Hände;
In deines Kusses süßer Gewalt
Fühlt' ich die Wonne des Lebens.

Und doch! Von einem schönsten Wahn
Hab' ich dich verloren!
Die Sterne der Freude sind nun bedeckt
Mit schwarzen, traurigen Wolken. —

Doch in der Woge der Einsamkeit
Spiegelt sich die Erinnerung!
Ihr Zauberbild verschließet mir
Das Dasein unendliches Weh.

II.

An Kitty.

Du mit deinen dunklen Augen
Hast mir's angethan;
Wo ich weile, wo ich wandre,
Schauen sie mich an. —

Ja, ich konnte dich verlassen,
Doch vergessen nicht!
Seh' im Wachen und im Träumen
Nur dein Angesicht. —

Bei den süßen Frühlingsklängen
All der Vögelein
Bei der Quelle sanftem Rauschen
Muß ich denken dein!

Ach und daß ich krank vor Sehnen,
Ihr seid schuld daran —
Ihr ge~~Wangen~~färbt, ihr holden Augen,
mir es angethan! —

I.

Dämmerung.

Ich steh' an meinem Fenster
Und blicke in die Dämmerung —
Und all' die leisen Stimmen
Hör' ich der abendlichen Stunde.

Wie [illegible] Seufzen
Rauscht es liebkosend von Blatt zu Blatt,
Und unter schlanken Linden
Summet es leise ein Liebesgeflüster.

Schon ruhen fern gebannt
Die lieben, muntern Vögelein;
Nur ~~[illegible]~~ auf schwankem Zweige
Singt einsam die Amsel ein letztes Lied:

Ein schmelzend Lied, bald klagend
Bald jauchzend von Glückseligkeit –
Die [illegible] rothe Munde
[illegible] den Zauberklang.

[illegible] süßes [illegible] —
[illegible] durch die Brust,
[illegible]
[illegible] entschwundenen [illegible] –

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Leben [illegible] –

LI.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Deine Liebe öffnet mir den Himmel weit,
Doch deine Augen strahlen in's offne Nacht-
Und doch ist's Seligkeit
Zu brennen, ach, in dieser Hölle Glut. –

Gleich wie die Schlange fesselt im Genick
Den Vogel, der von ihrem Aug' gebannt,
So hat dein Flammenblick
Mit gift'ger Glut
Mein machtlos Herz verbrannt!

Schon fühl' ich, wie mir's durch die Sinne jagt!
So nimm mich hin! Ich kann nicht widersteh'n –
Die Stunde sei gewagt!
Ich will genießen und dann untergeh'n! –

LII.

Heimkehr.

Sanfte Bergeshöh'n!
Himmel, blau und weit!
Welch' ein Wiederseh'n!
'S ist, wie in alter Zeit. –

Ein schmelzend Lied, bald klagend
bald jauchzend von Glückseligkeit –
Des Herzens rothe Wunden
Öffnen sich dem Zauberklang.

Aber süßes Ahnen
Zieht verheißend durch die Brust,
Und Erinnerungen
Zieh'n vorüber entschwundenen Glück's. –

Mit deinem Schatten decke
die Erinn'rung, holde Nacht.
Laß deine Sterne leuchten
dem neuen Leben, der neuen Liebe! –

LI.

Ein Sünder.

Wie Flammen fährt es über mein Gesicht,
Wenn mir dein Auge in die Seele brennt –
doch ist es Liebe nicht!
'S ist ein Gefühl, das keinen Namen kennt. –

Denn Liebe öffnet uns den Himmel weit,
doch deine Augen strahlen ird'schen Muth –
Und doch ist's Seligkeit
Zu brennen, ach, in dieser Hölle Gluth. –

Gleich wie die Schlange fasset im Genick
den Vogel, der von ihrem Aug' gebannt,
So hat dein Flammenblick
Mit gift'ger Gluth
Mein machtlos Herz verbrannt!

Schon fühl' ich, wie mir's durch die Sinne jagt.
So nimm mich hin! Ich kann nicht widersteh'n –
die Sünde sei gewagt!
Ich will genießen und dann untergeh'n! –

LII.

Heimkehr.

Sanfte Bergeshöh'n!
Himmel blau und weit!
Welch' ein Wiedersehn!
'S ist, wie in alter Zeit. –

Und du, kleines Haus,
Hinter'm grünen Zaun –
Mutter kam heraus,
deinen Sohn zu schau'n!

Hielten uns im Arm,
Und die Thräne rinnt:
"trug so manchen Harm
Ach um dich, mein Kind!"

O wie treu und rein
Schlägt's Mutterherz doch! –
Laß die Thränen sein!
Lebt die Alte noch. –

Sanfte Bergeshöh'n!
Himmel blau und roth!
Welch ein Wiederseh'n!
Tagt, wie in alter Zeit. –

LIII.

Den Unterdrückten:

Ihr Unterdrückten all'
In dieser schlimmen Welt!
Hat einer sich gestellt, Gelobt hat mancher Held
dem Leid auch zu entrinnen;
Ja, sprüht es bloß der Worte Schwall,
~~Man wollte euch~~ beglücken. –
Kommt Brüder all
Laßt an mein Herz euch drücken!

Doch ist das rote Blut,
das unsrer Brust entquillt,
der immer ungestillt,
Sie essen meine Sinnen!
Euch zu befreien hab ich Muth,
Für euch es zu gewinnen!
Ich fühle Zornesgluth,
Und Mitleids Thränen rinnen!

LIV

Volkslied

Kirschen, Kirschen aß ich gern,
Von den süßen, roten;
Bei meinem Schätzel bin ich gern,
Aber 's ist verboten. –

Steig hinab ins stille Thal,
Liebe, liebe Sonne;
Grüß mein Lieb viel tausendmal,
Sag, ich kann nit kommen!

Sitzet sie am Fensterlein,
Sag, sie wart' vergebens –
Sag, sie sei mein Sternelein
In der Nacht des Lebens! –

~~LV.~~

LV.

Knabe und Jüngling

Als Knabe liebt ich Äpfel rund
Mit schönen, roten Wangen:
Stillt oft heimlich mein Verlangen;
Keck war ich und gesund.

Noch immer bring ich meinen Mund
Gern nahe roten Wangen –
Doch der Frohsinn ist vergangen,
Mein Herz ist krank und wund! –

LVI.

In das Album einer Freundin.

Am Waldesrand, bei hohen Bäumen,
Blüht einsam eine wilde Blume:
Nicht ward sie je vom Thau geküßt,
Noch freundlich umringt von Blumenschwestern –
Nachts schüttelt der Sturm Bäume und Äste,
Und des Tags rauschen traurig die Wipfel –
Schatten und Stürme sind ihre Gesellschaft,
Trüb und müde senkt sie das Haupt. –

Aber dringt einmal die Sonne durch's Dickicht
dann hebt sie freudig den Blüthenkelch
Und saugt begierig den goldenen Strahl. –

— — — —

So ist mein Leben: Schatten und Stürme!
Dem Nordwind gleich hat das rauhe Leben Schicksal
Niedergeschmettert des Herzens Ideale
Und ihre Schatten werfen trübe Gedanken
Auch in die süßeste Empfindung. –
~~Ruht nicht Ihr Blick~~
Aber zuweilen traf aus holden Augen
Ein beglückender Strahl mein einsames Herz
Und ließ mich vergessen all meine Schmerzen. –
Ruht einst Ihr Blick auf diesem Blatt
dann, sinnenden Haupt's gedenken Sie mein,
Mit jenem Blick, bald freundlich, bald grollend
der oft mich traf und mir versüßte
die Stunden einer trüben Zeit! –

Schiefes Urtheil. Le melieu
Im Fliederbusch, bei Mondenschein,
sang ~~Saß~~ die liebe Nachtigall;
Ihrer süßen Töne Schall
Drang klagend in die Nacht hinein. –
Indeß im Sumpfe, ganz versteckte
Ein Frosch erbärmlich quakte.

Das Fröschlein freut sich seines Laut's
Sprach: „Nachtigall! Hast schön Gewand
Und singst so schlecht: 's ist eine Schand! –
Wie fein sing' ich, ein wackrer Kerl!
Drum gib' ich mein Lieder
Dir gern für dein Gefieder." –

„Gern sei dir mein Gewand verliehen!"
Sprach die feine Nachtigall
– Sie lachte da zum ersten Mal –
Doch mußt du deinen Sumpf fliehen! –"
„Was!", ~~der~~ Frosch sprach der: „Was? die Sümpfe?
Ich laß' ich Gewand und Triumphe!"

LVIII

Frühlingslied eines Einsamen.

Ich grüße dich, du wonnig neues Leben!
Dringst endlich auch in meine Bücherwelt?
Ich grüß' dich, Frühling, munterer junger Held,
Dein Hauch macht dieses weiße Blatt erbeben! –

Vom Frühlingswind und meiner Hand zerknittert
Fliegt es dahin durch blauer Lüfte Raum:
Es trägt mein Lied – den schönen Frühlingstraum
Und alle Sehnsucht, die mein Herz durchzittert. –

LIX.

Beim Öffnen eines Kästchens voll Rosen.

An . . .

Was der jungen Braut das Kästchen,
Ist der Blumen Licht und Luft;
Sperrst du Rosen in ein Kästchen,
Gleich verlieren sie den Duft. –

Doch ein süßer Duft entsteiget
diesem eingesperrten Strauß –
Wenn mein Haupt sich drüber neiget:
Hauch der Liebe weht heraus!

Und mein Auge bleibt gesenket –
Ist's die Rose, die's entzückt?
'S ist, weil still mein Herz gedenket,
Jener Hand die sie gepflückt. –

LX.

An meinen Freund R.
zum Geburtstage.

Ich habe nicht des Orpheus stolze Leyer,
Würdig zu singen dieses Tages Feier;
Nicht Krösus' Gold und Schätze nenn' ich mein:
Mein Lied, wie meine Gabe sind nur klein!

Doch unverdrossen klopf' ich an die Pforte,
Ich tret herein und mach nicht viele Worte:
Hier ist mein Lied und hier ist meine Spende!
Und nun, mein Freund, laß schütteln uns die Hände!

LXI

Abschied von Heidelberg

Wie strahlt' das Abendroth so wunderschön,
Wie schien der Mond so hell auf Thal und Höh'n,
Wie strömt' so ruhig klar der alte Fluß,
Als jetzo, da ich scheiden muß.

Nun weiß ich erst, was ich verloren hab'!
Mit Wehmuth greif ich zu dem Wanderstab:
Muß nun verlassen dieses schöne Land,
Wo so viel Treu und Lieb' ich fand. —

O, wär' der Wechsel, den man Leben heißt,
der Menschenherz von Menschenherzen reißt,
du gabst den Müden ohne Rast und Ruh:
Wozu die bitt're Qual, wozu?

Wie viele Freunde lass' ich hinter mir!
Leb' wohl, mein Kind, du dieses Thales Zier!
du Blüthe, jung und hold und schön und rein,
die letzten Thränen sie sei'n dein!

LXII.

Geständniß.

War ich ein leicht'res, junges Blut,
Mir waren alle Mädels gut;
Gar manches Auge flammte auf,
Wenn ich so meines Weges ging;
Verliebt war manches junge Ding:
Nicht achtet' ich darauf.

Es war nicht Stolz, war leichter Sinn,
Ich wollte keine Königin
In meines Herzens stillem Reich
Doch Allen thät ich fröhlich schön,
Ob blond das Mädel oder braun,
dieß Alles schien mir gleich.

Und doch, in mancher stillen Nacht,
Schlich sich herein ganz leis und sacht
Und pocht an meines Herzens Thür
der Sehnsucht süße Nachtgestalt:
Wie schien mir da die Welt so kalt,
So war das Herze mir!

Doch tiefer nun und tief hinein
Mein holdes Kind, dem süßen Schein,
Dem Zauber, mit dem die Liebe quillt
Ihm zog ich nach durch manches Land,
Fand keine, die mein Herz verstand,
Mein Sehnen hätt' gestillt.

Und immer weiter ward mein Wunsch:
Da sah ich dich, (so ungeahnt,
So jung und hold, so schön und rein,
Und liebte dich, ich sah dich kaum,
In diesem Glück, es ist kein Traum,
Denn ewig bist du mein!)

Da sah ich dich, du schautest so gut —
Dein Aug so treu, die Stirn so rein —
Und ich liebte dich, ich sah dich kaum
Schön [illegible] ~~Und dieses Glück [illegible]~~ [illegible] ein Traum —
der Liebe Glück und Schein!

LXIII.

An ~~den Tod der Natur~~. sterbenden Wald.

Es rauscht wie [illegible] Trauer
Durch's herbstlich welke Laub:
Die [illegible] Regenschauer
Treibt Blätter in den Staub.

Horch! durch die welken Blätter
Fährt ein Riesenschritt!
Horch! wie dort [illegible] Blätter
Im [illegible] Schritt!

Schon stürmt's in [illegible];
Ein Geist geht über die Flur —
Jetzt klingt's, wie fernstes [illegible].
Jetzt [illegible] liegt Natur.

O ist es — [illegible] Spiel, zu schauen,
Wie Kraft durch Kraft verdirbt!
[illegible] jetzt ein wildes Grauen:
~~Natur~~ der Wald, ein Riese stirbt!

LXIIII.

Katharine.

Sah sie hinterm Tische sitzen
In dem kleinen Bäckerstübchen
Sah die lust'gen Augen blitzen
Sah im Kinn das winz'ge Grübchen.

War als ob die Blicke drinnen
Meine eignen Blicke suchen
Plötzlich konnt ich mich entsinnen
Daß ich liebe süßen Kuchen.

Bald ward ich der beste Kunde
Kaufte Kuchen mit Rosinen,
Und bracht' ich ein Stück zum Munde,
War's als küßt ich Katharinen.

Doch jetzt fühl' ich fast die Schmerzen
Aß' immer nun, wie besessen,
Ach! mir ist's so weh im Herzen,
Hab gewiß – zu viel – gegessen! –

LXV.

Dem Liebchen.

Mädchen mit den schwarzen Wimpern,
Mit dem kühn geschwung'nen Näschen,
Mit dem Aug voll Zärtlichkeit,
Und den Lippen reich an Küssen:

Sag', wie ist es dir gelungen,
Dieses Herz zu überwinden,
Das auch ewig einsam sein,
Nur sich selbst getreu sein wollte?

Wie der Vogel in den Lüften
Unbekümmert um die Blumen,
Die zu seinen Füßen blüh'n
Hoch dahinfliegt, nach den Wolken –

So wollt' ich mein Leben führen:
Nicht auf jene Herzensblüthe,
Die wir Liebe nennen, schau'n,
Nur dem Geiste wollt' ich leben!

Doch sie wußte mich zu finden,
Schlich sich leise mir in's Herze,
Mächtig dort empor zu blüh'n —
Deinen süßen Namen trägt sie!

Sieh' dies Herz, es ist ein Spiegel,
Rein & glänzend, wie die Welle,
Welche zwischen Blumen fließt;
Schau hinein, was siehst du drinnen?

Sieh'st ein Mädchen, schwarz von Wimpern,
Dessen Näschen schön gebogen,
Dessen Augen lieblich leuchten,
Dessen Lippen zärtlich küssen.

Prolog zur Beethovenfeier der Musikalischen Vereinigung

Schffh. 2/4 84

Beethoven! Eine hehre Welt von Tönen
Weckt dieses Namens Klang in uns'rer Brust,
Und ein Titan steigt auf vor uns'ren Blicken,
Der diese schöne, hehre Welt erschuf. —
Und uns hat dieser Geistesheld gelabt!
Nicht der Jahrhunderte gewaltige Mauer
Trennt seine Kunst von unserem Gefühl:
Freiheit für Geist und Herz und Menschenliebe
Heißt unseres Jahrhunderts Losungswort —
Und zählten wir die für dies Wort gestritten,
Die Helden edle in der Geisterschlacht,
Wir schauen ihn, der mit Posaunenklängen,
Was uns're Zeit durchbebt, verkündet hat.

Doch nicht für uns nur lebt des Meisters Lied:
Immer, was die Zeit, was Volk und Land durchbraust,
Kündet sich in wechselnder Gestaltung,
Wie grüner Schein an den kalten Wassern,

Voll blüh'nden Lebens, um der Flucht gen Ton –
Doch Höh'res noch strömt aus den Harmonien:
Dies Einig Menschliche! Was je durchbebt
Ein Menschenherz: der Freude Silberton,
Des Grames hohler Klang, des Zweifels Mühen,
Der Hoffnung Lenzesprang, der Reue Beben
Der Liebe sehnend Lied: Hier quillt's hervor
Und lebt in Melodien ein neues Leben! –

Ja, ein Prometheus warst du, hoher Meister,
Du fühltest tief, wie arm & kalt das Leben,
Wie eingezwängt in Schranken uns're Seele,
Du sahst das Müh'n des grübelnden Gedankens,
Des Daseins letzte Gründe zu erforschen –
Und du begriffst des Wort's vergeblich Ringen,
Was groß gedacht, begreiflich zu gestalten,
Dem Himmel stahlst du jenes ew'ge Feuer,
Und Lebensfunken in das kalte Wort –
Und eine neue Welt voll glüh'nder Formen
Schuf kühnen Geist's dein hoher Schöpferdrang,
Wo der Gedanke und das ew'ge Sehnen
Nun eine neue, schön're Heimath fand. –

Beethoven! Längst verging dein sterblich Theil,
Doch starbst du nur, um ewig fortzuleben!
Aus deinem Grabe stieg verklärt dein Geist
Und ward ein Gott, zu dem Millionen beten.
Wer sich dem Altar deiner Kunst geweiht,
Du hast ihm wie den schönsten Trost verschafft.
Was unser Herz bedrückt, wie Blüthenstaub
Fliegt es hinweg, wenn deine Töne schallen.
Nicht Sinnenreiz ist deiner Töne Harmonie,
Sie ist ein schöner Traum, ein göttlich Leben,
Das uns emporzieht aus dem Erdenstaube.

So lauschet Freunde denn den Feierklängen
Dem hohen Meister wundervoll entsteigt!
Ein Tempel sei das Haus, wo sie ertönen;
Nach hohem Ziel strebt unser redlich Mühen.
Dem göttlich Ideal des ewig Schönen,
Auch unsere Brust soll freudig durchglühen! –

LXVII

Warum?

Warum ich nur so lieb dich hab?
Ich fragt' in lauer Frühlingsnacht
Am Himmelsbogen die goldenen Sterne:
Sie wußten mir's nicht zu sagen.

Ich hab' im Wald die Bäume gefragt,
Im Garten ~~die duftenden Blümelein~~: den blauen Fliederstrauch
die Wipfel rauschen, die ~~Rosen~~ Blüten duften —
Sie wissen nicht Räthsel zu lösen

Ich setzte mich still am Baches Rand:
die Welle flüstert geheimnißvoll,
die Wasser rauschen, sie ziehen vorüber —
Sie können nicht Antwort geben! —

~~Nun sage du mir's, ...~~
So will ich fragen mein eigenes Herz:
Wie pocht es so laut mir in der Brust!
Es jubelt so wild, es seufzet so bange:
Nun weiß ich, warum ich dich liebe.

LXVIII

Vorbei.

Auf wildem Felsen bebt der Strauch
Vom Frühlingswind ~~durchzittert~~ erschüttert
Mein Herz es bebt ~~durchzittert~~ erschüttert
Von der Erinn'rung heil'gem Hauch.

Es fällt der Thau auch am bleich und Grab,
Wo wilde Blumen sprießen;
Wie meine Thränen fließen!
Mein Herz ist selber ein großes Grab. —

Sing' nicht so laut auf hohem Baum
du Vöglein, die süßen Lieder! —
Ich weiß, sie kehrt nicht wieder
die süße Zeit: Es war ein Traum. —

LIXX.

Sehnsucht.

Kein Herz vergaßt, daß nicht ein Hauch bestreiche
Mein sehnend Herz, aus deinem Heimathland:
Es ist dein Bild, das holde, unvergleichliche
Das Nachts im Traume mir lieblich zugewandt.
Mich locket nicht des [illegible] Lebensangesicht.
Für mich ist Frühling nur wo mir dein Auge
lacht.

Könnt ich nur einmal deine Hände fassen
Fürs Aug dir schauen du mein süßes Kind.
Von deinen Wangen von den sehnsuchtsblassen
die Thränen küssen die verstohlen rinnt.—
Und wär's ein Wintertraum, statt Maienschein
Ich wollte glücklich, ja ich wollte selig sein!

Doch still mein Herz, zeigt nicht die bittern Wunden,
die Liebe dir mit herben Pfeile schlug—
Denk an die süßen, wonnevollen Stunden
die Liebe dich auf Blumenflügeln trug!
Ach sie entglitten, schnell wie Windeshauch.
Doch zag ich nicht: Und winkt ein frohes Wieder
sehn!

Aus dem Almanach an meinen Schatz.

Was ist Zeit? ein hohles Wort
Wer nicht fühlt, dem fliegt sie fort!
Nur, die Liebe wir empfunden
Sie bleiben ewig, die süßen Stunden!
Denn das Herz bleibt ewig jung:
Hier waltet die Blume
Erinnerung!

LXX.

Ich saß im grünen Wald allein.—
Vom Baume sang ein Vöglein,
Sein Nestchen hing auf grünen Zweigen.
Es war [illegible] ringsum süßes
Schweigen.—

Bald flog ein zweites Vöglein her:
Im Nestchen war ein Platz noch leer.
Nun klangen süß vereint die Lieder
Vom Sängerpaar zu mir hernieder.

Da fühlt ich's heiß, daß ich allein —
Mein holdes Lieb, ich dachte Dein! —
Wann wird auch mir ein Nest erschließen
Ein Heim, ein süßes Heim umschließen.

Wie wird ich Dein Nestchen Dir,
Du Vöglein im Waldrevier!
Ich kann, wie Du, nicht fröhlich singen,
Muß kämpfend noch mein Glück erringen! —

LXXI

Einsam sitz ich bei der Lampe Schein
Holdes Lieb und denke Dein.
Worte können Dir nicht sagen,
Welche Schmerzen mir am Herzen nagen.

Meiden muß ich Dich so lange Zeit
Gibt es größeres Herzeleid,
Als sein Lieb entbehren müssen!
Dem man Treue schwor mit tausend Küssen!

Stark, wie Eichen ist der Liebe Band,
Wenn sich Herz zum Herzen fand.
Aber schöner auch sind die Stunden
Welche trennen, was so eng verbunden.

Halb nur lebe ich Liebchen, ohne Dich!
Sehn' mich so inniglich,
Einmal mit Dich zu umarmen,
Aber Amor will sich nicht erbarmen.

LXXII

Don Juan.

Vom Glockenturm[1] schlug's eben drei
Da hört ich ein Summen, erst leise —
dann immer lauter, am Haus vorbei —
schwirrt eine lustige Weise
Ein Schelmenlied[2] von Lieb' und Wein
Und von der Lust am Wandern,
Vom Schmetterling, der flattert fein
Von einer Blume zur andern
das klingt die Straßen[3] auf und ab,
die Letzte hör ich verhallen,
doch die Stimme, die Stimme erkannt ich —
Nicht will das Lied mir gefallen.

4.

Ich wende das Haupt meiner Mutter zu
Und weine leise, ganz leise:
Zerstört ist mein Glück, dahin meine Ruh
Seit jener lustigen Reise.

LXXIII

An Venus (frei nach Horaz)
Liber I. Ode XXX
(Sapphische Strophe)

Knidos Krone trägst du und Paphos', Göttin,
Laß von Kypros lieblichen Hain! Mein Liebchen
Ruft, längst grauen, duftenden Weihrauchs voll die
glänzenden Hallen.

Mit dir nimm den feurigen Knaben und die
Gürtellosen Grazien, eilet Nymphen,
Nicht die Jugend fehle und Hermes nicht, voll
Lieblicher Rede.

Gedanken und Skizzen

I. In einer von Fremden viel besuchten Straße traf ich neulich einen Bettler, [illegible] als Reklame [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] Dankbar [illegible] er [illegible] Hut vor der Nase, indem er halb [illegible] auf meinen blonden Schnurrbart blickte. Mit [illegible] Lächeln faßte er die Kupfermünze welche ich in seinen [illegible] Hut geworfen. „Sie sind der erste Christ, der mir etwas gegeben hat" sagte er [illegible]. Ich aber erwiderte gelassen: „Wissen Sie nicht, daß der erste Christ ein Jude war."

II. ~~Neulich~~ Jüngst, an einem heißen Sommertage sah ich ein Kind, das in zärtlicher Sorgfalt seine Puppe durch ein weißes Taschentuch vor den Sonnenstrahlen schützte. Ich mußte lachen nicht über das Kind sondern über jene großen Kinder: die Moralphilosophen u. [illegible], die mit dem unschuldigen [illegible] ihrer Schutzbefohlenen nach der [illegible] Theorie, ~~[illegible]~~ bedecken u. d. [illegible] Puppe nicht frei an Menschen halten, mit Fleisch und Blut überlegt sie [illegible] auf. Aber [illegible] es zeigt sich daß das Kind ~~Puppe~~ doch [illegible] trotz des Tüchleins.

Lange Haare machen nicht den Künstler, aber Läuse...

Sie rühmen sie immer die Allmacht Gottes, der diese Welt in 6 Tagen erschaffen hat; nun ja, sie ist auch darnach!—

Ich wundere mich nicht mehr, daß die wissenschaftliche Kritik die Existenz Homer's leugnet, leugnet sie doch die Existenz Gottes, der das größte Gedicht geschaffen haben soll: die Welt!—

So gross der Widerspruch dieser letzten zwei Sätze so widersprechend und wechselnd ist das Geistesleben der einzelnen Existenzen sowohl wie das ganzer Staaten und Völker. Woran liegt die [illegible] die [illegible] des Menschen, wo je eine [illegible] [illegible] welche [illegible] zu reden vermag [illegible] seine [illegible] [illegible] der [illegible] allein [illegible]

Leipzig.

LXXIV

An Chloe (Freie Übersetzung)
(Im Versmaße des Original)

Wie so ängstlich, mein Kind, fliehst du bei meinem Tritt!
Wie auf einsamen Höhn furchtsam das junge Reh
Seine Mutter erspähend,
Bebt beim flüsternden Waldesrauch.

Denn ob nahend der Lenz, blätterdurchschauernd, tönt
Im beweglichen Laub, oder im Brombeerstrauch
Rauscht die grünliche Eidechs',
So erbebt ihm sein Herz und Knie.

Doch ich nahe ja nicht, wild wie ein Tiger folgt
Ein gätulischer Leu, der dich zerfleischen will!
Zeit ist's, lass' ab von der Mutter,
Jungfrau, gib dich dem Manne hin!

LXXV

Mailied eines Armen.

Das ist der Mai. Es regt sich schon
Im Wald mit tausend Trieben —
Wenn es nicht gar zu thöricht wär,
Jetzt möcht' ich mich verlieben.

Die Spatzen werden wieder froh
Und zwitschern unaufhörlich.
Die Tauben werden lüderlich
Und schnäbeln sich begehrlich

Die Amseln brechen schon ihr' Rast
Und werden musikalisch
Ja selbst die Katzen lieben sich
Und schreien infernalisch.

Für sie ist all der Tisch gedeckt,
Sie brauchen nicht zu sorgen.
Wer wird mir denn im Momente
Wohl hundert Gulden borgen?

Das ist der Mai. Das Geld ist knapp,
Das Brod ist hoch im Preise;
Drum thöricht ist's, verliebst du dich,
Du junger Fant, sei weise.

LXXVI

Der Sperling.

Winter war's, es knirscht' der harte Schnee,
In der Luft ein duftig weißer Schimmer —
Und ich saß in meinem warmen Zimmer
In der Brust des Mitleids stilles Weh.

Dran dacht' ich, die jetzt quält die Not,
Die kein Leben spendend Feuer haben,
Keinen warmen Trunk das Herz zu laben,
Nichts als ein (kaltes [hartes] Stückchen Brot.

Und ich sah des Hungers hohlen Blick
Sah des Elends schleichende Gespenster
Nah hier am Ofen. — Da an meinem Fenster
Hör' ich ein leises Pick, pick, pick

Ein Spätzlein war's, vor Kälte fast erstarrt
Und flügellahm, so stand es ohne Leben.
Vor Mitleid fühlt' ich gleich mein Herz erbeben:
Armer du kleiner Schelm; dir geht es hart.

Ich war gerührt, fast hätt' ich gar geflennt –
Da kommt mir ein Gedanke angeflogen –
Man hat doch nicht umsonst viel Bildung eingesogen
Ein Mann, der seinen Brehm auswendig kennt!

„Nein," sprach ich fest, „du bist ein Parasit,
Von denen die auf Kosten andrer leben,
Und ich sollt' dir auch noch Essen geben?
Scher dich zum Teufel, kleiner Parasit."

Doch wieder kommt des Mitleids sanftes Wort
Hoch lodern ungebor'ner Liebe Flammen.
Ich öffne. Zu spät. – das Herz schnürt sich zusammen –
Tot fällt der Sperling auf den harten Steinen.

LXXVII

Deutscher Frühling.

Das ist der deutsche Frühling,
Der im Kalender steht,
Und draußen regnet und stürmt es,
daß dir Hören und Sehen vergeht.

Die Veilchen sind wiedergekommen –
Die Dichter singen es ja –
Katarrhe, Schnupfen und Husten
Und Influenza sind wieder da.

Nun muß sich alles wenden
Der Mai ist nicht mehr weit –
Für Schwindsucht und Lungenentzündung
Ist jetzt eine herrliche Zeit.

Zu neuem Leben erwacht –"
„So singt man die tote Natur."
Zu Tausenden sterben die Menschen" –
So las ich; wem glaub ich nur?

Das ist die Zeit des Lügens,
Wer's nicht glaubt, der ist verdacht.
Glaub', was die Dichter singen
Und was im Kalender steht.

Das wär die Zeit des Frühlings?
Mein Sohn, du bist verdacht.
Ich glaub's nicht, und wenn's auch zehnmal
In meinem Kalender steht.

Todessehnsucht im Frühling.

1.

O, läg' ich in der grünen Erde
Und deckte mich der Rasen zu!
~~Jetzt spricht Natur~~
Der Frühling spricht sein stolzes: Werde!"
Doch ich, ich sehne mich nach Ruh.

5. ~~Das~~ manch [illegible]
Ein [illegible] singt, und zu schauen
Ein [illegible] zu meinem Grab. Vom Lindenblatt zu mir herab
"Der Frühling [illegible], weiße Blüten streuen"
Ruft die weiße Blüten auf mein Grab.

2.

~~Dorthin wünscht~~ mich dem Land versunken,
Tod, den der Menschen viele fliehn!
Braucht nicht vor Schurken mich zu bücken,
Vor Heuchlern meinen Hut zu ziehn.

3.

Erbarmen denn dem Haß und Neide
Der Liebe Schmerz und ~~wär'~~ ich —
Es beugt die schlanke Trauerweide
Dir liebevoll sich über mich!

4

Und die, die nicht geliebt mich hätten,
Geliebt und darum nicht gequält,
Sie stünden in der Weide Schatten
Und weinten Thränen ungezählt.

6

Vielleicht daß sie sich zur mich stritten,
Wer mich geliebt wohl allermeist —
Was kümmert's mich? Ich hab' gelitten,
Nun ruh ich aus, ein sel'ger Geist. —

An einen Waldbaum im Riesengebirge
Jugendgedicht 1877 ?

Die [illegible] jug. 1877

Der Jüngling als Kritiker
nach 1900

[illegible] 1880

Dem eigen. Gedicht in 4 Farben
nach 1905

Wald[illegible] 1877

O Lied d. [illegible] Knaben

Die zarte, [illegible] Rose 1879

Am Bache 1881

An Kitty 1881 Frühling

II

[illegible] 1897

Deine Augen sind – 1878

Nacht, mein Tröster 1897

Des Narren letztes Lied 1897 Oper

Der Haß 1906

Vanitas 1904 [illegible]

Was weiß ein [illegible]

Nach 1905 Befreien Tod

[illegible]



G. Weinberg

Gedichte

zur

II. Auflage

der

„Lieder eines Narren.“

I

Des Narren letztes Lied.

„Oft bei den nächtlichen Zechgelagen,
Wenn keiner was Lustiges
wußte zu sagen,
Da riß mein närrisches, munteres
Wort
Die traurigsten Köpfe mit sich fort.

Und klang auch bitter mein
Lachen und Singen,
Ihr merktet's nicht bei der Gläser
Klingen;
Ihr sahet nicht, wie traurig ich
war —
Ich war Euch der allzeit fröhliche
Narr.

Und wenn mir vor Weh das Herz
wollte springen,
dann konnt' ich am tollsten trinken
und singen;
Gar mancher unter den Tisch hin
sank,
Ich aber stand aufrecht und sang und
trank. —

Und immer lauter und toller und
frecher
Ich scherzte und sang und schwang
den Becher,
Bis endlich der Letzte schwankte
nach Haus —
dann blieb ich allein und weinte
mich aus. —

Ihr Klötze, euch stört nicht das
Denken den Schlummer,
Euch macht die Lüge des Lebens
nicht Kummer —
Nur ich, der Narr, ich muss allein
ohne Rast und Ruh und glücklos sein
~~Glücklos und [illegible]~~

Ihr habt nur Licht und Freude
auf Erden,
In mir will's immer finsterer
werden.
Zu gross ist der Jammer, zu
schrecklich die Qual —
Heut' sing' ich auch zum letzten
Mal!" —

Sanglos, die Laute in seiner
Linken,
In der Rechten den Becher, ohne
zu trinken —
Er schlug sie zusammen, wie
schrill klang das! —
Zersprungen die Saiten, in Scherben
das Glas. —

20. April
1897.

II

Waldblümelein.

„Dein Los beklag' ich, Blümelein,
Am einsamen Waldesrande
Nie glänzet dir der Sonnen=
schein,
Du Blüte im schlichten Gewande.
O armes Blümelein!"

„Bin nicht so arm vielleicht wie
du —
Mit deinem Herzen voll Sorgen —
Waldvöglein singen mich zur
Ruh',
Es weckt mich der Thau am
Morgen —
Ein frohes Blümelein."

„Brauche meine Schwestern nicht
„umflattert von Schmetterlingen,
bis Blüt' um Blüte ihnen bricht
die Fündlein vergingen –
Sind einsame Blümelein."

„Da wohn' ich lieber im Schatten hier
von hohen Tannenbäumen.
Komm', Bruder, folge dich zu mir,
Wir wollen zusammen träumen
von glücklichen Blümelein. –"

Jänner 1877.

III

Das Lied vom thörichten Knaben.

Es hatt' ein Knab' zwei Mägdelein lieb
Sie machten ihm beide Leiden;
Die eine liebt' ihn im Herzen tief,
Die andere mit den Sinnen.

Und hat die feine im Stillen gedacht
Und ist daheim geschlafen,
Indess die andere ging zum Tanz
Und ihm den Sinn berückt.

Und als er sie thöricht genommen
zum Weib,
Hat sie die Treue gebrochen —
die erste starb vor Herzeleid.
So hatt' er beide verloren. —

1879.

IV.

An eine Rose.

Du zarte, weiße Rose,
dich sah ich knospend steh'n,
Ich sah dich blühend werden,
Und sah' dich jetzt vergeh'n.

An diesem Juni-Morgen
Ich dich im Garten fand,
Gebrochen und geschändet
Von frevlerischer Hand.

Noch perlt in deinen Blättern
des Morgenthaues Kuß —
Ach, daß das stets das Schönste
So schnell vergehen muß! —

Verwelkt zu meinen Füßen,
entblättert sinkst du hin —
O, laß mich um dich weinen,
du Blumenkönigin! —

Juni 1879.

V.

Am Bache!

Dein schmeichelnd süßes Rauschen
Bald wonnig froh, bald bang —
O, ewig möcht' ich lauschen
Dem murmelnden Gesang! —

Wo zwischen Weidenzweigen
das Bächlein einsam rinnt,
Seh' ich die Blumen neigen
Sich still im Abendwind. —

Und eine klagt der andern
Leis ihre Sehnsucht Qual —
Sie möchten mit dir wandern,
du Bächlein, hin zu Thal.

Ich aber bleibe gerne
An diesem stillen Ort,
Indeß zieht in die Ferne
Die Welle fort und fort.

Und wie mit leisem Seufzen
Das Bächlein weiter zieht,
So fliehen auch die düstern
Gedanken im Gemüt. —

An dieser lieben Stelle
Setz' ich mich Tag für Tag,
Und ruhig, wie die Welle
Schlägt meines Herzens Schlag. —

1881.

VI

Mésalliance

Ein Käfer liebt eine Käferin,
Doch die war ihm nicht gut,
Weil sie von Bäumen Rinde
Er Mist nur fressen thut

Doch Liebe fürchtet kein
Hinderniß,
Der Käfer, in raschem Lauf,
Steigt aus dem schmutzigen Haufen
Zu seiner Käferin auf.

Statt Mist füllt jetzt nur
seinen Mund
Die zarte Speise von Holz —
Welch' rührend' Liebeswerben
Besiegt der Spröden Stolz. —

Sie reicht dem Guten ihre Hand,
Sie werden „civil" getraut –
und ihre Ehe trübet
Kein unharmonischer Laut. –

Doch nicht erhebt sich ein Verdruß;
der Käfer, zornentbrannt,
Hebt gegen seine Frau
die schmutzbefleckte Hand.

Doch giftig war die Käferin –
und sie im Ehezwist
Spricht sie: „Mir däucht, du stinkest
Mehr immer ein wenig nach –
Knoblauch. –

1880.

VII.

An Anton Berger
in Cronberg

zur Erinnerung an die angenehme
Plauderstunde in seinem Atelier
am Nachmittage des 31. Dezbr. ~~1894~~
1896.

~~Wir saßen~~ sitzen um die Jahreswende
In deinem hellen Atelier,
der Hausfrau still geschäft'ge Hände
bereiten sorgsam den Kaffee.

Mokka's Aroma düfte füllen
den heitern kunstgeschmückten Raum
Ich bin so glücklich, daß im Stillen
Ich frage: „Wach' ich, ist's ein Traum?"

Ja, träumend blick' ich voll Behagen
Zum Fenster, wo in wilder Hast
Sich weiße Flocken spielend jagen —
Weit von mir liegt des Lebens Last —

des Lebens Schmutz, die Jagd nach Gold,
das ganze Elend uns'rer Zeit —
Hier schafft nicht in der Mode Sold
die Kunst, sie ist sich selbst geweiht. —

Hier, wo des Traumes Lenzesfrieden
Mit sanftem Hauche dich umschwebt,
Hier hast du still, weltabgeschieden
dir selbst und deiner Kunst gelebt.

So denk' ich und in ~~deutscher~~ trauter Weise
Sprech ich, was mir das Herz bewegt:
daß ich dich, Künstler, glücklich preise
der treu sich blieb stets unentwegt.

daß nicht des Lebens kurze Wunde
du hast verträumt im Feier=stund,
daß in der Heimat du gefunden
den Stoff für deine Meisterhand.

Der Heimatberge traute Stätte
Grüßt nun den Wanderer [illegible] herab,
für des Waldhüters kleine Hütte,
dort Mütterlein auf seinem Stab.

des Traumesbrunnen lispelt gar Schmunzeln,
die niedren Mauern faltenreich,
der alten Bäume hundert Runzeln
kein mehr und doch wie schön zugleich! —

Und wie nun das Gespräch sich wendet,
da hab' ich es erstaunt gehört,
daß oft, wenn du ein Bild vollendet
Es gern gleich wieder selbst zerstört.

Noch manches Ruder schafft
beklommen
du von den Schranken deiner
Kunst,
Ich hab' nicht tragisch es
genommen,
die liebest ja der Götter Gunst –

Sie gaben dir die edlen Waffen,
das Rüstzeug für die Künstler-
bahn,
im hohen Alter noch zu schaffen
Mehr als der Jungen Lasten
kann.

Ich weiß, du willst es nicht
gestehen –
die klugen Greisen Lächeln
besagt,
daß ich dich richtig hab gesehen,
daß du zu Unrecht dich beklagt.

Heil dir, dem jugendlichen
Alten,
des kunstgeübte Meister-
hand
Stets neu, in wechselnden
Gestalten,
uns malt das liebe Heimat-
land.

Nie wird dein hoher Reiz
verblassen,
du hast des Traumes Wunder-
pracht,
des alten Frankfurt
Winkelgassen
Uns heilig, lieb und wert
gemacht.

Januar 1897.

VIII

An Kitty.

Du mit deinen muntern
Augen
hast mir's angetan.
Wo ich wandle, wo ich wandre
Schauen sie mich traurig an.

Ja ich konnte dich verlassen
doch vergessen — nicht!
Daß in Wachen und in Träu-
men
Nur dein sanftes Angesicht.

Bei den süßen Frühlingsklängen
All der Vögelein
Bei der Quelle heil'gem Rauschen
Immer, immer denk' ich Dein.

Ach und daß ich denk' an Tränen
Ihr seid schuld Deine
Ach! Ihr traurig dunklen Augen
Ihr ja habt mir's angethan.

Frühling 1881.

IX

An dieselbe.

(Erinnerung an England)

Wie kann man denn so traurig sein
Wenn man so schöne Augen hat
So traurig groß wie Sternenschein
Und Wangen wie ein Rosenblatt

Weißt du's denn nicht daß ich dir gut?
Du sitzest traurig am Kamin
Und starrst schweigend in die Glut.
Ich kenne das: es ist der Sehnen-

Komm' mit mir nach dem
Nebelland
Wo wie die Sonn durch Wolken
bricht —
Komm mit mir an das Rheines
Strand
Zu Wein und Sonne Freud und
Lust. —

Es webt der deutsche
Sonnenschein
Dir einen schönen Lebenslust
Es lockt das Rheines goldner
Wein
und deine Brust verborg'ne
Glut.

Das Rheines Feuer weckt
dir innen
Mehr als dein heimischer
Kamin
Ich hielte selig dich im Arm
Von deiner Stirn die
Wolken fliehn.

Herbst 1881.

X.

Mainacht.

Der Rotdorn blüht, und der Fliederbusch
Haucht in die Nacht seine Düfte –
O du holdselige Mainacht,
Ihr liebatmenden Lüfte! –

Das duftet und klingt zum Fenster herein
Und will meinen Schlaf mir stehlen:
„Wach' auf und lausche, du trüber Gesell,
Wir wollen vom Mai dir erzählen.“

Ich hör' deine Stimme, du Mainacht,
Ließ gern ja das Fenster offen –
Was soll mir dein Duften, was soll mir dein Blüh'n?
Vorbei ist's mit Lieben und Hoffen: –

Was soll dein Lied mir, du Nachtigall?
Ach, wenn noch ein Hoffen mir blieb! –
Ach, all dein Blühen und Duften, du Mai,
Ich gäb's für ein bißchen Liebe.

Mai 1897. [illegible]

XI.

Deine Augen sind meine Sterne,
Mein Himmel ist dein Angesicht;
Anbeten darf ich nur von Ferne
den Himmel und sein strahlend Licht.

Nicht wiß ich, daß uns Welten trennen
Und Schranken tiefer als das Grab –
Nur Gott und diesem Blatt bekennen
darf ich, wie sehr ich lieb dich hab.

Still werd' ich schweigen, bis die Erde
Mich deckt dort im dunklen Grab –
der Tod löscht alle Unterschiede
Und auch die ~~Schranken~~ Sünden selber aus.

1878

XII.

Wald mein Tröster.

O könnt ich meine Traurigkeit
versenken in das Waldesmeer!
das Meer ist stolz und frei und weit,
Mein Herz verzagt, gedrückt und schwer.

O, könnt ich zu den Sternen hin
entschwinden mit ~~[illegible]~~ mich quält und drückt!
so traurig bin ich, trüb mein
~~Die Freiheit wär mein trüber~~ Sinn
~~Trug' all mein Leid in Himmel-~~
Sie stehen heiter, lichtbeglückt ~~[illegible]~~

Hoch ist der Himmel, fern die Ster-
verweht mein Flehn, der Ruf verhallt.
So trag' ich all mein Leid und Weh
hinaus wohl in den grünen Wald.

Beweglich Volk der Blätter, du!
Hast oft mir flüsternd Trost gebracht.
dein Schaukeln lud mich ein zur Ruh,
dein Schatten bringt willkommne
Nacht.

Du lehrst mich tragen mein Geschick,
Mich armes krankes Menschen-
kind –
mit Menschenherzen spielt das
Glück,
Wie mit den Blättern spielt
der Wind.

Juli 1897.

XIII

Gedanken bei dem 25 jährigen Wiederkehr des Tages von Sedan

Nichts soll die Freude mir
~~Ich lass' dir nicht die Freude!~~
verderben
An dir, mein deutsches Vaterland.
Will für dich leben, für dich sterben,
Dir weih' ich mich mit Herz und Hand.

Zwar andre haben Ämter, Würden
In deinem Dienst und reichen Lohn —
Mir ward nur Haß und Pflichten, Bürden —
Ich bin dein ungeliebter Sohn.

Mir folgt der Neid auf allen Wegen
Mir stellt man nach mit Trug und List —
Dem Haffe stell' ich Lieb' entgegen,
Ich will doch sehn, was stärker ist. —

Erkämpft hab' ich an deinem Herde
Ein Plätzchen mir mit meinem Blut —
Ich lass' nicht von dir, deutsche Erd',
Mein Vaterland, mein höchstes Gut. —

(1895)

XIV

Lehren im Tod.

1

Du glaubst zu wissen, was der Tod bedeute,
und dennoch klagst du, daß wir sterben müssen —
Als wär das Leben nur ein glänzend Heute,
der Tod ein Morgen voll von Bitternissen.

2

Denkst du nicht, daß Tausende der Stunde sterben,
die ihnen Licht und Atem nicht gegeben,
und daß Millionen müd' am Abend suchen
des Todes Bruder, entzück' in [illegible] —

3.

Und doch! sieh hin, wie sich
auf Schläfers Morgen
des Tages Künste zuckend
widerspiegeln!
vorüber zieht im Traume der
Seele Sorgen,
wie dunkle Wolken über
Abendhügeln.

4.

Und dorthin sieh, ins Antlitz
auf der Leiche —
Ist es nicht selig, seinen Frieden Luft
zu lesen?
Ruft es nicht laut: „Krank war
ich all die Jahre,
da ich gelebt — nun erst bin ich
genesen!“

5.

Im Sterben ist des Lebens
höchste Feier,
der Tod ein Führer, uns den Weg
zu weisen.
Auf! Lebender! Und rühre
deine Leyer
Und zittre nicht, den mächtigen
Tod zu preisen.

6.

„Du stolzer Fürst, du mächtiger
als die Erde
Und alles, was sich auf ihr regt
und sonnte,
Du Einziger, der sich des Schöpfers
Werde"
Nackt wie im Fels entgegen=
stemmen konnte.

7.

Beglücker, du, Befreier aller
Sorgen,
du rührst den müden Leib
mit milden Finger,
Aus Erdendunkel zu dem
lichten Morgen
Führst du empor, du edler
Friedensbringer.

XV.

1.

Ich weiß ein ~~stilles~~ einsam Grab,
darauf steht kein Kreuzelein
und auch kein ~~Marmelstein~~ Leichenstein,
doch in den Totenschrein
Legt ich hinein
das Liebste, was ich hab.

2.

Kein Pfäfflein sprach, wie's Brauch,
ein leichtes Trostgebet
die Augen fromm verdreht –
Kein Gärtner pflanzt ein Beet,
Kein Blümlein ward gesät,
Es blüht kein Rosenstrauch.

3.

Und keiner weiß die Pein,
die ich gelitten hab,
Als ich ins tiefe Grab
den Schatz gesenkt hinab –
Als der ihn gab,
Als Gott allein. —

4.

Und ob vor Leid und Schmerz
Ich ~~mag~~ schier vergeh'n,
Kein Aug' das Grab soll seh'n
Kein Blatt darüber weh'n –
Kein Freund sieht meine Thrän'!
Drin steckt mein Herz! —

5

Behüt voll Heimlichkeit
Den Schmerz und sorg dich nicht.
Zeig' nur des Lebens Licht,
Du meinst, ~~[illegible]~~ des Starken bricht –
Sei ~~heiter und~~ stolz und schlicht!
Dein eigen sei dein Leid. –

XVI

~~Der geborene Kritiker.~~ /

(~~Ein Scherz~~
Der Jüngling als Kritiker
(Eine ungereimte Idee in
Knittelreimen)

1.

Der Kritikus, Herr Niederlich,
Bekannt ist als ein Wüterich,
Der alle Kunst mit Undank
lohnt,
Und weder alt noch jung verschont.
Ein jeder der Schauspieler
Fürcht' ihn als scharfen Zieler.

2.

Hält eine, Mädchen oder Frau,
Keine Spiele ihren Reiz zur Schau,
Und steht doch der Erfolg erhöht
Und kaum andere, er weiß jetzt,
Gleich folgt mit Spott der Schaden:
„Frau X spielt mit den –
Waden."

3.

Liebhaber sind ihm gar nicht recht,
Weil sie beliebt beim schönen Geschlecht.
Hat einer Schmalz gar in der Stimme,
verfolgt er ihn mit Haß und Grimme:
„Alle Frauen hat N. bezwungen,
Weil er so schön ge- -sungen."

4.

voll Haß auch ist und Spott
sein Sinn
Für die meisten Liebhaberinnen.
Er warb um sie mit heißer Brunst;
Ein Banquier erhielt die Gunst.
„Die besitzt sehr viel Tiefe –
Wenn sie dekolletiert –
die Kleine."

5.

Herr Z., gelegt erster Intrigant,
War tätig einst im Fleischerstand.
Auf ihn wird mancher Pfeil gezielt;
Und als er jüngst den Shylock
spielt,
„Großartig wetzt er das Messer,
Kein Fleischer kann es besser."

6.

Ihr Männer, regt euch nicht auf;
Der Mann hat Mut, drum haut er drauf.
Ihr ärgert, daß man auf die Welt
So krumm und ziemlich ihn hingestellt.
Ihr seid doch grad gewachsen –
doch er hat krumme Haxen.

7.

Die scharfe, bissige Kritik
Als Kind schon war sein Meisterstück.
Ja, wie man jüngst mir hat erzählt,
Hat er als Säugling schon geschmält
Mit seiner eigenen Mutter
Weil ungenügend das Futter.

8.

Beim Lebensquell das Schweigen brach,
Urplötzlich – o Wunder! – der Säugling sprach,
Als er die eigene Brust besah:
„Da ist ja gar kein' Milch nicht da!“

– – – – – – – – – – – –

„Brauchst nicht zu weinen, Mamma,
Geh, hol' mir eine Amme!“

XVII.

Volkslied.

Mein Schatz ist ein Reiter in Afrika.

1.

Dragoner reiten, die Fahne weht,
die Helme blinken, es klingt die Trompet:
Trara! trara! trara! trara!
Mein Schatz ist ein Reiter in Afrika.

2.

Sie reiten vor's Brandenburger Tor;
der Kaiser ruft: „Freiwill'ge vor!"
es schallt's zurück: „Hurra! Hurra!
Wir alle reiten nach Afrika."

3.

Mein Schatz ist dabei; der Kaiser kennt
den schönsten Reiter im Regiment.
„Sei brav, mein Sohn, du rächst jetzt
die toten Brüder in Afrika."

4.

Da liegt der Brief: „Ich zieh' in die Fern',
bald komm' ich zurück mit Orden und Stern.
Wir bauen ein Häuschen,
— sind stolz und reich;
geh' immer wieder nach Afrika."

— — — — — —
— — — — —

5.

Wer regt sich dunkel im Dickicht?
Husch, husch!
Herero schleichen durch den
Busch.
Zur Attacke vorwärts! hurra!
hurra!
Ihr deutschen Reiter von
Afrika!

6. 7

Die Schwarzen sind tückisch,
Sie zielen gut,
die Deutschen, sie reiten
mit Todesmut.
~~Das Herz getroffen liegt mancher~~
Mit brennender Lippe rufts:
„vorwärts! hurra!" ~~da~~
So starben die Reiter in
Afrika.

7. 8 VI

Und kommst du nimmer zu
mir wieder heim,
Kein anderen nehme ich; ich
geh in den Rhein.
Der Rhein ist tief und der Rhein
ist weit —
Mein Schatz liegt begraben
in Afrika.

(Frühling 1904.)

5

Ich lieg in der Kammer, nachts um mich ist Nacht,
Es ziehen wieder die Bilder der Schlacht.
Im Traum hör ich's rufen: Herero sind da!
Gewehr um; Ihr Reiter von Afrika.

6.

Es schleicht durch den Busch, der schwarze Schwarm,
Sie schleichen, sie kriechen, die Büchse im Arm.
Es blitzt, es kracht, es ruft: hurra!
Zur Attacke, Ihr Reiter von Afrika!

XVIIII

Vanitas, vanitatum
vanitas.

Schmutzig, dumm, blaß, gleichgültig
Scheint, was die Welt
bewegt.
Was gestern wahr, heut
ist's Lüge,
Was heute Trug, ist morgen
Wahrheit –
Und die Freuden dieser
Welt
Welkt der Morgenrot zu
Schmerzen,
die vielleicht der Abend
lindert.

der Zukunft zu wachsen
früher
Vergangenes ist gegenwärtig –
Und die Gegenwart ist
nichts.
Einer strebt, daß andere
leben
Und du lebst, damit ich
sterbe.
Du stolzer Gott der Gegenwärtigen,
Verschmitzter Schlechtlicher der
Zukunft:
Mensch! Nicht mehr zu als
der Würmer,
der dein Fuß achtlos zertritt.
So auch achtlos tritt das blinden
Riesen Schicksal [illegible]

dich (Mürrischen) Mensch
auf Bruch und Riss,
Während du in jenen Schätze,
die vergang'nen Himmelberge
Und lichter Gegenwart gehäuft,
In der Zukunft Sonne
schaust.

(September 1904).

Der Hass.

~~Pessimistisches~~ IXX

Ja, der Hass regiert die Welt!
Denn Schöpfer — gibt es einen? —
Sicher schufst ~~er Gottschöpfer~~ des
Geschaffenen,
Weil es ihm so schlecht gelungen.
Als ich jung noch war und
töricht,
Glaubte ich, es sei die Liebe,
Deren Flammen, jüngsten
...;
Wärmten, trieben und
bewegten
All die zitternden Atome
Dieser schrecklich schönen Welt.
Als ich jung war — tausend
Jahre,
Scheint mir, sind seitdem
verflossen — —

Aber ein Narr ich, ließ mich schmieden,
Und des Hammers harte Streiche
Nahm ich schweigsam, rot erglühend,
Freudig hin und bog und dehnt' mich,
Bis ich hart ward, hart und härter,
Kalt und kälter, ganz wie Eisen,
Festes, hartes, kaltes Eisen.
Ach, ich sah nicht, daß zum Schneiden,
Zum Zerreißen, zum Zerstören
Ich so hart geschmiedet wurde!
Und ich's merkte, ist's zu spät —
Rostig bin ich nun und schartig.
Nichts mehr nützt mir jetzt mein Wissen,

Nichts das herrliche Erkennen,
Nichts die Macht, die ich liebte,
Welt zu schaffen, wild zu schaffen.
Allzuschnell kommt drob mein Wissen
Von der Schöpferkraft des Hasses.
Sterbend will ich's andern künden,
daß sie früh hassen lernen! +

Sieh, der Nebel haßt die Sonne,
Und der Nachtreif haßt die Blüten
Und die Springflut haßt die Dünen
Und das Feuer haßt das Wasser.

Schrecklicher als Feuer und Springflut
Ist der Mensch in seinem Hasse
Blind sind, gern, stürzt und
plündert,
Und sie würden ohne Freude,
Tückisch lauernd, Sorgen
zählend
Haßt der Mensch, und seine Seele
Zerreißt auf und schwillt in
[illegible] Wollust
Wenn er würgt, wenn er
haßet.
Tyrannei und Römer Kerker,
Deutschlands Blut zu Kreuzes-
felder
Wenn in vergangenen Zeiten
Scheußlich solchen Menschenhasse.

Haß und Dolch und lodernd Feuer
Waren seine Schergen damals.
Heute ist's die Druckerschwärze,
die dem Haß als Werkzeug dient
Und dem Hasser selber Wort gibt
Denn man haßt nun, wenn besehen,
und die bitter [illegible] zermalmt
nun.
Ja, die riesigen [illegible]
Hasser glanzvoll wissen-
schaftlich-
Ist ein Haß der ganzen
Menschheit,
Der geschickt zu Gunsten täglich
Aus den Tintenfässern spritzen
Und mit Setzmaschinen
drucken:

der Prälat haßt den Reichen,
und der Junker ~~haßt den Bürger~~ [den Händlersmann (?) ...]
und der Bauer haßt den Städter,
und der Christ, er haßt den Juden,
und der Jude haßt – sich selbst.

(Frühling 1906)

1. Der Prälat haßt den Reichen,
2. Den Bürger haßt der Junker,
3. ~~1.~~ Den Händler ~~[illegible]~~ haßt der Bauer,
4. und der Bauer haßt den Deutschen,
~~Und der Bauer haßt den Städter,~~
5. und der Deutsche haßt den Welschen,
6. Und der Christ, er haßt den Juden,
7. Und der Jude haßt – sich selbst.

„Das Weib ist die Krone der Schöpfung.“ „Ja“, sagt der geplagte Ehemann, „aber eine Dornenkrone!“ –

Goethe hat gesagt: die Politik verdirbt den Charakter; dem entgegnet sei: der Charakter verdirbt die Politik

~~(seinem Dichtermeister ins Stammbuch)~~

---

der Heimgegangene macht aus seinen kleinen Schmerzen seine großen Lieder

---

Herr X, ein ~~Dichter~~ Literat der neudeutschen Richtung, ist ein schroffer Gegner Heines. Seine Gegnerschaft gegen den ungezogenen Liebling der Grazien findet ihren Ausdruck besonders in seinen Dichtungen, nämlich „aus seinen kleinen Schmerzen macht er die großen Lieder“.

Der Prälat haßt den [illegible],
Freie Sänger haßt der Junker,
Freie Denker haßt der Fromme —
Und in Ost und West die Völker,
Wie sie nieder sich und hassen!
Den [illegible] haßt der [illegible],
Und der Yankee haßt die Schwarzen,
Und die Gelben fürchtet — —
Und der Slave haßt den Deutschen,
Und der Deutsche haßt den Juden,
Und der Jude haßt — sich selbst.

Zu Georg Lang's
70ten Geburtstag

Nun zählst du 70 Lenze,
Mein Bruder in Apoll,
Ganz Frankfurt flicht dir Kränze,
Ist deines Ruhmes voll.

Dich drückt nicht dein Alter,
Die 70 merkt man nicht —
Du edler Maßhalter
Im Leben und Gedicht.

Ja, Meister, du bist einzig,
Voll Feuer noch und Licht,
Ich prophezei' dir 90
In Rüstigkeit und Kraft

Du bringst's wohl gar auf 100,
Du bleibst stark und frei —
Beglückwünscht und bewundert!
Ob ich dann noch dabei?

X

Georg Lang's Antwort.

„Manchmal auch auf Erden
Jugendliche Gestalt:
Älter darfst du werden,
Aber nimmer alt"
(Mein Wahlspruch)

Frisch wie Wein aus Keltern
Fließt dein Grußgedicht.
Nimm den Dank des Ältern;
Aber älter nicht!

6. 2. 06.

X

Einem Junggesellen ins Album.

Wie du auch dich stellen magst
Zu dem Frauenzimmer –
Ob du heiratest oder zagst,
Reuen wird dich's immer.
Mancher Mann, den du fragst
Sagt: Heiraten ist schlimmer.

X

Ein expressionistisches Gedicht in / vier Farben.

Grün, grün, grün –
(und ein Gedankenstrich)
Grünes der Nacht
Hüllt grünlich mich
Im grünen Dämmer wandert der Mond,
Im grünen Mantel ich.

– Pause –

Blau, blau, blau – –
(und zwei Gedankenstrich)
Blau ist der Tag
und das goldene Licht
Strahlt einen bläulichen Glanz herab
Auf dein bläuliches Angesicht.

– Pause –

Rot, rot, rot – – –
(und drei Gedankenstrich)
Rot ist dein Mund
und dein Lippenhauch
und mein heißes junges Blut –
Rot ist der Erdgeruch.

– Pause –

Weiß weiß, weiß – – – –
(und vier Gedankenstrich)
Weiß ist deine Hand,
die Lilie ist weiß.
Wie sie zittert im weißen Licht
die weiße Hand vor Eis

– Pause –

Tot, tot, tot – – – – –
(und fünf Gedankenstrich)
und was ich gemacht
mit dem Gedicht –
ob's mal mein Verleger weiß?
Ich selber weiß es nicht.